



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

**„Zwangsarbeit im Bezirk Amstetten – eine lokalgeschichtliche Untersuchung mit Fokus auf die
Stadt Amstetten“**

verfasst von / submitted by

Daniela Haberfellner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 347 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Französisch, UF Geschichte,
Sozialkunde, Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Dr. Oliver Rathkolb

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	4
2	Einleitung.....	5
3	Begriffsklärungen – Unterscheidungen von Zwangsarbeit	8
3.1	Definitionen ZwangsarbeiterInnen laut der Homepage zwangsarbeit-archiv.de	8
3.1.1	FremdarbeiterInnen	8
3.1.2	Fremdvölkische	9
3.1.3	SklavenarbeiterInnen	9
3.1.4	ZivilarbeiterInnen	9
3.1.5	OstarbeiterInnen	9
3.2	Definitionen Zwangsarbeit laut Begleitband zur Ausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“	10
3.3	Arbeitskräfte als Kriegsbeute	10
3.3.1	Zwangsarbeit und Vernichtung	10
3.3.2	Rekrutierung für den „Reichseinsatz“	11
3.4	Definitionen ZwangsarbeiterInnen laut Spoerer	11
3.4.1	Ausländische ZivilarbeiterInnen	11
3.4.2	Kriegsgefangene	17
3.4.3	Häftlinge	23
4	Über Amstetten.....	30
4.1	Lage der Stadt und des Bezirks.....	30
4.2	Stadt und Stadtzentrum	32
4.3	Kurzer Überblick über die Geschichte der Stadt	32
4.3.1	Das 20. Jahrhundert in Amstetten	32
4.4	Bevölkerungsentwicklung.....	35
4.5	Stadtansichten heute & damals	36
4.5.1	1880.....	36
4.5.2	1915.....	36
4.5.3	1938.....	37
4.5.4	Heute	38
5	Formen der Zwangsarbeit in Amstetten	39
5.1	Sklavenarbeit in KZ Nebenlagern.....	39

5.1.1	Herkunft der KZ-Häftlinge	43
5.1.2	Das Außenlager in der Stadt Amstetten.....	46
5.1.3	Bombenangriff auf Amstetten vom 20. März 1945	52
5.1.4	Exkurs Erinnerungskultur in der Stadt Amstetten	56
5.2	Zwangsarbeit in Amstetten	64
5.2.1	Zwangsarbeit – Allgemein	64
5.2.2	Zwangsarbeit in Amstetten	65
6	Zeitzeugengespräche.....	116
6.1	Zeitzeugeninterview mit Cäcilia Holzer	116
6.2	Zeitzeugeninterview mit Helga Fasching.....	120
7	Conclusio	123
8	Bibliographie	125
8.1	Primärquellen	125
8.2	Sekundärliteratur.....	126
8.3	Internetquellen.....	127
9	Abbildungsverzeichnis.....	129
10	Anhang.....	131
10.1	Abstract.....	131
10.1.1	Abstract Deutsch	131
10.1.2	Abstract Englisch	131
10.2	Einverständniserklärung Zeitzeugeninterviews.....	133
10.3	Fragen für Zeitzeugeninterviews	134

1 Vorwort

Das Thema, das in der vorliegenden Arbeit erarbeitet wurde, ist mir ein persönliches Anliegen. Ich habe mich im Rahmen meines Studiums schon einige Male mit der Vergangenheit, vor allem mit dem 20. Jahrhundert, in Amstetten beschäftigt. Da ich hier aufgewachsen bin und ich mir auch immer wieder Erzählungen über die Zeit des Zweiten Weltkrieges in Amstetten von meinen Großeltern anhören durfte, wollte ich unbedingt mehr darüber in Erfahrung bringen. Außerdem gibt es sehr wenige lokalgeschichtliche Forschungen, was ich persönlich allerdings für sehr wichtig erachte, da viele Leute nicht wissen, was sich im eigenen Ort, oder in der eigenen Stadt überhaupt zugetragen hat.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle vor allem bei meinem Betreuer Herrn Prof. Rathkolb für seine vielen wichtigen und konstruktiven Tipps und Vorschläge bei der genauen Themenfindung und auch für die Betreuung während des Recherche- und Schreibprozesses. Außerdem möchte ich mich bei Herrn Dr. Thomas Buchner recht herzlich bedanken. Er ist der Stadtarchivar des Archivs in Amstetten, der mir das viele, nützliche und interessante Quellenmaterial zur Verfügung stellte. Bedanken möchte ich mich auch bei Mag. Jacqueline Baumgartner, die das Korrektorat bzw. Lektorat meiner Diplomarbeit übernommen hat. Großem Dank gebührt vor allem auch meinem Partner Simon Ebner und natürlich meiner Familie, die mir während des gesamten Prozesses mit Tipps und Unterstützung immer beiseite standen. Zuletzt bedanke ich mich natürlich auch bei meinen zwei Zeitzeuginnen, Cäcilia Holzer und Helga Fasching, die einverstanden waren, mit mir über ihre persönlichen Erfahrungen zu sprechen und diese mit mir zu teilen.

2 Einleitung

Immer wieder finden wir uns in Situationen bzw. Ereignissen wieder, in denen uns bewusst wird, wie wichtig es ist, an Vergangenes zu erinnern und vor allem Vergangenes nicht zu vergessen. Zeiten, in denen von Personen aus der Politik die Existenz von Konzentrationslagern angezweifelt wird, mahnen uns noch stärker, das Vergangene bzw. die Geschehnisse des Nationalsozialismus aufzuarbeiten und diese so nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. In Konzentrationslagern wurde der Massenmord der Jüdinnen und Juden durch die Nationalsozialisten systematisch vorangetrieben, doch auch viele andere verfolgte ethnische Minderheiten wurden Opfer der grausamen Gewaltverbrechen. Eines der großen Konzentrationslager, Mauthausen, befand sich in der damaligen Ostmark und auf dem heutigen Boden Österreichs. Worauf jedoch oftmals vergessen wird, sind die vielen Neben- bzw. Außenlager der großen Konzentrationslager, weshalb es wichtig erscheint, auch diese kleineren oder auch größeren Nebenlager zu erforschen. Mauthausen war eines der größten Konzentrationslager, in welchem das Konzept „Arbeit durch Vernichtung“ umgesetzt wurde, weshalb die Häftlinge dieses Konzentrationslagers und somit auch die der Außen- und Nebenlager unter die Kategorie der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter fallen. Die Arbeit in Konzentrationslagern fällt unter die Kategorie der Sklavenarbeit, doch es gab auch noch andere Formen der Zwangsarbeit, nämlich den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen sowie von zivilen ausländischen Arbeitskräften. Die Zwangsarbeit war ein wichtiger Teil des Apparats des Nationalsozialismus, da vor allem gegen Ende des Krieges dadurch der stark ansteigende Mangel an Arbeitskräften kompensiert werden konnte.

Es erscheint besonders interessant, auf lokalgeschichtlicher Ebene zu forschen, da hier oftmals noch Forschungslücken vorhanden sind, denn häufig wird eher ein starker Fokus auf allgemeinere Forschung gelegt. Im Falle der Stadt bzw. des Bezirks Amstetten liegt bereits eine Aufarbeitung der Vergangenheit im Rahmen verschiedener Projekte vor. Trotz allem gibt es immer noch Bereiche, die noch weniger beachtet wurden bzw. die noch mehr analysiert werden könnten. Das Außenlager Amstetten wurde vor allem von Gerhard Ziskovsky¹ eingehend in einem Sammelbandbeitrag aufgearbeitet. Ein vergleichlicher Beitrag oder Artikel zum Außenlager in Amstetten ist so nicht aufzufinden. In dieser Arbeit wird anhand von

¹ Gerhard Ziskovsky, KZ Außenlager in Amstetten 1945. Geschichte und Erinnerung, in: Heidemarie Uhl (Hg.), Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung, Amstetten 2015.

einschlägiger Sekundärliteratur versucht, herauszufinden, welche Nebenlager es in Amstetten gab, wie diese organisiert waren und welche Häftlinge in Amstetten waren.

Im Sammelband „Amstetten 1945. Geschichte und Erinnerung“² findet sich auch ein Beitrag zum Thema Zwangsarbeit in Amstetten. Wolfgang Gasser versucht in seinem Artikel „Zwangsarbeit in Amstetten – eine Möglichkeit zur Geschichtsvermittlung“³, in das Thema der Zwangsarbeit einzutauchen, konzentriert sich jedoch hauptsächlich auf allgemeine Aussagen zur Zwangsarbeit und gibt selten Beispiele der Stadt Amstetten. Aus diesem Grund erscheint es wichtig, Zwangsarbeit zur Zeit des Zweiten Weltkrieges auch auf lokalgeschichtlicher Ebene in Bezug auf Amstetten zu erforschen. Es stellt sich die Frage, wie stark Zwangsarbeit in Amstetten verbreitet war, in welchen Bereichen die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter vorrangig tätig waren und welchen Nationalitäten sie angehörten. Auch eine ungefähre Ermittlung von Zahlen soll erfolgen. Es wird versucht, in dieser Arbeit auf all diese Fragen Antworten zu geben.

Im ersten Teil dieser Arbeit ist es wichtig, dass eine genaue Unterscheidung der verschiedenen Formen der Zwangsarbeit gemacht wird. Die verschiedenen Kategorien sollen genau definiert werden. In einem zweiten Schritt erscheint es essentiell, die Stadt bzw. den Bezirk Amstetten selbst etwas näher vorzustellen. Danach wird die Arbeit in zwei große Abschnitte geteilt. Im ersten Teil sollen die Nebenlager in Amstetten und die dort stattgefundenene Zwangsarbeit näher behandelt werden. In einem zweiten Schritt wird sich diese Arbeit dann dem Thema der Zwangsarbeit von Kriegsgefangenen und zivilen ausländischen Arbeitskräften widmen.

Es wird von der Hypothese ausgegangen, dass die KZ-Häftlinge des Nebenlagers hauptsächlich für den Wiederaufbau des Bahnhofs eingesetzt wurden und deshalb nur temporär in Amstetten untergebracht waren. Durch diese zeitliche Begrenzung würde sich auch das kurze Bestehen des Nebenlagers erklären. Außerdem wird davon ausgegangen, dass KZ-Häftlinge auch in Industriebetrieben in Amstetten zu Arbeiten herangezogen wurden. Im Bereich der Zwangsarbeit wird davon ausgegangen, dass diese stark verbreitet war, vor allem in der Landwirtschaft. Außerdem wird angenommen, dass sowohl Kriegsgefangene als auch zivile ausländische Arbeitskräfte im Zwangsarbeitseinsatz in Amstetten waren. Um diese Thesen zu prüfen bzw. Antworten auf die gestellten Fragen zu geben, versucht diese Arbeit durch

² Heidemarie Uhl (Hg.), Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung, Amstetten 2015.

³ Wolfgang Gasser, Zwangsarbeit in Amstetten – eine Möglichkeit zur Geschichtsvermittlung, in: Heidemarie Uhl (Hg.), Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung, Amstetten 2015.

eine eingehende Analyse bzw. Aufarbeitung der Sekundärliteratur, aber auch durch zur Verfügung gestellte Primärquellen aus dem Stadtarchiv in Amstetten diese Themen genau, detailreich und nach allen wissenschaftlichen Kriterien aufzubereiten.

3 Begriffsklärungen – Unterscheidungen von Zwangsarbeit

Im Dritten Reich gab es unterschiedliche Arten von Zwangsarbeit. Da sich diese Arbeit im Allgemeinen mit dem Thema Zwangsarbeit beschäftigt, ist es wichtig, Zwangsarbeit zu definieren bzw. die verschiedenen Arten von Zwangsarbeit herauszuarbeiten. Für diese Arbeit werden die unterschiedlichen Definitionen von Zwangsarbeit von Mark Spoerer herangezogen, weshalb diese auch am ausführlichsten beschrieben werden bei den verschiedenen angeführten Definitionen. Die Begründung für diese Entscheidung ist, dass sowohl das Deutsche Bundesarchiv als auch viele Wissenschaftler in anderen Publikationen diese Definitionen benutzen bzw. damit arbeiten. Spoerer unterscheidet drei Arten von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern: Ausländische Zivilarbeiter und -arbeiterinnen, Kriegsgefangene und Häftlinge.

3.1 Definitionen ZwangsarbeiterInnen laut der Homepage [zwangsarbeit-archiv.de](https://www.zwangsarbeit-archiv.de)⁴

Die Homepage ist betitelt mit „Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte“ und widmet sich dem Thema Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges. Es sind Zeitzeugeninterviews, ein eigenes Archiv und auch Begriffserklärungen vorhanden. Die Homepage unterscheidet zwischen fünf verschiedenen Gruppen von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern: Fremdarbeiterinnen und -arbeiter, Fremdvölkische, Sklavenarbeiterinnen und -arbeiter, Zivilarbeiterinnen und -arbeiter und Ostarbeiterinnen und -arbeiter.

3.1.1 FremdarbeiterInnen

Fremdarbeiterinnen bzw. Fremdarbeiter war oftmals die umgangssprachliche Bezeichnung für zivile Zwangsarbeitskräfte. Der Grund für diese Bezeichnung war das Ziel, den Zwang zu vertuschen. Auch jene Arbeitskräfte, die sich zuerst freiwillig für einen Arbeitseinsatz in Deutschland entschieden hatten, durften nicht mehr nach Hause zurückkehren und mussten an ihrem Arbeitsplatz bleiben.

⁴ Wichtige Begriffe zur nationalsozialistischen Zwangsarbeit, Zwangsarbeit 1939-1945, URL: <https://www.zwangsarbeit-archiv.de/impressum/index.html> (abgerufen am 14.06.2019).

3.1.2 Fremdvölkische

Diese Bezeichnung galt für jene ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter, die nicht „germanischer Abstammung“ waren. Folglich waren sie auch nicht Teil der „Volksgemeinschaft“. De facto waren das jene ausländischen Arbeitskräfte, die nicht aus Ländern stammten, die „germanisch“ waren wie Skandinavien oder die Niederlande. Slawinnen und Slawen galten als „rassisch minderwertig“, ganz unten in der Rassenhierarchie befanden sich Jüdinnen und Juden, Sinti & Roma und Farbige. Auch wenn sie ursprünglich aus Deutschland stammten, wurden sie trotzdem als fremdvölkisch angesehen.

3.1.3 SklavenarbeiterInnen

So werden jene Arbeitskräfte bezeichnet, die keine Rechte besaßen. Dies traf vor allem auf jene in den Konzentrationslagern zu. In den Nürnberger Prozessen fand dieser Begriff Verwendung für all jene, die zu Arbeitszwecken nach Deutschland deportiert wurden. Bei den Entschädigungsverhandlungen in den 1990ern, wurden mit diesem Begriff nur diejenigen bezeichnet, die in Konzentrationslagern untergebracht waren, die Opfer des Zieles „Vernichtung durch Arbeit“ wurden. Auch der Vergleich zwischen der Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg und der Sklavenarbeit in anderen Epochen ist fragwürdig, da für die Nationalsozialisten, im Gegensatz zu anderen, das Überleben ihrer Arbeiterinnen und Arbeiter nicht von großem Interesse war.

3.1.4 ZivilarbeiterInnen

Der Begriff Zivilarbeiterinnen und -arbeiter bezeichnet jene, die nicht in Konzentrationslagern arbeiten mussten und keine Kriegsgefangenen waren. Die Überwachung und Unterbringung erfolgten durch private Firmen, Behörden, Landwirte oder Familien.

3.1.5 OstarbeiterInnen

Mit diesem Begriff wurden jene Arbeitskräfte bezeichnet, die aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion kamen. Anfangs wurde noch nach freiwilligen Arbeitskräften gesucht, doch bald wurden auch in der Sowjetunion Menschen nach Deutschland deportiert und zur Arbeit gezwungen. Die Unterbringung erfolgte in eigens eingerichteten Lagern und sie wurden auch meist deutlich schlechter behandelt als andere Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.

3.2 Definitionen Zwangsarbeit laut Begleitband zur Ausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“

Der Begleitband unterscheidet drei Formen der Zwangsarbeit: Arbeitskräfte als Kriegsbeute, Zwangsarbeit und Vernichtung & Rekrutierung für den „Reichseinsatz“.

3.3 Arbeitskräfte als Kriegsbeute

Nachdem die Wehrmacht Kriegsgebiete besetzt hatte, kamen Vertreterinnen und Vertreter deutscher Firmen nach, um bestehende Betriebe in ihre Unternehmen einzugliedern und die dort ansässige Bevölkerung zur Arbeit für ihre Unternehmen zu zwingen. Sowjetische Kriegsgefangene wurden zuerst nicht zur Arbeit eingesetzt, da befürchtet wurde, dass sie als eine Gruppe, die in der Rassenhierarchie ganz unten stand, die Reinheit der deutschen Volksgemeinschaft bedrohen könnte. Aus diesem Grund starben bis zum Frühjahr 1942 rund zwei Millionen sowjetische Kriegsgefangene – entweder wurden sie umgebracht oder sie starben an Hunger. Arbeitsämter wurden so schnell wie möglich in den neu besetzten Gebieten eingerichtet, um sofort die ansässigen Arbeitskräfte zu registrieren.⁵

3.3.1 Zwangsarbeit und Vernichtung

In Konzentrationslagern, Ghettos und Zwangsarbeitslagern mussten Roma und Sinti sowie Jüdinnen und Juden Zwangsarbeit verrichten. Viele deutsche Unternehmer profitierten von dieser Art der Zwangsarbeit und hatten auch Interesse daran, die Arbeitskraft und das Überleben dieser Menschen zu sichern. Die nationalsozialistische Führung und die SS verfolgte jedoch das Ziel der Vernichtung dieser Menschen. Bei sogenannten Selektionen wurde darüber entschieden, ob jemand für den Arbeitseinsatz geeignet war oder nicht. Entscheidungsträger waren oftmals NS-Ärzte, SS-Männer sowie Mitarbeiter von Arbeitsämtern. Alte, Kinder und Schwache wurden meist sofort selektiert und ermordet und nicht zur Arbeit herangezogen.⁶

⁵ Volkhard Knigge, Rikola-Gunnar Lüttgenau, Jens-Christian Wagner, Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg, Weimar 2010, 49-50.

⁶ ebd., 63.

3.3.2 Rekrutierung für den „Reichseinsatz“

Die Besatzungsverwaltungen versuchten mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, Arbeitskräfte nach Deutschland zu holen. Dabei versuchten sie durch Werbung mit falschen Versprechungen, durch Dienstverpflichtungen und auch auf brutale Weise durch Razzien, Arbeitskräfte zu akquirieren. Die Arbeitsämter konnten sich dabei zusätzlich auf die Unterstützung durch die Polizei sowie Wehrmacht verlassen. Vor allem im Westen wurde anfänglich versucht, durch falsche Werbung Arbeitskräfte nach Deutschland zu locken. Zum Beispiel in Frankreich wurde mit der Propagandaaktion „Relève“ geworben, die besagte, dass Arbeitskräfte, die freiwillig nach Deutschland gingen, folglich dafür sorgen könnten, dass KZ-Häftlinge im Austausch entlassen würden. Doch zur gleichen Zeit wurden unter Gewaltanwendung Arbeitskräfte nach Deutschland gebracht. Dieses rücksichtslose Verhalten der Besatzer, aber auch die Beteiligung von einheimischen Kollaborateuren führte zu starkem Widerstand in zahlreichen Ländern.⁷

3.4 Definitionen ZwangsarbeiterInnen laut Spoerer

3.4.1 Ausländische ZivilarbeiterInnen

In der Ideologie des Nationalsozialismus gab es keine Rechte für Individuen. Das heißt, dass Menschenrechte weitentfernt von der Idee des Nationalsozialismus waren. Konkret bedeutet das, dass der bzw. die Einzelne keine besonderen Rechte genoss, es zählten vorrangig die Rechte der „völkischen Gemeinschaft“. Folglich konnten diese Rechte der Gemeinschaft nicht auf „fremdvölkische“ Menschen umgelegt werden. Grundsätzlich war es Teil der nationalsozialistischen Gedankenwelt, dass Fremdvölkische gar keine Rechte besaßen. Die Rechte, die ihnen dennoch gewährt wurden, waren vor allem durch den Einfluss der Außenpolitik bzw. von Praktikabilität gekennzeichnet. Bei manchen ausländischen Arbeitskräften, an die als „verdiente“ Ausländer die Rechte bzw. Standards der Deutschen vergeben wurden, kam diese Zuerkennung einer „Rechtswohltat“ gleich.

Wichtig bzw. interessant ist, wer als Deutscher und wer als fremdvölkisch galt, was nach der Annexion einiger Staaten bzw. Gebiete keineswegs eindeutig festzustellen war. Ab März 1941 wurden die Einwohner des „Großdeutschen Reiches“ in fünf verschiedene Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe waren Deutsche mit deutscher Staatsbürgerschaft. Die zweite

⁷ ebd., 75-76.

Gruppe bildeten jene, die dem Staat auf Widerruf angehörten. Diese Staatsangehörigkeit konnten jene Nichtdeutsche erwerben, indem sie als „eindeutschungsfähig“ eingestuft wurden. Die dritte Gruppe bildeten jene Bewohner des Großdeutschen Reiches, die weder Deutsche waren noch als eindeutschungsfähig befunden wurden. Sie waren allerdings gewillt bzw. einige wurden auch dazu genötigt, einen Treueschwur gegenüber dem Dritten Reich zu schwören. Prinzipiell bestand diese Gruppe hauptsächlich aus ethnischen Polinnen und Polen, Ukrainerinnen und Ukrainern, Weißrussinnen und Weißrussen und Sloweninnen und Slowenen, die aus jenen Gebieten stammten, die an das Deutsche Reich annektiert worden waren. Diese Gruppe waren Schutzangehörige, staatenlos, aber trotzdem nichtdeutsch. Genau dasselbe galt für die vierte Gruppe, welche aus den Protektoratsangehörigen aus Böhmen und Mähren bestand. In gewisser Weise hatte diese Gruppe eine Zwischenstellung inne, allerdings legte das Reichsarbeitsministerium ganz klar fest, dass im Zweifel, die deutschen Interessen den Vorrang bei Entscheidungen hätten. Die letzte, also die fünfte Gruppe setzte sich aus den Ausländern bzw. Fremdvölkischen zusammen. Zur Gruppe der Fremdvölkischen wurden auch Jüdinnen und Juden sowie Roma und Sinti deutscher Herkunft gezählt.

Als nächstes ist es wichtig zu betrachten, welche rechtlichen Abstufungen es innerhalb der Gruppe der Ausländer noch gab. Insgesamt gab es sechs verschiedene Abstufungen innerhalb dieser Gruppe. Die erste Gruppe ist jene, die im Vergleich zu den anderen Gruppen die rechtlich beste Stellung innehatte. Dieser Gruppe gehörten jene an, die aus verbündeten bzw. neutralen Staaten stammten. Dazu zählten vorrangig Staatsangehörige aus Italien, aber auch aus Bulgarien, Rumänien, Slowakei, Ungarn, Spanien und Kroatien. Die zweite Gruppe, die fast die gleichen Rechte wie die erste Gruppe hatte, waren Bürger aus nördlichen, westlichen und südöstlichen Gebieten von Europa, also Norwegen, Frankreich, Tschechien, Serbien, Griechenland, Belgien, Niederlande und Dänemark. Auf dem Papier erhielten Angehörige dieser Staaten dieselbe Ration an Lebensmittel und auch die arbeitsrechtlichen Standards waren die gleichen wie die von deutschen Bürgern. Die dritte Gruppe bildeten Bewohner des Baltikums und Nichtpolen aus dem Generalgouvernement sowie dem Bezirk Bialystok. Das bedeutet, zu dieser Gruppe zählten vor allem Ukrainerinnen bzw. Ukrainer und Weißrussinnen bzw. Weißrussen. Die vierte Gruppe, die ethnischen Polinnen und Polen, und die fünfte Gruppe, die Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter aus der Sowjetunion, waren durch äußerliche „Volkstumsabzeichen“-Kennzeichnungen stigmatisiert. Diese beiden Gruppen hatten eine deutlich niedrigere Entlohnung im Vergleich zu den anderen Gruppen. Zu Beginn

erhielten diese sogar nur eine Art „Taschengeld“. Die sechste Gruppe bildeten Jüdinnen bzw. Juden und Roma und Sinti. Im rechtlichen Sinne waren diese formal denselben Regelungen wie die vorigen Gruppen unterstellt. Allerdings wurde vor allem in den Ostgebieten schon früh eine Politik der Vernichtung verfolgt.

Grundsätzlich war es in der nationalsozialistischen Ideologie stark verankert, Ausländer aus dem Dritten Reich fernzuhalten. Trotz allem waren sehr bald ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter unverzichtbar. Aus diesem Grund wurden verschiedenste Verordnungen erlassen, die die Rechte von ausländischen Arbeitskräften regeln sollten. Beispielsweise war allen ausländischen Arbeiterinnen und Arbeitern der Zugang zu Arbeitsgerichten unmöglich, sogar jenen, die aus verbündeten Staaten stammten. Für die Arbeiterinnen und Arbeiter aus Tschechien galt ebenfalls eine Sonderregelung. Einerseits hatten sie die gleiche Entlohnung und durften sich auch noch frei bewegen. Doch bei Strafdelikten waren die Regelungen sehr viel strenger als bei Deutschen. Beispielsweise konnte bereits bei eher kleineren Vergehen wie Diebstahl „Schutzhaft“ veranlasst werden, was bedeutete, dass die betroffene Person in ein Konzentrationslager eingewiesen wurde. Auch bei Geschlechtsverkehr mit deutschen Staatsbürgerinnen bzw. -bürgern gab es harte Bestrafungen, wodurch die Rassendiskriminierung gegenüber slawischen Bürgerinnen und Bürgern deutlich in Erscheinung tritt, welche sonst nicht so stark ausgeprägt ist wie gegenüber Polinnen und Polen oder Sowjets.

Wie bereits erwähnt, wurden für ethnische Polinnen und Polen sowie Sowjetbürgerinnen bzw. -bürger gesonderte Regelungen aufgestellt. Als Erstes waren Polinnen und Polen dazu verpflichtet ein dreieckiges Abzeichen aus Stoff, ein violette P auf gelbem Untergrund, zu tragen, um als polnisch gekennzeichnet zu sein. Zusätzlich waren sie viel stärker in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt, diese Einschränkungen galten nicht nur bei der Arbeit, sondern auch in der Freizeit. Darüber hinaus war die Entlohnung für dieselbe Arbeit deutlich niedriger als bei Deutschen. Die Einschränkungen bzw. Verbote erstreckten sich über viele Bereiche: Polinnen und Polen war der Geschlechtsverkehr mit Deutschen untersagt, sie hatten keinen Ausgang während der Nacht, auch die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln war nicht erlaubt, außer sie hatten eine außerordentliche Erlaubnis dafür, auch der Besuch von kulturellen, kirchlichen oder geselligen Veranstaltungen der Deutschen war ebenfalls verboten. Später wurde sogar das Benutzen von Fahrrädern verboten. Zusätzlich wurde beschlossen, dass ab September 1940 nicht mehr die Justiz, sondern die Gestapo für die Vergehen von Polinnen und Polen zuständig war, was die Situation für diese zusätzlich verschärfte.

Mit der Zeit veränderte sich auch die Situation, wer als Polin bzw. Pole anzuerkennen war und wer nicht. Zunächst stammte der Großteil der Polinnen und Polen aus den an Deutschland annektierten Gebieten oder dem Generalgouvernement. Doch durch den Überfall auf die Sowjetunion, wodurch weitere Gebiete an diese beiden Gebiete angeschlossen wurden, war bald nicht mehr klar, wer als Polin bzw. Pole galt. Denn auf diesen Gebieten lebten nicht nur ethnische Polinnen und Polen, sondern auch Ukrainerinnen bzw. Ukrainer und Weißrussinnen bzw. -russen. Zusätzlich herrschte auch Unklarheit bei jenen Polinnen bzw. Polen, die aus den französischen oder belgischen Montanregionen bzw. aus den baltischen oder sowjetischen Gebieten nach Deutschland gebracht wurden. Der stärksten Diskriminierung waren jedoch die ethnischen Polinnen und Polen aus dem Generalgouvernement und den angeschlossenen Gebieten ausgesetzt.

Die Definition von Ostarbeiterinnen und Ostarbeitern war keine einfache, weshalb oft auch Verwirrung herrschte, wer zu diesen zählen sollte und wer nicht. Das Reichsgesetzblatt von 1942 sollte diese Verwirrung aufklären. Polinnen bzw. Polen, Ukrainerinnen bzw. Ukrainer und Weißrussinnen bzw. Weißrussen, die östlich des Generalgouvernements und des Bezirks Bialystok stammten sowie jene, die nicht aus annektierten Gebieten kamen, waren als Ostarbeiterinnen bzw. Ostarbeiter zu bezeichnen. Bewohnerinnen und Bewohner aus den baltischen Staaten, Personen, die vor dem 22. Juni 1941 aus der Sowjetunion emigriert waren, polnische Kriegsgefangene, die Zivilstatus erlangt hatten und auch sowjetische Kriegsgefangene bzw. Häftlinge waren keine Ostarbeiterinnen bzw. Ostarbeiter.

Auch Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter waren dazu verpflichtet, sich also solche auszuweisen, indem sie ein quadratisches, blaues Stück Stoff mit dem weißen Schriftzug „Ost“ darauf. In Bezug auf ihre Arbeitsverhältnisse, ihre rechtliche Situation sowie ihren Nahrungsrationen wurden sie ähnlich wie Polinnen und Polen behandelt bzw. manchmal noch schlechter. Zu Beginn mussten Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter in Barackenlagern untergebracht werden, welche von Stacheldrahtzäunen umgeben waren. Ausgang war nur unter Bewachung möglich und auch körperliche Züchtigung der Arbeiterinnen und Arbeiter in den Lagern war den Wachmännern gestattet. Einige dieser Regelungen wurden jedoch bald wieder geändert.

Das Verhältnis zwischen den übrigen ausländischen Arbeitskräften und dem Deutschen Reich wurde als „normales“ Arbeitsverhältnis dargestellt. Selbst dann noch, als ab Mitte 1942 Deportierte als ausländische Arbeitskräfte ins Land gebracht wurden. Der

Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz war Fritz Sauckel. Dieser ernannte die Gauleiter als seine nächsten ihm unterstellten, zuständigen Organe für den Arbeitseinsatz. Das bedeutet, dass nicht staatliche Institutionen wie Behörden, die den Arbeitseinsatz gewöhnlich regelten, zuständig waren, sondern Angehörige der Partei. Die direkte Zuständigkeit für die ausländischen Arbeitskräfte lag einerseits beim Reichsnährstand im Bereich der Landwirtschaft und andererseits bei der Deutschen Arbeitsfront in den übrigen Bereichen. Die Zuständigkeit dieser beiden Organe begann bei Grenzübertritt der ausländischen Arbeiterinnen bzw. Arbeiter. Diese kamen auf Sonderzügen nach Deutschland, wo sie zuerst in zentrale Auffanglager gebracht wurden, um mögliche eingeschleppte Seuchen oder Epidemien einzudämmen. Danach wurden sie weitertransportiert in Auffang- bzw. Durchgangslager der Gauarbeitsamtsbezirke. Diese teilten dann jedem Arbeitsamtsbezirk ein bestimmtes Kontingent zu und für diese Kontingente konnten sich die Einsatzträger anmelden. Einsatzträger waren nun jene, die ausländische Arbeitskräfte benötigten: private oder öffentliche Firmen, Landwirte, Gemeinden und auch kirchliche Einrichtungen. Diese meldeten ihren Bedarf beim Arbeitsamt an. Wer eine Bestätigung hatte, die besagte, dass die Arbeit im eigenen Betrieb bzw. Unternehmen kriegswichtig war, erhöhte seine Chancen auf eine höhere Zahl von Arbeiterinnen bzw. Arbeitern. Das Arbeitsamt teilte die Arbeiterinnen und Arbeiter dann nach den Kriterien der Wichtigkeit bzw. Dringlichkeit zu. Außerdem wurde auf die Qualifikationen der Arbeiterinnen und Arbeiter geachtet und auch diese bei der Zuteilung berücksichtigt. Nach der Zuteilung konnten die Einsatzträger ihre zugeteilten Arbeiterinnen und Arbeiter im entsprechenden Durchgangslager abholen.

Zwischen dem Einsatzträger und der ausländischen Arbeitskraft gab es ein Arbeitsvertragsverhältnis bürgerlichen Rechts. Im Prinzip bedeutet das, dass dies dem gleichen Arbeitsverhältnis von deutschen Bürgern entsprach. Allerdings konnte eine ausländische Arbeitskraft daran gehindert werden, nach dem Ende dieses Vertragsverhältnisses wieder in ihr Heimatland zurückzukehren. Dies geschah mithilfe einer vom Arbeitsamt verfügbaren Dienstverpflichtung. Diese konnte gegenüber jeder Arbeiterin bzw. jedem Arbeiter ab Oktober 1942 ausgesprochen werden, vorausgesetzt diese bzw. dieser stammte nicht aus Dänemark, Italien, der Slowakei, Kroatien, Bulgarien, Spanien, Rumänien oder Ungarn. Das machte diese Arbeitskräfte zu Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern.

Dies galt allerdings nicht für Ostarbeiterinnen bzw. Ostarbeiter, Jüdinnen bzw. Juden und Roma und Sinti. Für diese Gruppen wurde ein neues Beschäftigungsverhältnis geschaffen,

nämlich ein „Beschäftigungsverhältnis eigener Art“. Im Prinzip war dieses Arbeitsverhältnis ein schulrechtliches und die Arbeiterinnen und Arbeiter hatten zwar Entgelt zu erwarten, jedoch ohne jegliche sozialrechtlichen Bedingungen.

Organe, die in die Abwicklung des Arbeitseinsatzes ausländischer Arbeiterinnen und Arbeiter involviert waren, sind unter anderem das Ernährungsamt, das Wirtschaftsamt, das Gewerbegerichtsamt, die Sozialversicherungsträger und auch das Finanzamt. Die Einsatzträger besprachen mit dem Ernährungsamt die Verpflegung der Arbeitskräfte, mit dem Gewerbegerichtsamt besprach man die Unterkünfte der ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter. An die Sozialversicherungsträger wurden die Sozialversicherungsbeiträge und an das Finanzamt die Lohn- und Bürgersteuer abgeführt. Im Frühjahr 1942 gab es die geringsten Verpflegungssätze für Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter, womit ein Höhepunkt der Diskriminierung von ausländischen Arbeitskräften erreicht worden war. Allerdings wurden die rechtlichen Standards wieder verändert und gelockert. Der Grund dafür war, dass vor allem der im Osten lang andauernde Krieg, der viele Ressourcen verschlang, Deutschland abhängig von den ausländischen Arbeiterinnen und Arbeitern machte, vor allem im Bereich der Rüstungswirtschaft. Zuerst wurden die Regelungen in Bezug auf Bewachung gelockert. Danach wurde die Bezahlung leicht erhöht und danach folgte eine Anhebung der Verpflegungssätze. Ab März 1944 wurden außerdem Sozialversicherungsbeiträge für die Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter abgeführt und die Höhe der Entgelte war nur noch knapp unter jenen der polnischen Arbeitskräfte. Diese pragmatischen Überlegungen waren bald wichtiger als die Rassenideologie. Ostarbeiterinnen und -arbeiter wurden zu wichtigen Arbeitskräften für die kriegswirtschaftlichen Überlegungen. Es war unmöglich, auf diese Arbeitskraft zu verzichten, wodurch sich auch immer mehr die Einstellung zu diesen veränderte. In einer Polizeiverordnung Heinrich Himmlers ist dieser Wandel sehr gut zu erkennen, in welcher er die wertvollen Beiträge der Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter hervorhebt. Durch diese Polizeiverordnung wurde es den ausländischen Arbeitskräften ermöglicht, ihre Stoffabzeichen durch kleine Wimpel zu ergänzen, die das Herkunftsland anzeigen sollten. Außerdem war es ihnen von nun an erlaubt, öffentliche Nahverkehrsmittel zu benutzen und auch Gaststätten und öffentliche Veranstaltungen aufzusuchen. Danach wurden die Verpflegungssätze der Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter im August 1944 nochmals angehoben und zwar auf die gleiche Höhe der Sätze der sowjetischen Kriegsgefangenen. Kontinuierlich wurden die Verpflegungssätze immer mehr angehoben in Richtung der Höhe der Sätze der westlichen Arbeitskräfte. Im März 1945

beschloss Sauckel sogar, die Sonderbestimmungen der Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter im Bereich Arbeits-, Steuer- und Sozialversorgungsrecht abzuschaffen.

Auch wenn dieser Trend auf dem Papier stattfand, war dies noch lange keine Garantie, dass diese Verbesserungen auch praktische Umsetzung fanden. Darüber hinaus hatten die Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter mit einem anderen Trend zu kämpfen: Gegen Ende des Krieges wurden vermehrt auch Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter in Arbeitserziehungs- bzw. Konzentrationslager eingewiesen. Das bedeutet, dass der Alltag vor allem der Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter in den letzten Kriegsmonaten eher von dieser Veränderung als von den auf dem Papier stattfindenden Verbesserungen geprägt war.

3.4.2 Kriegsgefangene

Die Kriegsgefangenen konnte man in zwei verschiedene Gruppen einteilen: einerseits jene, denen der Schutz der Genfer Konvention bzw. der Haager Landkriegsordnung gewährt wurden und andererseits jene, denen diese völkerrechtlichen Bestimmungen verweigert wurden. Kriegsgefangene aus Polen, der Sowjetunion sowie italienische Militärinternierte zählten zur zweiten Gruppe. Franzosen und Jugoslawen wurden diese Rechte teilweise gewährt, Briten und Amerikaner unterstanden dem vollen Schutz dieser völkerrechtlichen Bestimmungen. Am wichtigsten in Bezug auf die Behandlung von Kriegsgefangenen war für das Deutsche Reich als erstes die Genfer Konvention von 1929. Die wichtigsten Grundzüge dieser Konvention waren, dass man vor Kriegsgefangenen Achtung haben müsse und deren Ehre respektieren sollte. Außerdem verpflichtete die Konvention dazu, sie vor Gewalttaten, öffentlicher Neugier sowie Beleidigungen zu schützen. Bezüglich der Unterbringung von Kriegsgefangenen war geregelt, dass diese in Häusern oder Baracken unterzubringen waren, die es ermöglichten, in „Reinlichkeit und Zuträglichkeit“ zu leben. Die Ernährung hatte laut der Konvention jener der Truppenreserve zu entsprechen und die Verpflegung durfte außerdem nicht für Disziplinarmaßnahmen missbraucht werden. Darüber hinaus war geregelt, wer unter den Kriegsgefangenen zur Arbeit herangezogen werden konnte und wer nicht, Offizieren war es nicht erlaubt und Unteroffiziere durften nur Aufseher sein. Mannschaftsgarden hingegen war es erlaubt, zu arbeiten, allerdings durften diese Arbeiten nicht unmittelbar mit Kriegshandlungen in Verbindung stehen. Außerdem hatten die Kriegsgefangenen laut der Konvention auch Recht auf eine Entlohnung ihrer Arbeit.

Bei sowjetischen Kriegsgefangenen sollte völkerrechtlich die Haager Landkriegsordnung zur Behandlung herangezogen werden. Diese Ordnung war bei Weitem nicht so genau wie die Genfer Konvention, sie war eher allgemein geschrieben. Zum einen war festgeschrieben, dass den Kriegsgefangenen mit Menschlichkeit zu begegnen war. Außerdem durften alle, außer Offiziere, zu Arbeiten herangezogen werden. Es war außerdem festgelegt, dass sie keine kriegswirtschaftlichen Arbeiten verrichten durften. Des Weiteren war geregelt, dass sie ein Recht auf Entlohnung hatten. Diesen Lohn konnten sie einerseits dazu verwenden, um ihre Lage zu verbessern, der Rest sollte bei Freilassung ausgezahlt werden. Diejenigen Kriegsgefangenen, die einen Fluchtversuch unternahmen, durften auch disziplinarisch bestraft werden.

Wichtig festzuhalten ist, dass nur Briten und Amerikaner sich darauf verlassen konnten, dass sie entsprechend dieser völkerrechtlichen Bestimmungen behandelt wurden. Die anderen nationalen bzw. ethnischen Gruppen unterlagen eigens von der Wehrmacht bzw. vom Deutschen Reich festgelegten Regelungen. Diese Bestimmungen wiederum trugen eindeutig die Handschrift der nationalsozialistischen Rassenideologie. Dies spiegelt sich deutlich an einem Kommissarbefehl wider, in dem angeordnet wurde, dass alle Kommissare, die der Roten Armee gehörten sofort zu „erledigen“ wären. Weibliche Kriegsgefangene aus der Sowjetunion wurden zumeist auch sofort erschossen oder wurden sogleich in ein KZ eingewiesen.

Nach der Gefangennahme gegnerischer Soldaten wurden diese zuerst in Front-Stammlagern, also im Operationsgebiet selbst, untergebracht, bevor sie weiter in Durchgangslager hinter der Front weitergebracht wurden. Dann wurden sie aufgeteilt: Die Offiziere wurden in Offizierslager gebracht und die Unteroffiziere und Mannschaften kamen in Mannschaftslager. Offiziere, die aus Großbritannien, den USA oder Polen stammten, durften nicht zur Arbeit herangezogen werden. Französische, belgische und jugoslawische Offiziere konnten nur dann zu Arbeiten herangezogen werden, wenn diese das selbst wünschten. Im Gegensatz dazu allerdings wurden Unteroffiziere aus Frankreich, Belgien und Jugoslawien damit bedroht, in Ostlager gebracht zu werden, falls sie nicht bereit waren, zu arbeiten. Im Juni 1942 wurde tatsächlich ein Lager, genauer gesagt ein Straflager, in Krakau eingerichtet für jene Offiziere, die sich weigerten, zu arbeiten.

Das Arbeitsverhältnis von Kriegsgefangenen war ein anderes als das von zivilen Arbeiterinnen bzw. Arbeitern. So bestand kein „Arbeitsvertragsverhältnis bürgerlichen Rechts“,

sondern ein „öffentliches Rechtsverhältnis besonderer Art“. Im Grunde bedeutete dies, dass die Kriegsgefangenen den Einsatzträgern überlassen wurden und nur Überlassungsbedingungen geregelt waren. Allerdings wurden auch diese Bedingungen später weggelassen, um die Verwaltung des Arbeitseinsatzes von Kriegsgefangenen zu vereinfachen. Der Einsatzträger war dazu verpflichtet, Entgelt an die Kriegsgefangenen auszubezahlen, was als „Entschädigung“ bezeichnet wurde. Diese Entschädigung wurde jedoch nicht direkt an die Kriegsgefangenen ausbezahlt, sondern gelangte zuerst an die Zahlstelle. Diese Entschädigung war pro Kriegsgefangenen und pro Arbeitstag zu entrichten. Ein Teil dieser Entschädigung wurde den Kriegsgefangenen gutgeschrieben oder aber auch in lagereigenem Geld ausgezahlt, das nur im Lager gültig war. Die Verantwortung für Verpflegung und Unterkunft lag ebenfalls beim Einsatzträger. Die Kosten dafür wurden ebenfalls verrechnet, indem man diese von der Entschädigung abzog. Die Zuteilung bzw. die Anforderung von Kriegsgefangenen als Arbeiterinnen bzw. Arbeiter war ebenfalls wie bei den zivilen ausländischen Arbeitskräften über das Arbeitsamt organisiert.

Der Verstoß gegen die Genfer Konvention seitens der Wehrmacht beim Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen stand von Beginn an auf der Tagesordnung. Obwohl die Genfer Konvention von Polen und auch Jugoslawien zuvor ratifiziert worden war, wurde sie bei den Kriegsgefangenen dieser beiden Nationalitäten missachtet. Der Grund dafür war neuerlich die nationalsozialistische Rassenideologie und begründet wurde der Verstoß damit, dass seit der Annexion dieser beiden Staaten, sie nicht länger als eigenständige völkerrechtliche Nationen angesehen wurden. Diese Einstellung gegenüber polnischen und jugoslawischen Kriegsgefangenen äußerte sich vor allem bei jüdischen polnischen Kriegsgefangenen tragisch, denn von den rund 60.000 kamen bis auf ein paar Hundert alle durch Zwangsarbeit, durch die fatalen Umstände wie Hunger und Kälte oder auch durch Mord um.

Die französischen Kriegsgefangenen wurden ebenfalls nicht streng nach der Genfer Konvention behandelt. Der Grund dafür war, dass das in Frankreich regierende Vichy-Regime auf die Betreuung der Gefangenen durch die Schutzmacht verzichtete. Bis dahin erfolgte diese Betreuung durch die Vereinigten Staaten, doch diese Betreuung wurde nun von der „Scapini-Mission (Service Diplomatique des Prisonniers de Guerre)“ abgelöst. Deshalb so genannt, weil Georges Scapini Handelsführer mit dem Deutschen Reich war. Mithilfe von bilateralen Verträgen zwischen dem Deutschen Reich und dem Vichy Regime wurde versucht, die Genfer Konvention immer mehr unwirksam zu machen. Beispielsweise stimmte Scapini im März

1942 dem Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen in der Rüstungsindustrie zu. Allerdings machte er dies zu einem Zeitpunkt, als es bereits an der Tagesordnung war, dass französische Kriegsgefangene Arbeit in der Rüstungsindustrie verrichteten, denn bereits im August 1941 hatte Göring beschlossen, dass 100.000 französische Kriegsgefangene in der Luftfahrtindustrie eingesetzt werden sollten. Dieser Beschluss war eindeutig ein Verstoß gegen die Genfer Konvention. Interessant ist allerdings, dass jüdische französische Kriegsgefangene grundsätzlich nicht von der Ermordung der Nationalsozialisten betroffen waren. Als Frankreich im Zuge der Blitzkriege besetzt worden war, wurden französische, polnische und sowjetische Jüdinnen bzw. Juden festgenommen. Die rund 85.000 sowjetischen Jüdinnen und Juden wurden in der Regel sofort ermordet. Die polnischen Jüdinnen und Juden wurden hauptsächlich durch Zwangsarbeit getötet. Doch die französischen Jüdinnen und Juden überlebten großteils in deutschen Kriegsgefangenenlagern. Offensichtlich wurde hier, wie bei anglo-amerikanischen Kriegsgefangenen, die Genfer Konvention beachtet. Sie wurden trotzdem deutlich als Jüdinnen bzw. Juden mit einem Judenstern gekennzeichnet und folglich, stigmatisiert und auch Schikanen standen an der Tagesordnung.

Die sowjetischen Kriegsgefangenen wurden noch einmal anders behandelt. Zuerst verstärkten bis Beginn 1942 bereits zwei Millionen sowjetische Soldaten, die in deutsche Gefangenschaft geraten waren. Der Grund dafür war, dass die sowjetischen Kriegsgefangenen in der Nachkriegsplanung nicht vorgesehen waren. Ende 1941 erließ Hitler zwar einen Grundsatzentscheid über den Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener, der „Aufpäppelungsaktionen“ mit sich brachte, die Situation für sowjetische Kriegsgefangene war trotzdem eine viel schwierigere als die von Kriegsgefangenen anderer Nationen. Sie wurden behandelt wie Kriegsgefangene dritter Klasse, was bedeutete, dass sie die gefährlichsten und schwersten Arbeiten zu verrichten hatten. Sie waren zwar in denselben Kriegsgefangenenlagern wie die Gefangenen anderer Nationalitäten untergebracht, allerdings stets getrennt von diesen und unter sehr viel härteren und strengeren Bedingungen. Insgesamt starben 3,3 Millionen von 5,7 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen in deutscher Gefangenschaft, was ungefähr 58 % entspricht.

Die italienischen Militärinternierten, kurz IMI, waren die viertgrößte Gruppe unter den Kriegsgefangenen. Diese wurden ab September 1943 zu Arbeiten in der deutschen Wirtschaft herangezogen. Das Besondere an dieser Gruppe war, dass diese zwar in Kriegsgefangenenlager untergebracht waren, jedoch bald den Status als Kriegsgefangene verloren. Der

Grund dafür ist, dass zwischen Italien und Deutschland, den ehemaligen Verbündeten, kein Krieg mehr herrschte. Folglich wurden diese auch nicht nach der Genfer Konvention bzw. der Haager Landkriegsordnung behandelt. Grundsätzlich galt, dass diese ähnlich wie westliche Kriegsgefangene zu behandeln waren, allerdings sah die Realität anders aus. Sie hatten unter viel härteren Bedingungen zu arbeiten und wurden oftmals auch für die gefährlichsten und schwersten Arbeiten herangezogen so wie sowjetische Arbeiterinnen und Arbeiter bzw. Ostarbeiterinnen und -arbeiter.

Grundsätzlich galt, dass polnische, sowjetische und jugoslawische Kriegsgefangene sowie italienische Militärinternierte weder der Genfer Konvention noch der Haager Landkriegsordnung unterlagen. Folglich war deren Behandlung nach eigenem Ermessen durchzuführen. Allerdings war die Arbeit von Kriegsgefangenen für die Einsatzträger und folglich auch für den Staat nicht sehr attraktiv. Zuerst einmal konnten sich vor allem die westalliierten Kriegsgefangenen auf die Genfer Konvention berufen, was diese auch regelmäßig taten. Außerdem war es ein Problem bei denjenigen, die letztendlich arbeiteten, meist unmotiviert und langsam arbeiteten. Darüber hinaus bestand auch ein großer Aufwand in der Bewachung der Kriegsgefangenen. Daraus resultierte, dass vor allem zu Beginn die Kriegsgefangenen in großen Kolonnen in der Industrie arbeiteten. Folglich konnte man die Facharbeitsfähigkeiten einiger Kriegsgefangenen nicht optimal nutzen. Um dem entgegenzutreten, suchte man nach Möglichkeiten, die Situation zu verändern: Einerseits wurden einige in den Zivilstatus übernommen, andererseits gab es den Ansatz der Leistungsernährung.

Die Umwandlung in den Zivilstatus kam einer „Beurlaubung“ aus der Gefangenschaft gleich. Einerseits war es von Vorteil für die Betroffenen, da sie nun mehr Lohn erhielten und sich auch freier bewegen konnten. Andererseits allerdings konnten sie sich nicht mehr auf die Genfer Konvention und die Haager Landkriegsordnung berufen und somit waren sie oftmals dem deutschen Sicherheitsapparat ausgeliefert. Während des Jahres 1940 wurden ungefähr zwei Drittel der polnischen Kriegsgefangenen in den Zivilstatus überführt. Die verbliebenen Jugoslawinnen und Jugoslawen wurde 1942 der Zivilstatus verliehen und auch ein Teil der sowjetischen Gefangenen bekamen im Sommer 1942 den Zivilstatus. Dies waren hauptsächlich Ukrainerinnen und Ukrainer. Französische Kriegsgefangene konnten allerdings nicht so einfach in den Zivilstatus überführt werden. Dies hatte außenpolitische Gründe und folglich konnte nur ein kleiner Teil den Zivilstatus bekommen. 1942 bzw. 43 wurde dann zwischen Sauckel und dem Vichy-Regime die sogenannte „relève“ und „transformation“-Aktion

vereinbart. Damit wurden 90.000 französische Kriegsgefangene aus der Gefangenschaft entlassen und durften nach Frankreich zurück. Im Austausch allerdings kamen 240.000 zivile französische Arbeitskräfte nach Deutschland. Trotz allem waren es immer noch ungefähr eine Million französische Kriegsgefangene, die in Deutschland bleiben mussten. Allerdings wurde auch der Status der Kriegsgefangenen im Rahmen der „service de travail obligatoire“ dahingehend verändert, dass diese transformiert wurden, indem sie den französischen Zivilarbeiterinnen und -arbeitern beinahe gleichgestellt waren. Äußerlich war diese Transformation daran zu erkennen, dass von nun an französische Kriegsgefangene zusätzlich zur Aufschrift „KG“ auf ihrem Rücken ein weißes dreieckiges Stoffteil trugen. Auch die italienischen Militärinternierten, zuerst alle bis auf die Offiziere, doch schließlich im Januar 1945 auch die Offiziere, erlangten Zivilstatus. Allerdings bestand trotzdem noch ein Unterschied: Diese Kriegsgefangenen wurden trotz des neuen Status gefangen gehalten.

Diese Umwandlungen der Kriegsgefangenen in zivile ausländische Arbeitskräfte begrüßten die Einsatzträger durchwegs. Trotz der Verpflichtung zur Auszahlung höherer Löhne, konnten sie die geleistete Arbeit der ehemaligen Kriegsgefangenen nun an das Entgelt anpassen. Auch ein Bestrafungssystem war nun möglich: die Androhung bei zu wenig Arbeit, sie in Arbeitserziehungslager zu schicken, war eine sehr wirksame Methode, vor allem nachdem die ersten zerschundenen Häftlinge aus diesen Lagern zurückkamen.

Diejenigen Kriegsgefangenen, die nicht den Zivilstatus erhielten, wurden durch andere Maßnahmen dazu gebracht, ihre Leistungen zu erhöhen. Die Leistungsernährung wurde als erstes im Februar 1944 bei den italienischen Militärinternierten angewandt. Leistungsernährung bedeutete, dass die Verpflegung von der Arbeitsleistung abhängig war. Im Juli 1944 unterlagen auch die sowjetischen Kriegsgefangenen diesem System. Kriegsgefangene anderer Nationen wurden jedoch nicht diesem schonungslosen System unterstellt, das wagte das nationalsozialistische Deutschland nicht.

Eine Gruppe, die weder Leistungsernährung unterstellt war noch den Zivilstatus erhielt, verblieb: die britischen und amerikanischen Kriegsgefangenen. Diese unterstanden der Genfer Konvention und außerdem erhielten sie regelmäßig Rotkreuzpakete, weshalb etwaige Angebote seitens der Wehrmacht überhaupt nicht attraktiv für diese Gruppe waren. Da neutrale Beobachter der Schutzmächte auch regelmäßig kontrollierten, ob die Kriegsgefangenen auch

nicht in der Rüstungsindustrie eingesetzt wurden, waren tatsächlich sehr wenige britische bzw. amerikanische Kriegsgefangene direkt in der Rüstungsindustrie tätig.

Im Oktober 1944 entschied sich Hitler dazu, Heinrich Himmler, dem Reichsführer SS, die Verantwortung für das Kriegsgefangenenwesen zu übertragen. Als Grund nannte er die angebliche Nachsichtigkeit der Wehrmacht. Allerdings wurde die Situation der Kriegsgefangenen nach dieser Veränderung nicht mehr sehr viel schlechter.

3.4.3 Häftlinge

Als letzte Unterscheidungsgruppe ist die Gruppe der Häftlinge zu nennen. Häftlinge werden noch unterteilt in Konzentrationslagerhäftlinge, Arbeitserziehungslagerhäftlinge, Ghettoinsassen, Justizhäftlinge und jüdische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die weder in Lagern der Ghettos noch in Konzentrationslagern waren.

Über den Arbeitseinsatz von Justizhäftlingen ist im Vergleich zu anderen Gruppen relativ wenig bekannt. Justizhäftlinge waren Gefangene in Gefängnissen sowie Zuchthäusern. Im Mai 1944 wurde beschlossen, dass diese Häftlinge in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden sollten. Bereits nach vier Monaten war der Großteil der Häftlinge im Arbeitseinsatz. Es waren insgesamt ungefähr 200.000 Justizhäftlinge, 73.000 davon waren ausländischer Herkunft. 90 % von den Justizhäftlingen waren tätig, ein Teil von ihnen in den Gefängnissen selbst, die anderen in Betrieben oder auch auf Baustellen.

Den größten Teil dieser Form der Zwangsarbeit machte jedoch die Arbeit in den Konzentrationslagern aus. Die Haftbedingungen, die in den KZ während der NS-Zeit herrschten, kannte man so noch nicht, weder im Kaiserreich noch in der Weimarer Republik. Diese Haftbedingungen sind allerdings durch den Rahmen einer im Hintergrund agierenden Ideologie gekennzeichnet. Diese Ideologie war dadurch gekennzeichnet, dass das Individuum keinen Wert hatte. Entsprach ein Individuum nicht der wichtigen und grundlegenden Norm, um das Zusammenleben des Volkes zu gewährleisten, musste es erzogen bzw. sogar vernichtet werden. Rechtlich waren KZ-Häftlinge faktisch vogelfrei. Die Einweisung von Häftlingen in ein KZ wurde über das Geheime Staatspolizeiamt geregelt ab dem Jahr 1934. Danach wurden Einweisungen über das Reichssicherheitshauptamt abgewickelt. Dieses wurde kurz nach Kriegsbeginn ins Leben gerufen, um Kriminalpolizei, Sicherheitspolizei und die Geheime Staatspolizei unter sich zusammenzuschließen. Der Inspekteur des KZ stand über einem Konzentrationslager. Dieser unterstand bis 1942 Himmler direkt, erst ab 1942 dem

Wirtschaftsverwaltungshauptamt. Himmler betrachtete die KZ-Häftlinge als eine Masse, über die er jederzeit frei verfügen konnte, wenn er sie für seine politischen Pläne brauchte. Wenn ein KZ-Häftling einmal in ein KZ eingewiesen worden war, war es äußerst schwierig, wieder herauszukommen. Bestechung oder gute Kontakte stellten eine mögliche, trotz allem aber niedrige Chance zur Freilassung dar. Zwischen 1933 und dem Kriegsende 1945 gab es rund 100.000 Häftlinge, die tatsächlich regulär entlassen wurden.

Die Arbeit unter Zwang war von Anfang eine sehr wichtige Komponente von Konzentrationslagern. Von 1933 bis 1936 war der Hauptgedanke der Zwangsarbeit der Häftlinge, diese zu disziplinieren, zu erniedrigen oder zu schikanieren. In der zweiten Phase der Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen ab 1937 spielte auch die wirtschaftliche Komponente eine bedeutende Rolle. Der langsam zunehmende Arbeitskräftemangel war ein Grund dafür. Es stand zwar auch weiterhin die Demütigung, Disziplinierung und Vernichtung im Vordergrund, doch nun wurde der Arbeitseinsatz auch für die Wirtschaft genutzt. Die unter der SS geschaffenen Betriebe waren hauptsächlich Erd- und Steinbetriebe. Diese waren vor allem für die Errichtung der spektakulären Bauprojekte Hitlers zentral. Doch genau diese erwiesen sich nützlich, um KZ-Häftlinge der Zwangsarbeit zuzuführen und so das Ziel „Vernichtung durch Arbeit“ zu erreichen. 1938 behauptete Heydrich zum ersten Mal, dass der wichtigste Zweck der Konzentrationslager in der durch Häftlinge verübten Zwangsarbeit lag. In den darauffolgenden Jahren wurden die wirtschaftlichen Betriebe der SS immer mehr vergrößert, doch das Ziel, einen großen Wirtschaftskonzern aufzubauen, war eine Illusion. Die SS-Wachmannschaften waren teilweise überfordert mit zu komplexen wirtschaftlichen Strukturen und auch als Führungskräfte. Durch die Unterstellung der Lagerinspektoren der KZ unter das Wirtschaftsverwaltungshauptamt gelang es zwar, den Austausch zwischen Lagerkommandanten zu verbessern, doch der Wunsch nach einer wirtschaftlich denkenden und straffen Führungsschicht innerhalb der SS konnte nicht verwirklicht werden. An der Tagesordnung in den KZ standen weiterhin Demütigungen, Morde und Misshandlungen.

Vor der Unterstellung der KZ unter das Wirtschaftsverwaltungshauptamt erfolgte die Zuteilung von Häftlingen als Arbeitskräfte durch die jeweiligen KZ-Kommandanten. Bis 1942 waren deshalb auch einige KZ-Häftlinge in der Landwirtschaft tätig, aufgrund des steigenden Arbeitskräftemangels, der mit dem gesteigerten Einbeziehen zur Wehrmacht begründet werden kann. Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen wurde im Sommer 1942 gestartet. Doch bereits davor gab es Pilotprojekte, bei denen Häftlinge in Betrieben eingesetzt wurden. Zum

einen wurden Häftlinge als Arbeiterinnen bzw. Arbeiter auf den Baustellen der IG Farbenindustrie in Auschwitz-Monowitz eingesetzt und andererseits auch im Unternehmen Steyr-Daimler-Puch in Steyr. Im Herbst 1941 wurde auch beim Flugzeughersteller Heinkel der Einsatz von KZ-Häftlingen als Arbeiterinnen bzw. Arbeiter begonnen. Vor allem die IG Farbenindustrie stellte ein Musterbeispiel der engen Verflechtung eines großen, jedoch privaten Wirtschaftskonzerns mit dem NS-Regime dar. Bereits vor Beginn des Kriegs war die IG Farbenindustrie ein wichtiges und zentrales Unternehmen. Es stellte Treibstoff und Gummi her, was einen wichtigen Beitrag zur erneuten Aufrüstung darstellte. Außerdem hatte die IG Farben zusammen mit der Degussa einen erheblichen Anteil an einem Betrieb, welcher das berüchtigte Zyklon B für die Gaskammern in Auschwitz und Majdanek herstellte, wo später Millionen von Menschen in den Gaskammern den Tod fanden. 1940 war die Eröffnung eines neuen Standorts der IG Farben geplant für die Herstellung von Synthetreibstoff und Buna. Das Unternehmen wählte Auschwitz, da der Aufbau des KZs stattfand und man erwog, dass KZ-Häftlinge als Arbeiterinnen und Arbeiter verwendet werden könnten. Zu Beginn klagte man am Standort sogar noch über den äußerst schlechten Zustand der KZ-Häftlinge, doch bald war man innerhalb des Betriebs daran gewöhnt. Im Jahr 1942 wurde sogar ein Nebenlager in Auschwitz-Monowitz direkt neben dem Werksgelände der IG Farben errichtet. Insgesamt wurden am Standort Auschwitz-Monowitz 35.000 Häftlinge zur Arbeit eingesetzt. 23.000 von den 35.000 starben dabei. In nicht weitentfernten Werken wurden weitere 6.000 KZ-Häftlinge zur Arbeit herangezogen, wovon der Großteil ebenfalls starb. 11.000 weitere KZ-Häftlinge waren in den Werken Leuna, Wolfen und München tätig. Gesamt gesehen setzte das Unternehmen rund 60.000 ausländische Zivilarbeiter, 10.000 Kriegsgefangene und 52.000 KZ-Häftlinge in ihren Standorten und Werken ein.

Trotz allem versuchte die SS, nicht nur KZ-Häftlinge an Betriebe und Unternehmen zu verteilen, sondern diese für eigene Produktionen zu nützen. Es wurde versucht, Aufträge im Bereich der Aufrüstung zu erlangen und die Produkte in den Konzentrationslagern von Häftlingen herstellen zu lassen. Doch ein solches Unterfangen erforderte trotz allem die Anschaffung von Maschinen bzw. Werkzeugen, was nicht leistbar war. Außerdem war weder die Privatwirtschaft noch das Rüstungsministerium von diesen Ideen begeistert, weshalb es hauptsächlich bei der Arbeitskräfteverteilung blieb.

Die dritte Phase des Arbeitseinsatzes von KZ-Häftlingen begann im Jahr 1942, als das Wirtschaftsverwaltungshauptamt die generelle Leitung der KZ übernahm. In dieser Phase wurden

Häftlinge immer öfter in der Rüstungsindustrie als Arbeitskräfte eingesetzt. Zivile ausländische Arbeiterinnen bzw. Arbeiter sowie Kriegsgefangene wurden vom Arbeitsamt verteilt, während KZ-Häftlinge nur über die Amtsgruppe D des Wirtschaftsverwaltungshauptamts beantragt werden konnten. Je nachdem wie viele Häftlinge man für Arbeiten brauchte, diese Zahl wurde dann zentral in der Amtsgruppe D angemeldet, woraufhin diese die Notwendigkeit sowie die Dringlichkeit eines solchen Bedarfs überprüfte. Falls die Amtsgruppe D zustimmte, prüften im nächsten Schritt der Lager-Kommandant und der Arbeitseinsatzführer des jeweiligen KZ die Bedingungen bezüglich Unterbringung und Verpflegung. Als letzte Instanz musste noch der Leiter des Wirtschaftsverwaltungshauptamts, Pohl, zustimmen. Nach dessen Zustimmung begab sich der jeweilige Einsatzträger in das jeweilige Konzentrationslager und suchte sich seine Arbeitskräfte unter den Häftlingen, die dafür zur Verfügung standen, aus. Dies kann man sich wie antike bzw. mittelalterliche Sklavenmärkte vorstellen, auf denen die Häftlinge nackt vor den Einsatzträgern standen und sich begutachten lassen mussten. Die Hauptauswahlkriterien waren meist der gesundheitliche Zustand sowie Arbeitsqualifikation. Dann wurde noch ein Außenkommando der SS eingerichtet, denn die Unterkunft musste zwar das Unternehmen zur Verfügung stellen, doch für Verpflegung, Bewachung, Bekleidung, Transport sowie medizinische Versorgung der arbeitenden Häftlinge war grundsätzlich die SS verantwortlich. Es gab auch Ausnahmen, diese vermehrten sich vor allem im letzten Jahr des Kriegs. Die Abrechnung der arbeitenden Häftlinge gestaltete sich ähnlich wie bei den Kriegsgefangenen. Die Abrechnung fand zwischen Reich und Einsatzträger statt. Der Einsatzträger war dazu verpflichtet, eine Gebühr für die Überlassung der Häftlinge zu zahlen. Ab Oktober 1942 war eine Gebühr von 4 Reichsmark für Frauen bzw. Ungelernte festgelegt, 6 Reichsmark für Fachkräfte. Diese Tagessätze wurden anfangs zur Gänze von der SS einbehalten. Später wurde ein kleiner Teil in Form von Lagergeld an die Häftlinge ausgezahlt, um so die Motivation und folglich die Leistung zu steigern. Nachdem die Kosten von diesem Taggeld abgezogen worden waren, musste der Rest an die Reichskasse weitergeleitet werden. Das heißt, dass nicht die SS, sondern das Reichsfinanzministerium die gesamten Überlassungsgebühren für KZ-Häftlinge erhielt. Trotz allem konnte die SS einen Machtzuwachs erreichen, denn in Zeiten des Arbeitsmangels war sie in der Lage, eine große und letzte Arbeitskraftreserve zu präsentieren.

Bis zum Herbst 1944 war Oswald Pohl der führende Entscheidungsträger bei der Zuteilung von KZ-Häftlingen in Industriebetrieben. Manche Betriebe erfragten ihren Bedarf auch noch

bei höheren Zuständigen wie z.B. Himmler, um auf Nummer sicherzugehen. Ab Oktober 1944 erließ Speer, der Leiter des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion, dass von nun die Zuteilung von KZ-Häftlingen als Arbeitskräfte über sein Ministerium zu erfolgen hatte. Diese Veränderung bedeutete einen Machtverlust des Wirtschaftsverwaltungshauptamts sowie einen eindeutigen Machtzuwachs von Speers Ministerium.

Wie bereits erwähnt, profitierten einige wirtschaftliche Großkonzerne vom Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen. So zum Beispiel, wie bereits zuvor näher beschrieben, die IG Farbindustrie. Doch auch die Betriebe der Luftfahrtindustrie, die staatlichen Reichswerke Hermann Göring und die HASAG. Interessanterweise war die HASAG führend beim Einsatz von KZ-Häftlingen im privaten Konzern, sogar noch vor der IG Farbindustrie. Der Grund dafür, dass ein eher mittelgroßes Unternehmen, den Spitzenplatz in dieser Reihung erzielen konnte, liegt wahrscheinlich darin, dass der Generaldirektor, Obersturmbannführer Paul Budin, gute Kontakte pflegte, welche es ihm ermöglichten, eine so hohe Anzahl an Häftlingen zu akquirieren. Die Produktion von Panzerfäusten wurde ab Herbst 1944 durch Budin geregelt, weshalb tausende weibliche KZ-Häftlinge aus Buchenwald und Ravensbrück dafür zur Arbeit herangezogen wurden. Die Sterberate der Häftlinge in den HASAG-Werken war in den polnischen Standorten eindeutig höher als in den deutschen Niederlassungen. Gesamt waren in den HASAG-Standorten rund 60.000 Häftlinge, sowohl in den deutschen als auch in den polnischen Niederlassungen, beschäftigt. Ungefähr 32.000 von diesen Häftlingen verstarben entweder am Arbeitsplatz, im Lager, nach Selektionen oder auf den Todesmärschen. Im April 1945, als die Alliierten sich immer mehr näherten, veranlasste Budin, die Hauptverwaltung, welche sich in Leipzig befand, zu sprengen. Seitdem hatte man nichts mehr von ihm gehört. Die Überlebenschancen der KZ-Häftlinge beim Einsatz in privaten Unternehmen waren unterschiedlich. Meist waren sie höher, wenn die zu verrichtende Arbeit, eine qualifizierte Arbeitskraft brauchte, vorausgesetzt der Einsatzträger legte Wert auf individuelle Arbeitskraft. Doch vor allem das Herannahen des absehbaren Kriegsendes veränderte die Lage für die KZ-Häftlinge. Die SS versuchte nicht nur, die Beweise für ihre grausamen Verbrechen zu vernichten, sondern auch die Zeugen waren sehr häufig betroffen. Der Aufbruch zu den Todesmärschen war eine Maßnahme der letzten Phase im Krieg. Diejenigen Häftlinge, die nicht in der gesundheitlichen Verfassung waren, mitzukommen, wurden sofort ermordet. Aus diesem Grund war ein solch rasanter Anstieg der Sterberate in den letzten Monaten des Krieges zu bemerken. Viele kamen in diesen letzten Monaten um, aber auch in den Monaten nach der

Befreiung kamen noch viele ehemalige KZ-Häftlinge wegen der Folgen der Zwangsarbeit und auch der Todesmärsche ums Leben.

Die sogenannten reinen Vernichtungslager, also Chelmo, dt. Kulmhof, Treblinka, Sobibor und Belzec, unterstanden nicht dem Wirtschaftsverwaltungshauptamt und waren daher keine Konzentrationslager im eigentlichen Sinn. Folglich gab es auch keine KZ-Häftlinge, die bei Einsatzträgern im Arbeitseinsatz tätig waren. Auschwitz, Lublin-Majdanek, Vaivara, Klooga, Riga-Kaiserwald, Kaunas und Krakau-Plaszów galten als Konzentrationslager und Häftlinge wurden zu Arbeiten bei Einsatzträgern eingesetzt. Die Zuteilung erfolgte allerdings nicht zentral wie im Reich selbst, sondern fand ausschließlich auf lokaler Ebene statt. Das bedeutete, zwischen Einsatzträger und SS wurde der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen geregelt. Korruption war dabei ein wichtiger Faktor, da auch im Generalgouvernement der Arbeitskräftemangel immer deutlicher anstieg.

Die Häftlinge von Arbeitserziehungslagern (AEL) waren genauso ohne Rechte wie KZ-Häftlinge bzw. „Arbeitsjuden“. Der große Unterschied lag allerdings darin, dass die Gefangenen der AEL nach einigen Wochen das Lager wieder verlassen konnten. Diese Lager dienten hauptsächlich der Disziplinierung von ausländischen aber auch inländischen Arbeiterinnen und Arbeitern. Die Zahl der Streitigkeiten bzw. Konflikte der Arbeiterschaft, nachdem die Vollbeschäftigung erreicht worden war, erhöhte sich immer mehr. Disziplinäre Maßnahmen im Betrieb selbst bzw. die Maßnahme von einiger Zeit Polizeihaft hatten nur wenig Erfolg. Die Einschaltung der Justiz stellte für die meisten Betriebe einen zu hohen Aufwand dar und dauerte für sie auch zu lange. Aus diesem Grund wurden von lokalen Stapostellen polizeiliche Sonderlager, Arbeitserziehungslager und auch innerbetriebliche Erziehungslager errichtet. Diese drei Arten von Lager, die unter dem Oberbegriff Arbeitserziehungslager geführt werden, waren eine Art Zwischenschritt zwischen Polizeihaft und Haft in einem KZ. Die Einsatzträger hatten nur wenig Interesse daran, diejenigen Arbeiterinnen bzw. Arbeiter, die sich nicht an ihre Vorgaben hielten, in Konzentrationslager einzuweisen, da diese dann üblicherweise nicht mehr zurückkamen. Auch Himmler hatte erkannt, dass Arbeitskraft eine der wichtigsten Ressourcen war und aus diesem Grund war jeder neue Häftling für ihn ein Gewinn. Wie oben bereits erwähnt, war die Verteilung von KZ-Häftlingen durch das Wirtschaftsverwaltungshauptamt eine sehr zentrale Aufgabe dieser Institution. Im Jahr 1943 gab Himmler sogar eine Masseneinweisung von vertragsbrüchigen Arbeiterinnen und Arbeitern in Auftrag. Einige zehntausende Polinnen und Polen und Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter

wurden in Konzentrationslager eingewiesen. Doch die Industrie und auch Speer konnte solchen Aktionen nicht viel abgewinnen, da diese Arbeitskräfte nicht mehr zurückkamen. Deshalb wurden die AEL als weit sinnvoller erachtet. Die Arbeitskräfte wurden in der Regel für vier, sechs oder acht Wochen in die AEL eingewiesen. Die Arbeit in diesen Lagern war sehr hart und die zurückgekehrten Arbeitskräfte waren meist am Ende ihrer Kräfte: sie waren völlig erschöpft, teilweise physisch sowie psychisch in sehr schlechtem Zustand und völlig ausgehungert. Der Widerstand dieser Arbeiterinnen und Arbeiter war nach dem Aufenthalt in einem AEL gebrochen und die übrigen Arbeiterinnen und Arbeiter im Betrieb, sowohl in- als auch ausländische, wurden durch deren Zustand abgeschreckt. Somit war es für die Einsatzträger lohnenswerter, Arbeitskräfte in die AEL einzuweisen als in Konzentrationslager. Auch für die lokalen Stapostellen ergaben sich Vorteile. Grundsätzlich waren sie dem Reichsführer der SS, also Himmler, unterstellt und durch die Errichtung der AEL entstand also eine Art Konkurrenz in der eigenen Institution. Aus diesem Grund konnte die lokale Stapo ihre Macht gegenüber der Zentralverwaltung ausbauen und auch die Haftkapazität konnte preiswert gesteigert werden.

Vor allem in der letzten Phase des Kriegs wurden auch die AEL umfunktioniert. Sie wurden in Gefängnisse für die Staats-, Kriminal- und Schutzpolizei umgewandelt, welche in den letzten Monaten des Kriegs vermehrt Ausländer, die auf der Flucht waren, und auch deutsche Straftäter aufgriffen. Die AEL wurden ebenfalls von korrupten Beamten geleitet und geführt. Diese teilten die Arbeiterinnen und Arbeiter nach ihrem eigenen Ermessen einem Einsatzträger zu. Die Tagessätze für die Insassen der AEL betragen für Fachkräfte 6 Reichsmark und für ungelernete und weibliche Arbeitskräfte 4 Reichsmark. Wie viele Arbeiterinnen und Arbeiter insgesamt in Arbeitserziehungslager eingewiesen wurden, ist nicht genau bekannt. Am Ende des Kriegs gab es Platz in den AEL für rund 40.000 Gefangene. Die Überbelegung der Lager stand jedoch an der Tagesordnung, deshalb ist von mehreren Hunderttausend Häftlingen auszugehen.⁸

⁸ Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter Dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene Und Häftlinge Im Deutschen Reich Und Im Besetzten Europa 1939 – 1945, Stuttgart 2001.

4 Über Amstetten

Amstetten ist die Bezirkshauptstadt des Bezirks Amstetten. Die Stadt liegt im Westen von Niederösterreich und ist außerdem ein sehr wichtiger Straßenverkehrs- und Bahnknotenpunkt.⁹ Dies war auch der Grund, warum Amstetten 1850 Sitz einer Bezirkshauptmannschaft wurde.¹⁰ Heute ist Amstetten der Mittelpunkt von Wirtschaft und Verwaltung sowohl im Mostviertel als auch im Alpenvorland. Amstetten hat eine Einwohnerzahl von rund 23.000. Die Anbindung an die Westautobahn A1 sowie die Nähe zur Donau machen Amstetten zu einer wichtigen Bezirksstadt. Die Fläche der Stadt Amstetten beträgt laut Homepage der Gemeinde rund 52,22 km² und die Stadt liegt auf einer Seehöhe von 275 m. Andere Stadtteile, die ebenfalls zur Gemeinde Amstetten zählen, sind neben dem Stadtkern Mauer-Greinsfurth, Preinsbach und Ulmerfeld-Hausmening-Neufurth. Bekannte Orte bzw. Sehenswertes in Amstetten sind unter anderem das Alte Rathaus im Stadtzentrum, der Sparkassenbrunnen (ehemals Kilianbrunnen, welcher im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde), die Wolfsskulptur, welche das Wappentier der Stadt repräsentiert, das Schloss Ulmerfeld in Ulmerfeld und die drei größeren Kirchen der Stadt: die Klosterkirche der Schulschwestern, die Stadtpfarrkirche St. Stephan und die Stadtpfarrkirche Herz-Jesu.¹¹

4.1 Lage der Stadt und des Bezirks

Amstetten liegt im westlichen Niederösterreich. Mit Amstetten ist sowohl die Stadt als auch der Bezirk gemeint, während die Stadt Amstetten auch die Bezirkshauptstadt ist.

Folgende Gemeinden zählen zum Bezirk Amstetten:

Allhartsberg	Behamberg	Ertl
Amstetten	Biberbach	Euratsfeld
Ardagger	Ennsdorf	Ferschnitz
Aschbach-Markt	Ernsthofen	Haag

⁹ Servus in Amstetten!, Gemeinde Amstetten, URL: <http://www.amstetten.no.e.gv.at/> (abgerufen am 01.05.2019).

¹⁰ Heimo Cerny, Amstetten - 100 Jahre Stadt. Werden, Wachsen, Wandel. Das Jubiläumsbuch, Amstetten 1997, 192.

¹¹ Daten zur Stadt, Gemeinde Amstetten, URL: <http://www.amstetten.no.e.gv.at/da/die-stadt/daten-zur-stadt/> (abgerufen am 01.05.2019).

Haidershofen	Sonntagberg	Wallsee - Sindelburg
Hollenstein an der Ybbs	St. Georgen am Reith	Weistrach
Kematen an der Ybbs	St. Georgen am Ybbsfelde	Winklarn
Neuhofen an der Ybbs	St. Pantaleon - Erla	Wolfsbach
Neustadtl an der Donau	St. Peter in der Au	Ybbsitz
Oed - Öhling	St. Valentin	Zeillern
Opponitz	Strengberg	
Seitenstetten	Viehdorf	

12

Um die Lage der Stadt sowie der umliegenden Gemeinden noch einmal zu verdeutlichen, dient die folgende Karte:

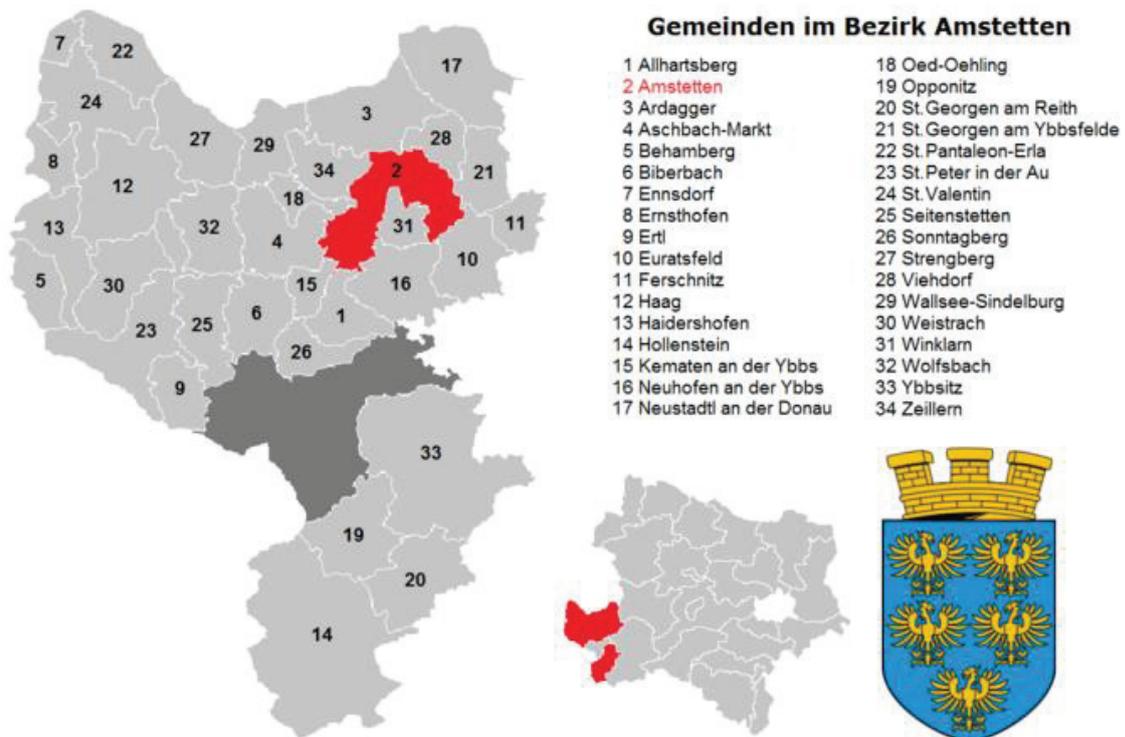


Abb. 1: Karte Gemeinden im Bezirk Amstetten (Quelle: Alle Gemeinden im Bezirk, Land Niederösterreich, URL: http://www.noel.gv.at/noel/Amstetten/Gemeinden_im_Bezirk_Amstetten.html (abgerufen am 01.05.2019).)

4.2 Stadt und Stadtzentrum

Die Stadt Amstetten ist nicht flächig entwickelt, sondern weist eine lineare Struktur auf. Das bedeutet, dass sich die Stadt vor allem entlang der Wiener Straße orientiert. Charakteristisch ist außerdem, dass es in Amstetten kein typisches Stadtzentrum gibt, sondern zwei Brennpunkte verortet werden können: der erste befindet sich ungefähr in der Mitte des Hauptplatzes und der zweite bei der Hälfte der Wiener Straße zur Bahnhofstraße. Interessanterweise sind es nicht besondere Gebäude oder stark frequentierte Geschäfte, die einen Brennpunkt bestimmen. Die Brennpunkte hingegen ermöglichen attraktive Standorte für Geschäfte und Gastronomie beispielsweise. Vor allem die Bahnhofstraße und die Rathausstraße bilden einen Gegenspieler zu dieser linearen Struktur, da sie zentrale Straßen sind, welche nicht parallel zur Wiener Straße laufen. Die Rathausstraße stellt einen wichtigen Verkehrsweg quer zur zentralen Wiener Straße dar. Die Bahnhofstraße wirkt laut Zieser wie ein „Mini-Boulevard zwischen Bahnhof und Herz-Jesu Kirche“. Interessant ist außerdem, dass Amstetten kein Subzentrum in der Stadt besitzt. Dies ist damit zu begründen, dass aufgrund der naturräumlichen Situation und der Lage der Eisenbahn sich nie ein Subzentrum bildete.¹³

4.3 Kurzer Überblick über die Geschichte der Stadt

Aufgrund von Funden geht man davon aus, dass Amstetten bereits in prähistorischer Zeit besiedelt war. Es wurde außerdem herausgefunden, dass während der römischen Zeit ein Kastell in Mauer befestigt war. 995 ist die erste urkundliche Erwähnung des Stadtteils Ulmerfeld und 1111 die erste Erwähnung des Passauer Markts in Amstetten. Der angerförmige Markt von Amstetten, der auch das Stadtbild von heute prägt, wurde im 13. Jahrhundert geschaffen. Eine weitere wichtige Zäsur stellt die Inbetriebnahme der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn 1858 und der Kronprinz-Rudolph-Bahn 1872 dar, da dies zu einem prägnanten wirtschaftlichen Aufschwung führt. Kaiser Franz Joseph ernennt Amstetten 1897 schließlich zur Stadt.¹⁴

4.3.1 Das 20. Jahrhundert in Amstetten

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es einen Anstieg des Wohlstandes. Auch immer mehr Firmen bzw. Fabriken wurden eröffnet. Außerdem wurden Fördermaßnahmen zur Steigerung des

¹³ Johannes Zieser, Vom Vorne und vom Hinten, vom Drinnen und vom Draußen, in: Heimo Cerny, Amstetten - 100 Jahre Stadt, 1997, 20-25, 20-22..

¹⁴ Die Geschichte Amstettens, Gemeinde Amstetten, URL: <http://www.amstetten.no.e.gv.at/die-stadt/historisches/geschichte-amstettens/> (abgerufen am 01.05.2019).

Fremdenverkehrs durchgeführt. Trotz dieser Blütezeit gab es auch teilweise Arbeiteraufstände bzw. Lebensmittelboykotts, doch im Großen und Ganzen befand sich die Amstettner Wirtschaft in einer positiven Zeit.

Der Erste Weltkrieg wurde in Amstetten erst ab 1915 spürbar, bis dahin konnte man es noch vermeiden, dass beispielsweise Schulen in Lazarette umfunktioniert wurden. Dann kam die Brotkarte und Notstandsküchen wurden ebenfalls eingerichtet. Auch die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft wurde größer. Im Jahr 1918 wurde sogar eine Friedensdemonstration von Arbeiterinnen und Arbeitern einiger lokaler Firmen organisiert.

Der Krieg hatte den wirtschaftlichen Aufschwung unterbrochen und die Nachkriegszeit war hart. Es ging um das Überleben, da nicht nur eine große Hungersnot herrschte, sondern auch noch eine Grippe-Epidemie, die viele Opfer forderte. Streiks sowie Hungerrevolten waren also nicht selten. 1917 eröffnete in Amstetten die Haarhut- und Stumpfenfabrik Ita, die bald sehr erfolgreich wurde und sogar am Weltmarkt einen wichtigen Stellenwert hatte.

Nach 1924/25 konnte sich die Wirtschaft von der Krise nach dem Krieg sowie der Inflation erholen. Die Wirtschaft war wieder gesichert und diese Erholung merkte man vor allem in der Errichtung des Neuen Städtischen Friedhofs, der Erweiterung des Schwimmbads und der Modernisierung des Krankenhauses. Doch auch in Amstetten war die Weltwirtschaftskrise spürbar und erst wieder unter dem autoritären System des Ständestaats konnten wieder mehr öffentliche Aufträge erteilt werden.

Der Anschluss hatte auch in Amstetten große Auswirkungen. Die Schließung von jüdischen Betrieben wurde sehr schnell veranlasst und vollzogen. Darunter waren vor allem kleingewerbliche Familienbetriebe. 1939 wurde Amstetten zur Garnisonsstadt, was zur Folge hatte, dass zwei Lager für Infanterie, Artillerie und Panzertruppen errichtet wurden. Auch das alltägliche und wirtschaftliche Leben änderte sich und es gab Reglementierungen von Lebensmitteln und Konsumgütern. Auch Rationierungen waren ein großes Thema. Zwangsarbeit von Ostarbeiterinnen und Ostarbeitern bzw. Kriegsgefangenen stand bald an der Tagesordnung. Es wurden auch zwei KZ Nebenlager des KZs Mauthausen in Amstetten errichtet. Auf Zwangsarbeit wird später genau eingegangen.



Abb. 2: Adolf Hitler bei der Durchfahrt durch Amstetten am 14. März 1938 (Quelle: Christoph H. Benediktiner/Gerhard Ziskovsky, Amstetten. Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2003, 56.)

Die Bombenangriffe trafen die Stadt schwer, weshalb der Verkehrsbetrieb nur eingeschränkt möglich war. Auch die Arbeit in Fabriken fand nur sehr gering statt, einerseits aufgrund schwerer Schäden der Betriebsgebäude, andererseits wegen fehlender Arbeitskräfte.

Nach dem Krieg war Amstetten Teil der sowjetischen Besatzungszone. Der Wiederaufbau der Zerstörungen der kriegerischen Ereignisse war um 1960 vervollständigt.

Der freiwillige Zusammenschluss der Nachbargemeinden Preinsbach, Mauer-Greinsfurth, Ulmerfeld-Hausmening-Neufurth mit der Stadt Amstetten im Jahr 1972 lässt die Bezirkshauptstadt schließlich zu einer der wichtigsten Städte im kulturellen, wirtschaftlichen, industriellen und schulischen Bereich im westlichen Niederösterreich werden.¹⁵ Dieser Zusammenschluss geschieht unter der damaligen Leitung von Bürgermeister Johann Pölz (SPÖ).¹⁶

¹⁵ Die Geschichte Amstettens, URL: <http://www.amstetten.noel.gv.at/die-stadt/historisches/geschichte-amstettens/> (abgerufen am 01.05.2019).

¹⁶ Cerny, Amstetten - 100 Jahre Stadt, 1997, 46.

4.4 Bevölkerungsentwicklung

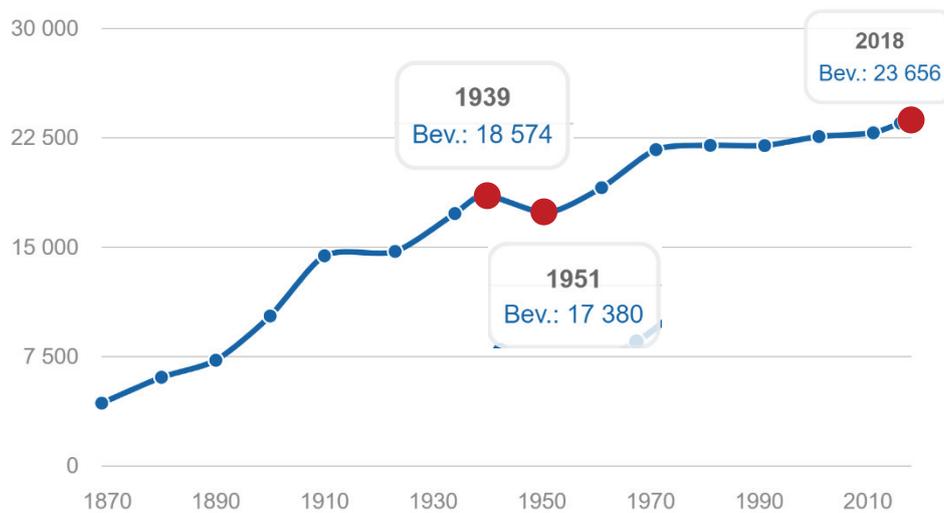


Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in Amstetten seit 1870 (Quelle: Gemeinde Amstetten Bevölkerung, Bevölkerung.at, URL: <http://bevoelkerung.at/gemeinde/amstetten> (abgerufen am 01.05.2019).)

Anhand dieser Grafik lässt sich die Entwicklung der Bevölkerungszahl gut ablesen. Markiert sind jene Punkte, die für die vorliegende Arbeit relevant bzw. interessant sind. Einerseits die Bevölkerungszahl von heute von etwas mehr als 23.000 und die Zahlen vor bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg. Wie vermutet, ist die Bevölkerungszahl in Amstetten während des Krieges geschrumpft. Die Differenz beträgt etwas mehr als 1000 Personen.

Darüber hinaus ist zu erkennen, dass zwischen der Bevölkerungszahl heute und damals ebenfalls ein großer Unterschied besteht. Die Bevölkerung in Amstetten ist um rund 5500 Bürgerinnen und Bürger gewachsen.

4.5 Stadtansichten heute & damals

4.5.1 1880



Abb. 4: Altes Rathaus in Amstetten in den 1880er Jahren (Quelle: Christoph H. Benediktiner/Gerhard Ziskovsky, Amstetten. Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2003, 25.)

4.5.2 1915



Abb. 5: Rathaus & Hauptplatz im Jahr 1915 (Quelle: Christoph H. Benediktiner/Gerhard Ziskovsky, Amstetten. Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2003, 27.)

4.5.3 1938

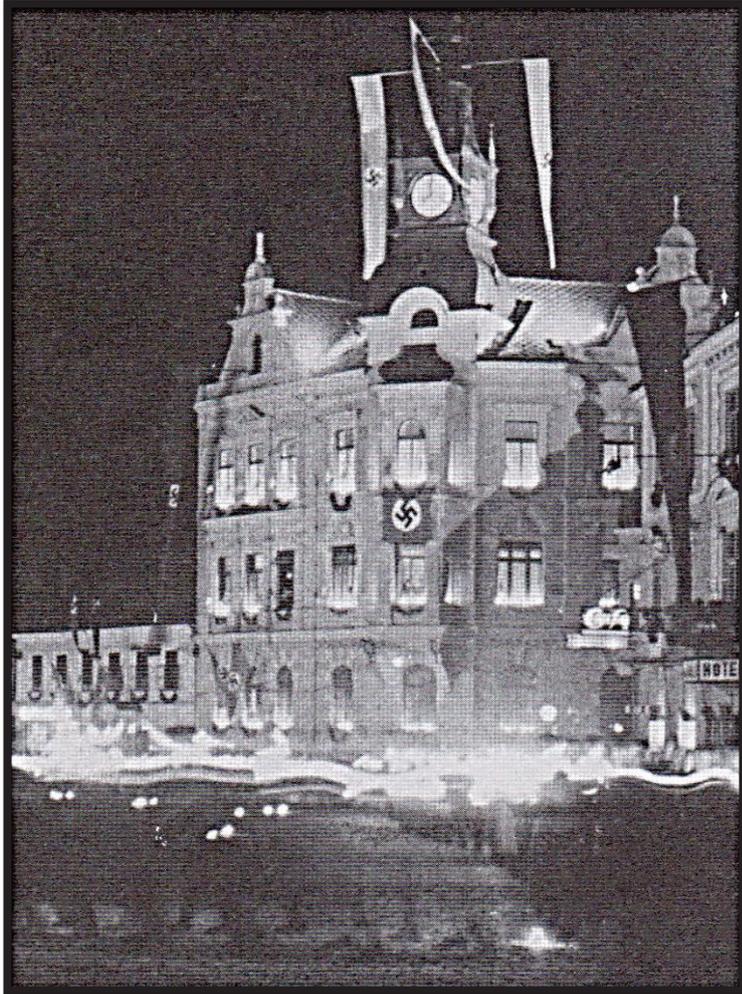


Abb. 6: Rathaus im NS-Schmuck im Jahr 1938, Foto aus einem Album des ehemaligen Bürgermeisters während der NS-Zeit Wolfgang Mitterdorfer (Quelle: Christoph H. Benediktiner/Gerhard Ziskovsky, Amstetten. Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2003, 30.)

4.5.4 Heute



Abb. 7: Rathaus in Amstetten heute (Quelle: Amstetten – Rathaus, Austria Forum, URL: https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Bildlexikon_%C3%96sterreich/Orte_in_Nieder%C3%B6sterreich/Amstetten/Rathaus (abgerufen am 03.05.2019).)

5 Formen der Zwangsarbeit in Amstetten

Einleitende Worte darüber, welche Formen in Amstetten vertreten waren:

- Sklavenarbeit in KZ Nebenlagern
- Zwangsarbeit ausländischer Zivilarbeiterinnen und -arbeiter
- Zwangsarbeit von Kriegsgefangenen

5.1 Sklavenarbeit in KZ Nebenlagern

Häftlinge in Konzentrationslagern waren nicht nur in den großen Lagern Mauthausen, Majdanek, Dachau, etc., wo sie Zwangsarbeit verrichten mussten, sondern auch in den zahlreichen Nebenlagern der großen Konzentrationslager. Es wurden sehr viele Außenlager für den lokalen Arbeitseinsatz der Häftlinge errichtet. Auf österreichischem Gebiet wurden 40 Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen erbaut. Noch 13 weitere Außenlager des KZ Dachau wurden ebenfalls in Österreich eingerichtet. Von den heutigen österreichischen Bundesländern war vor allem Oberösterreich am stärksten mit dem KZ-System verbunden. Beinahe die Hälfte der Nebenlager befand sich dort. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war das Ziel der Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern politische Unterdrückung, erst ab 1942 wurde die Arbeit in den Lagern auch für kriegswirtschaftliche Zwecke genutzt. Vor allem der immer stärker ansteigende Mangel an Arbeitskräften in der Rüstungsindustrie machte dies notwendig. Zuerst wurde versucht, den Arbeitskräftemangel durch die Zwangsarbeit von Kriegsgefangenen und zivilen ausländischen Arbeitskräften zu kompensieren. Aufgrund des des Angriffs auf die Sowjetunion, reichte diese Strategie jedoch nicht mehr aus. Zuerst war es der Plan der SS, die Rüstungsproduktion zum größten Teil in die Konzentrationslager zu verlegen. Doch die SS konnte die Industrie nicht von diesem Plan überzeugen. Aus diesem Grund wurden als Unterstützung für die Rüstungsindustrie Außenlager in verschiedenen Städten und Orten errichtet, um lokal die Produktion durch die Zwangsarbeit der Häftlinge zu unterstützen. Dies war auch beim KZ Mauthausen der Fall. Mit dem Jahr 1942 begann die vermehrte Errichtung von KZ Nebenlagern und auch die Häftlingszahlen stiegen stark an. Während es zu Beginn des Jahres 1943 noch rund 14.000 Häftlinge waren, so stieg diese Zahl bis Oktober 1944 auf ungefähr 73.000 an. Die Mehrheit der Häftlinge war im Arbeitseinsatz in Außenlagern beschäftigt. Auch der Zweck der KZ Nebenlager veränderte sich in diesen

Jahren stark. Von den fünf Außenlagern, die 1942 eingerichtet worden waren, wurden nur zwei für die Rüstungswirtschaft errichtet. Die übrigen drei verfolgten andere Ziele der SS. Bereits 1943 waren zehn der elf Außenlager für die Arbeit in der Rüstungsindustrie zentral. Ob ein Außenlager errichtet wurde oder nicht, wurde meist durch die Industrie selbst initiiert. Das heißt, wenn die Industrie KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte benötigte, wurde die Errichtung eines Außenlagers in der lokalen Umgebung angestrebt. Der erste Betrieb, in dem KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte tätig waren, war die Steyr-Daimler-Puch AG, die seit 1938 ein Teil der Reichswerke „Hermann Göring“ waren. Das Unternehmen war der wichtigste Rüstungsbetrieb auf heutigem österreichischem Boden. Aufgrund guter Beziehungen der höherrangigen Verantwortlichen des Betriebes zu hohen NS- und SS-Funktionären, konnte der Betrieb als einer der ersten KZ-Häftlinge zur Produktion einsetzen. Charakteristisch für das KZ Mauthausen war nicht nur, dass sehr früh KZ-Außenlager eingerichtet worden waren, sondern auch dass der Großteil in den großen Rüstungsbetrieben, den Reichswerken „Hermann Göring“ und dem Tochterunternehmen „Steyr-Daimler-Puch AG“, eingesetzt wurde. Letztere konnte sogar bis zum Kriegsende über Arbeitskraft von KZ-Häftlingen verfügen. Ab Herbst 1943 wurden KZ-Häftlinge vermehrt für die Errichtung und den Bau von Schutzanlagen vor Luftangriffen eingesetzt.

Der innere Aufbau der KZ Außenlager unterschied sich stark von der Struktur des KZs Mauthausen. Im Hinblick auf die Architektur unterschieden sich die Nebenlager von den Hauptlagern, die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit stand dabei immer im Vordergrund. Die Nähe zu den Produktions- bzw. Arbeitsstätten war von zentraler Bedeutung. Außerdem wurden die Gebäude, die für die Einrichtung eines Lagers notwendig waren, nicht extra errichtet, sondern waren bereits vorhanden, denn die Schnelligkeit der Errichtung war ebenfalls essentiell. Außerdem waren Außenlager, im Gegensatz zu den Hauptlagern, nicht von der Außen- bzw. Umwelt abgeschnitten. Sie waren in der Nähe von Wohngebieten bzw. von Industrieanlagen, oftmals mussten die Häftlinge auch durch stark frequentierte Straßen marschieren, um zu ihrem Arbeitsort zu gelangen.¹⁷ Dies war beispielsweise auch in Amstetten der Fall. Die Häftlinge des Nebenlagers Amstetten mussten, um zum Bahnhof zu gelangen, immer durch die

¹⁷ Bertrand Perz, Die Außenlager des KZ Mauthausen, in: Siegfried Haider (Hg.), Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer. Eine Dokumentation, Linz 2001, 53-64, 53-60.

Ybbsstraße gehen.¹⁸ Außerdem standen Häftlinge von Außenlagern, aufgrund ihrer Arbeit in den Rüstungsbetrieben, im Kontakt zur Zivilbevölkerung oder auch zu anderen Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern (Kriegsgefangene & zivile ausländische Arbeitskräfte). Die Auswahl der KZ-Häftlinge für die Außenlager war stark durch die Rüstungsunternehmen beeinflusst, die die Häftlinge für die Arbeit brauchten. So spielten physischer Zustand und auch handwerkliche Qualifikation eine wichtige Rolle. Nach dem Zweck der Außenlager richtete sich auch die Lebensbedingung der Häftling. Häftlinge, die in der Produktion eingesetzt wurden, hatten meist eine bessere Überlebenschance als jene, die auf dem Bau arbeiten mussten. Die Todesrate in Rüstungsunternehmen lag bei rund fünf Prozent, während sie am Bau bei rund elf Prozent lag. Darüber hinaus war auch der Zeitpunkt der Errichtung ein wichtiges Indiz dafür, ob viele Häftlinge überlebten oder nicht. Vor allem kurz vor dem Ende des Krieges stieg die Zahl der Toten in den Außenlagern sehr stark an, da das System zusammenbrach und deshalb sehr oft keine Versorgung mehr garantiert werden konnte. Aber auch andere Faktoren spielten für die Überlebenschancen eine gewichtige Rolle: die Möglichkeiten der Verpflegung und Versorgung in den Nebenlagern, die Einstellung der SS bzw. der Firmen gegenüber den KZ-Häftlingen, die Versorgungslage im gesamten Dritten Reich und auch die geographische Lage.

Vor allem ab dem Herbst 1944 wurden immer mehr Nebenlager errichtet, um Aufräumarbeiten bei wichtigen Verkehrsabschnitten zu unterstützen. Dies war zum Beispiel in Amstetten der Fall. Auch die Aufräumarbeiten von Schutt sowie das Entschärfen von Fliegerbomben stellten zunehmend eine Hauptbeschäftigung von KZ-Häftlingen in Außenlagern dar.

In den letzten Kriegsmonaten kamen immer mehr KZ-Häftlinge in Nebenlagern bzw. im Hauptlager Mauthausen an. Da vor allem die östlichen Konzentrationslager geräumt werden mussten, wegen der näher rückenden Front, wurden viele von den Häftlingen nach Mauthausen und in dessen Nebenlager überstellt. Vor allem oberösterreichischer Boden war bis zuletzt nicht unter alliierter Kontrolle, weshalb sehr viele Häftlinge nach den sogenannten Todesmärschen noch nach Mauthausen kamen. Die Überfüllung der Lager und die immer

¹⁸ Monika Feigl-Heihs/Michaela Gaunerstorfer/Christian Kneil/Gerhard Zeillinger/Gerhard Ziskovsky, Vom Anschluß bis zur Befreiung, in: Gerhard Zeillinger (Hg.), Amstetten 1938 – 1945. Dokumentation und Kritik, Amstetten 1996, 37-92, 65.

schlechter werdende Verpflegung bzw. die sich immer mehr verschlechternde Versorgungslage, führte zu einem enormen Anstieg der Todesraten im Haupt- und in den Nebenlagern.¹⁹

Nach Kriegsende wollte man sofort die Erinnerungen an den Nationalsozialismus und den Krieg selbst vergessen. Teilweise wurde darüber geschwiegen, was sich auch in den kleinsten Ortschaften des Herrschaftsbereichs des Nationalsozialismus abgespielt hat. Auch in Amstetten wollte man sich an die Ereignisse des Krieges nicht mehr erinnern, weshalb die zwei Nebenlager in Amstetten zunächst in Vergessenheit gerieten. Aus diesem Grund zählen sie heute zu den sogenannten „vergessenen KZ's“. Erst in den 1980er Jahren wurde dieses Thema in Amstetten erstmals angesprochen. In der Öffentlichkeit, genauer gesagt, in einer Ausgabe der Amstettner NÖN vom 11. September 1987, wurde darüber berichtet, dass ein polnischer Universitätsprofessor, ein ehemaliger KZ-Häftling, der überlebte, behauptete, im KZ Außenlager Amstetten gewesen zu sein. Tagtäglich mussten die KZ-Häftlinge des Nebenlagers durch die Straßen Amstettens gehen, um zum Bahnhof zu gelangen, wo sie zu Aufräumarbeiten eingesetzt wurden.

Die Erinnerung an die NS-Zeit ist teilweise in die Amstettner Lokalgeschichte integriert mithilfe von Orientierungs- bzw. Impulsstationen. Allerdings gibt es bisher keine topographischen Kennzeichnungen von jenen Orten, an denen Gewalt an der Tagesordnung stand. Der Prozess des Erinnerns ist immer einer bestimmten Auswahl unterworfen, weshalb Erinnerungskultur meist nur selektiv stattfindet.²⁰

Bereits 1944 waren in Amstetten immer wieder KZ-Häftlinge von Mauthausen im Arbeitseinsatz bei verschiedenen Amstettner Firmen tätig. Teilweise wurden sie für den Bau von Luftschutzanlagen eingesetzt, aber auch für Aufräumarbeiten. Die Häftlinge wurden täglich mit dem Zug nach Amstetten gebracht. Da die Häftlinge auch durch die Stadt gehen mussten, ist durch Aussagen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen belegt, dass die Bevölkerung den schlechten Zustand der Häftlinge bemerkte. Dies belegt auch ein „Bericht des Landrats des Kreises Amstetten an den Reichsstatthalter in Niederdonau betreffend Arbeitseinsatz von Juden“:

„Die Erfahrungen über den Einsatz von Juden als Arbeitskräfte sind denkbar schlecht. Diese Jammergestalten, die morgens und abends durch die Straßen ziehen, erregen bei der

¹⁹ Perz, Außenlager KZ Mauthausen, 2001, 60-63.

²⁰ Gerhard Ziskovsky, KZ Außenlager in Amstetten 1945. Geschichte und Erinnerung, in: Heidemarie Uhl (Hg.), Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung, Amstetten 2015, 49-89, 49-51.

Bevölkerung durchwegs nur Mitleid, zumal es meist alte Männer und Weiber sind, denen man ansieht, daß [sic.] ihre Verpflegung unter dem Existenzminimum liegt. Diese Tatsachen sind der Bevölkerung auch bekannt.

Die Arbeitsleistung ist sehr gering, obwohl die Leute willig sind, da sie körperlich den Arbeiten nicht gewachsen sind. [...] Der antisemitische Gedanke wird durch den Einsatz der Juden bei den Volksgenossen auf keinen Fall gefördert: sie erregen nur Mitleid.“²¹

In Amstetten wurden gegen Ende des Krieges zwei KZ Nebenlager für jüdische Häftlinge eingerichtet. Diese Lager bestanden allerdings nur ungefähr einen Monat. Es gab zwei Lager in Amstetten: das Männerlager „Bahnbau I“ und das Frauenlager „Bahnbau II“. ²² Zunächst wurden KZ-Nebenlager für die Interessen der Rüstungsindustrie errichtet. Erst gegen Ende des Krieges wurden Lager eingerichtet, damit Häftlinge die Aufräumarbeiten nach Luftangriffen unterstützen konnten. Dies war auch beim Nebenlager in Amstetten der Fall.²³ Der Hauptgrund für die Errichtung dieser beiden Lager war der bereits teilweise zerstörte Bahnhof in Amstetten. Aus diesem Grund wurden vorübergehend zwei Nebenlager in den Militärlagern eingerichtet, um die Aufräumarbeiten am Bahnhof zu unterstützen bzw. zu beschleunigen.²⁴

5.1.1 Herkunft der KZ-Häftlinge

Die Evakuierungen von jüdischen Häftlingen aus den großen Konzentrationslagern, ab Jänner 1945 auch aus Auschwitz-Birkenau, sowie ungarischer und polnischer Jüdinnen und Juden aus Ungarn nach Mauthausen wirkten sich auf die vertretenen Nationalitäten unter den KZ-Häftlingen des Nebenlagers Amstetten aus. Bei den männlichen Häftlingen war eine Vielzahl von verschiedenen Nationalitäten vertreten, wobei die polnischen, sowjetischen und ungarischen Häftlinge am stärksten repräsentiert waren.

Bei den weiblichen Häftlingen war die Situation eine andere. Am 07. März 1945 fand ein Transport vom KZ Ravensbrück statt, bei dem ungefähr 2.100 Frauen ins KZ Mauthausen gebracht wurden. Die weiblichen KZ-Häftlinge des Nebenlagers in Amstetten waren Teil dieses Transports. Bei diesem Transport kamen rund 120 Frauen während bzw. kurz nach dem Transport ums Leben. In den Tagen danach starben noch rund 30 weibliche Häftlinge.

²¹ Feigl-Heihs/Gaunerstorfer/Kneil/Zeillinger/Ziskovsky, Vom Anschluß bis zur Befreiung, 1996, 65.

²² Feigl-Heihs/Gaunerstorfer/Kneil/Zeillinger/Ziskovsky, Vom Anschluß bis zur Befreiung, 1996, 65.

²³ Heinz Arnberger, Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1938 – 1945, Band 3, Wien 1987, 604.

²⁴ Feigl-Heihs/Gaunerstorfer/Kneil/Zeillinger/Ziskovsky, Vom Anschluß bis zur Befreiung, 1996, 65.

Diejenigen unter ihnen, die nicht arbeiten konnten, wurden drei Tage bevor sie nach Amstetten gebracht wurden, in das KZ Bergen-Belsen transportiert, welches die meisten von ihnen nicht überlebten.

Das KZ Mauthausen war als einziges KZ in die Kategorie III – Vernichtung durch Arbeit eingestuft. Deshalb war auch Amstetten von dieser Art der Vernichtung betroffen. Diese Kategorie sah vor, dass Häftlinge unter sehr schweren bzw. sehr gefährlichen Bedingungen arbeiten sollten. Aus diesem Grund wurden die Häftlinge in „schlechten“ Arbeitskommandos eingesetzt, wie dies in Amstetten bei den Aufräumarbeiten des Bahnhofs der Fall war. Zu diesen Kommandos wurden Großteils Jüdinnen bzw. Juden, Polinnen bzw. Polen und Häftlinge mit der Kennzeichnung NN, was für „Nacht und Nebel“ stand, eingesetzt. Alle belgischen Häftlinge, insgesamt 77, und die meisten französischen wurden dieser Kategorie zugeordnet. Der Kontakt zu verwandten Personen in der Heimat war strengstens untersagt, auch nach deren Tod gab es noch einige Jahre eine Kontaktsperre.

Die männlichen KZ-Häftlinge in Amstetten wurden auch noch zu anderen Arbeiten, neben den Aufräumarbeiten des Bahnhofs, eingesetzt. Zum Beispiel mussten sie Blindgänger beseitigen. Dabei war man sich durchaus darüber im Klaren, dass vor allem Häftlinge, die noch nicht eingeschult worden waren, oftmals starben, was einfach hingenommen wurde. Auch Bombenangriffe durch die USA und Luftangriffe von sowjetischen Flugzeugen stellten ein großes Risiko für die am Bahnhof arbeitenden KZ-Häftlinge dar. Der Bahnhof war auch in der Nacht stark ausgeleuchtet und so konnten sich beispielsweise sowjetische Flugzeuge unbemerkt nähern, indem sie ihren Motor abstellten und im Gleitflug den Bahnhof unbemerkt angriffen. Auf die Bombenangriffe in Amstetten wird später noch ausführlicher eingegangen.

Vor der Errichtung der Nebenlager in Amstetten kann eine Unterbringung von jüdischen KZ-Häftlingen in der Viedorferstraße bei der Baufirma Klee & Jäger als Vorbote angesehen werden. Insgesamt waren 82 jüdische KZ-Häftlinge dort untergebracht und zwar ab dem Sommer 1944. Diese Häftlinge wurden als Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter deklariert und mussten neben den Ostarbeiterinnen bzw. -arbeitern bei der Errichtung der Stollensysteme des Reitbauernbergs und des Krautbergs helfen, die für die Amstettner Bevölkerung noch von großer Bedeutung sein würden. Der Bereich der Unterbringung dieser jüdischen KZ-Häftlinge wurde als „Judenbaracke“ bezeichnet. Diese Häftlinge waren sogenannte „Austauschjuden“. Das heißt, sie waren Teil der Strasshofer Transporte und wurden von Adolf

Eichmann „auf Eis gelegt“ und sollten nach den Arbeiten in Amstetten im Zuge der Endlösung weiter nach Theresienstadt gebracht werden. Doch die Pläne änderten sich und sie wurden nach Mauthausen/Gusen und Ebensee transportiert. Es ist außerdem belegt, dass drei Frauen, die Teil der „Judenbaracke“ waren, krankheitsbedingt einen Aufenthalt im Amstettner Krankenhaus hatten und daraufhin verschwanden. Es war üblich, dass kranke jüdische Häftlinge nicht behandelt, sondern getötet wurden. Eine einzige Ausnahme stellte der Status „im Sondereinsatz“ dar, in welchem sie medizinisch behandelt wurden.

Der starke Arbeitskräftemangel, der auch in Amstetten stark spürbar geworden war, musste durch den Einsatz von KZ-Häftlingen kompensiert werden. Auch die Zahl der zivilen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie der arbeitenden Kriegsgefangenen sank. Aus diesem Grund gab es beispielsweise bei der Firma Hopperwieser zwei Arbeitskommandos, die tagtäglich vom KZ Melk nach Amstetten transportiert wurden. Dieses Außenkommando der Firma Hopperwieser existierte vom Sommer 1944 bis zum Frühling 1945. Sie waren hauptsächlich für Verladung bzw. für das Schneiden von Bauholz im Sägewerk zuständig, welches für die Errichtung von Stollensystemen in Melk gebraucht wurde. Allerdings kann man davon ausgehen, dass die Häftlinge auch im wehrwirtschaftlichen Bereich tätig waren wie z.B. bei der Herstellung von Barackenlagern. Die vom KZ Melk nach Amstetten transportierten Häftlinge schätzten ihre Lage in Amstetten, im Vergleich zu den Arbeiten beim Stollenbau in Melk, als gut ein. Außerdem wurden diese Häftlinge nicht in Viehwaggons nach Amstetten und wieder zurück nach Melk transportiert, sondern in Personenwaggons.

Die Westbahnstrecke stellte ein wichtiges Kriegsziel der Alliierten dar, da diese lahmgelegt werden sollte. Es wurden immer wieder Bahnhöfe entlang dieser Strecke angegriffen, um die Bahntransporte zu erschweren. Für die Aufräumarbeiten bei diesen Bahnhöfen wurden deshalb vermehrt KZ-Häftlinge, unter ihnen auch Frauen, herangezogen. Dies war in Amstetten, Wels, Attnang-Puchheim, Vöcklabruck und Linz der Fall. Folglich waren die in den Amstettner Nebenlagern stationierten KZ-Häftlinge vorrangig bei den Aufräumarbeiten des von den Nationalsozialisten großzügig angelegten Frachten- bzw. Rangierbahnhofs tätig. Die Inbetriebnahme der Westbahnstrecke war von großer Bedeutung für das Deutsche Reich. Zum einen ging es um den Transport von Soldaten sowie den Transport von Treibstoff und essentiellen Gütern, außerdem wurde die Eisenbahn für die stark ansteigende Zahl der Transporte von KZ-Häftlingen nach Mauthausen und Ebensee durchgeführt. Zum anderen war der

Bahnverkehr wichtig für Evakuierungen der Wehrmacht und der Zivilbevölkerung aus dem östlichen Deutschen Reich, da die Front immer näher rückte. Die Alliierten verfolgten das Ziel, mit der Lahmlegung der Bahn die Schlagkraft der Wehrmacht deutlich zu schwächen und somit eine Verlängerung des Krieges möglichst zu verhindern.²⁵

5.1.2 Das Außenlager in der Stadt Amstetten

Das Außenlager in Amstetten war ein Nebenlager des KZ Mauthausen. Es bestand de facto aus zwei Lagern „Amstetten I“ und „Amstetten II“ oder „Bahnbau I“ und „Bahnbau II“. Dieses Nebenlager war das letzte Außenlager von Mauthausen, das eingerichtet wurde. Es wurde erst im März 1945 errichtet, zu dieser Zeit waren andere Außenlager schon aufgelöst worden. Anders war die Situation im Bezirk Amstetten: Ab Ende 1944 gab es insgesamt 31 Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen im Bezirk.

Aufgrund von wenigen Aufzeichnungen ist die Lage sowie der Zeitraum der beiden Lager sehr schwierig zu ermitteln. Die topographische sowie die zeitliche Zuordnung des Lagers „Bahnbau I“ ist einfacher als die Zuordnung des Lagers „Bahnbau II“. Für das Männerlager existieren zwei Eröffnungsdaten, einerseits der 19. März 1945, welcher aus den Quellen des Internationalen Suchdienstes hervorgeht, andererseits der 23. März 1945. Dieses Datum findet sich in den Unterlagen des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, da es in diesen Unterlagen heißt, dass an diesem Tag Häftlinge nach Amstetten überstellt wurden. Augenzeugen berichten, dass am 23. März weitere Häftlinge von Mauthausen nach Amstetten transportiert worden waren. Die Zahl ist jedoch unbekannt. Weitere Augenzeugen, die Teil dieses Transports waren, berichten, dass es einen neuerlichen Transport von rund 1000 Häftlingen gab.

Das Internationale Rote Kreuz zusammen mit dem Internationalen Suchdienst legen als Eröffnungsdatum den 19. März fest und als Schließungsdatum den 18. April 1945. Beim Lager „Bahnbau II“ findet sich als Eröffnungsdatum der 20. März und die Schließung Anfang April 1945. Bei den Aufzeichnungen des Internationalen Suchdienstes werden auch Arbeitgeber in Amstetten genannt. Es ist die Rede von der „Firma Hopferwieser“ und der „Firma Flotte“. Dies lässt darauf schließen, dass KZ-Häftlinge als letzter Arbeitskräftenachschub in Rüstungs- bzw. Wehrmachtsbetrieben eingesetzt werden sollten. Obwohl die Häftlinge des KZ Melk,

²⁵ Ziskovsky, KZ-Außenlager Amstetten, 2015, 51-54.

die jeden Tag zur Firma Hopperwieser transportiert wurden, in Melk dringender gebraucht wurden, war es primär notwendig, die Aufräumarbeiten am Bahnhof voranzutreiben. Mit der „Firma Flotte“ könnte auf zwei Dinge hingewiesen worden sein: Einerseits könnte damit die Produktion von Luftwaffen gemeint sein, die in Amstetten bereits seit längerer Zeit vorangetrieben wurde, andererseits könnte die Produktion für die U-Bootherstellung gemeint sein. Auch diese war schon länger in Amstettner Rüstungsbetrieben integriert.²⁶

5.1.2.1 Das Lager „Bahnbau I“

Das Lager „Bahnbau I“ war das Männerlager in Amstetten. Häftlingshöchststand in diesem Lager waren 2.966 männliche Häftlinge.²⁷ Bezüglich des Männerlagers ist belegt, dass es auch ein stationäres Lager gab. Außerdem befand sich ein mobiles Lager vom 19. auf den 20. März zum ersten Mal in Amstetten und sofort am gleichen Abend fuhr es wieder nach Mauthausen zurück. Mit diesem mobilen Männerlager wurden meist einige hundert, manchmal auch über 1000 Häftlinge von Mauthausen nach Amstetten und wieder zurücktransportiert. Ab 23. März änderte sich die Situation: Durch eine „Veränderungsmeldung“ wurden 1500 Häftlinge nach Amstetten gebracht und somit wurde das stationäre Lager eingerichtet. In Bezug auf die Anzahl der KZ-Häftlinge in Amstetten gab es die nächste Aufzeichnung am 31. März, woraus zu erkennen ist, dass 2.466 Häftlinge in Amstetten waren. Genau zum selben Zeitpunkt wurden aus Evakuierungsgründen noch 500 Häftlinge aus dem KZ Melk nach Amstetten überstellt. Folglich wurde die Bestandsliste ausgebessert und die Zahl 2.466 durch 2.966 ersetzt. Aufgrund der näher rückenden Front waren die KZ Melk und Amstetten die letzten östlichsten Lager in Niederdonau. Die Lager rund um Wien waren bereits vor dem 6. April aufgelöst worden, denn bereits am 13. April war Wien von sowjetischen Truppen besetzt. Kurz danach wurde auch St. Pölten von den sowjetischen Truppen besetzt und somit musste das KZ Melk nach dem 15. April auch endgültig geräumt und aufgelöst werden. Erst am 19. April wurde das Lager in Amstetten aufgelöst.

Die Zahl der Häftlinge lässt sich gut bestimmen, da sehr genaue Bestandslisten geführt wurden. Wie bereits erwähnt, waren zu Beginn 2.466 Häftlinge in Amstetten, wobei angegeben ist, dass 1.921 von ihnen Arierinnen bzw. Arier, während 545 Jüdinnen bzw. Juden waren. Diese Zahl wurde allerdings auf 2.966 korrigiert, wovon 2.215 Arierinnen und Arier waren

²⁶ ebd., 55-57.

²⁷ Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 2006, 57.

und 751 Jüdinnen und Juden. Die Zahlen veränderten sich ständig, wobei vor allem am 4. April eine deutliche Erhöhung der Häftlingszahl zu bemerken ist und am 11. April ein deutlicher Rückgang vermerkt wurde. Die höchste Häftlingszahl der in Amstetten untergebrachten Häftlingen war 3.093. Eine starke Reduktion von Häftlingen auf eine Zahl von 1.528 gab es am 12. April 1945. Bei diesem starken Rückgang ist anzunehmen, dass diese große Zahl von Häftlingen nach Mauthausen zurücktransportiert wurde. Die kleineren Reduktionen der Häftlingszahlen sind wahrscheinlich auf Todesfälle zurückzuführen. Am 19. April wurde das Lager dann vollständig aufgelöst, da in der Bestandsliste ein Abtransport der verbliebenen Häftlinge notiert war. Interessanterweise gibt es zur Auflösung des KZ Amstetten auch Aufzeichnungen im KZ Ebensee, da die Häftlinge dorthin transportiert wurden. Dort wurde protokolliert, dass 1.444 Häftlinge aus Amstetten in Ebensee angekommen waren. Was mit den restlichen Häftlingen geschah, ist nicht belegt. Es ist einerseits möglich, dass diese während des Transports ums Leben kamen, oder aber, dass diese erst später und nicht mit dem Haupttransport weggebracht wurden.

Der große Rückgang der Häftlingszahl am 12. April ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Aufräumarbeiten am Bahnhof erledigt waren. Ein großer Teil der Häftlinge wurde zurücktransportiert und offensichtlich nicht behalten, um beispielsweise andere anfällige Arbeiten in Amstetten zu verrichten.

Die Räumung der KZ lässt darauf schließen, dass unter NS-Funktionären verbreitet war, dass das bis zum Ende propagierte Ziel des „Endsieg“ offensichtlich nicht mehr zu erreichen war.

Bezüglich der Herkunft der von Amstetten abtransportierten Häftlinge lassen sich folgende Nationalitäten feststellen: Polnische, tschechische und ungarische Juden, Sowjets, die in folgende Kategorien eingeteilt waren: Zivilrussen, SU-Kriegsgefangene, SU-Schutzhäftlinge, SU-Juden, außerdem waren noch Rumänen, Jugoslawen, Italiener, Franzosen und auch Reichsdeutsche (zu dieser Kategorie wurden auch Österreicher gezählt) vertreten. Die größte Anzahl an Häftlingen waren Polen mit einer Gesamtanzahl von 342 Häftlingen, danach folgten sowjetische Häftlinge – insgesamt 286, als drittes waren Reichsdeutsche, also vor allem Schutzhäftlinge, vertreten, an vierter Stelle kamen die Ungarn mit insgesamt 91, danach die Slowenen mit 86, an sechster Stelle folgten die Italiener mit 82 Häftlingen, dann die Franzosen mit einer Zahl von 81, als nächstes die Belgier mit 41 Häftlingen, danach die Jugoslawen

mit 21²⁸ Das Arbeitskommando des Lagers Bahnbau I bestand hauptsächlich aus jüdischen KZ-Häftlingen.²⁹

In Bezug auf Wachmannschaften sind folgende Zahlen aus den Quellen herauszufinden: zwei SS-Führer, zehn SS-Untersführer und 90 Mannschaften. Die Bewachung der in Amstetten stationierten Häftlinge erfolgte nur zu einem eher kleinen Teil von SS-Angehörigen, zum größten Teil bestanden die Wachmannschaften aus „Volkssturm“-Angehörigen und auch Wehrmachtssoldaten. Laut Aussagen von Häftlingen bestand ein Arbeitskommando aus ungefähr 100 Häftlingen. Eine Gruppe wurde von ungefähr sechs bis sieben Wachleuten überwacht. Einen wichtigen Teil der Überwachung der Häftlinge stellten die sogenannten Funktionshäftlinge dar. Meist waren dies Reichsdeutsche, die den anderen Häftlingen gegenüber privilegiert und auch für die anderen Häftlinge der SS gegenüber verantwortlichen waren. Teilweise handelten diese Funktionshäftlinge auf sehr brutale Art und Weise, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Insgesamt waren auf der Transportliste 21 Funktionäre unter den Häftlingen vorhanden: Lagerschreiber und Oberkapo im Lager waren der Herkunft nach Reichsdeutsche. Das sechsköpfige Blockpersonal bestand aus Schutzhäftlingen, wovon einer tschechischer Herkunft war und die restlichen fünf ebenfalls Reichsdeutsche waren. Die Blockschreiber und die Blockältesten sowie die Friseurin waren ebenfalls Reichsdeutsche. Die beiden Ärzte im Lager waren aus Polen und Frankreich und von den drei Sanitätern stammten zwei aus Tschechien und einer aus Ungarn. Das medizinische Personal bestand allerdings nur aus Juden. Wenn man diese Verwaltungshierarchie betrachtet, wird schnell klar, dass eine eindeutige Lagerorganisation zu identifizieren ist.³⁰

Otto Schuster, ein ehemaliger österreichischer KZ-Häftling, der im Arbeitseinsatz in Amstetten war, schildert die Situation der Häftlinge sehr genau. Er spricht auch von einem Wald, in dem angeblich Erschießungen durchgeführt wurden. Er meint damit die Forstheide im Gebiet von Mauer bei Amstetten. In diesem Wald wurde 1938 mit dem Bau eines Munitionswerk für die Dynamit Nobel AG begonnen, allerdings wurde dieses nie fertiggestellt. Die Bau-ruine ist bis heute als sogenannter „Judentempel“ bekannt, wo wahrscheinlich schwache KZ-

²⁸ Ziskovsky, KZ Außenlager, 2015, 57-61.

²⁹ Gisela Rabitsch, Konzentrationslager in Österreich (1938 - 1945). Überblick Und Geschehen, Wien 1968, 68.

³⁰ Szabolcs Szita, Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs, Wien 2006, 110.

Häftlinge, die weder arbeitsfähig noch gehfähig für die Todesmärsche waren, hingbracht, erschossen und gleich vor Ort vergraben wurden.

Doch nicht nur in dieser Bauruine gab es Erschießungen, laut Augenzeugen wurden KZ-Häftlinge auch am Bahnhof in Amstetten erschossen. Augenzeugen berichten meist davon, dass Häftlinge versucht hatten, unbeobachtet Lebensmittel aus Waggons zu nehmen, woraufhin sie ertappt wurden und sofort exekutiert wurden. Die Augenzeugen können sich allerdings nicht mehr an die verantwortlichen SS-Wachmänner erinnern, weder an deren Namen noch an deren Aussehen (anhand von Fotos). Dies könnte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass die Augenzeugen das Erlebte aufgrund ihrer Traumatisierung verdrängt haben, oder aber, dass sie sich nicht traute, die Identitäten der Täter zu enthüllen, da zu diesem Zeitpunkt, diese vielleicht noch lebten.

Die Verpflegung der KZ-Häftlinge gestaltete sich unterschiedlich, allerdings wurde sie im Allgemeinen sehr geringgehalten. Vor allem die Häftlinge des mobilen Lagers waren in einer sehr schwierigen Situation, weshalb anzunehmen ist, dass viele Häftlinge dieses Lagers nicht überlebten. Zuerst einmal wurden diese Häftlinge am frühen Morgen gleich nach dem Appell mit dem Zug nach Amstetten transportiert und kamen kurz vor dem Appell am nächsten Morgen wieder in Mauthausen an. Schlafen mussten sie während der Fahrt, da es tagsüber verboten war, den Block zu betreten. Eine Pause hatten die Häftlinge während ihres 20-stündigen Arbeitstages üblicherweise einmal für 45 Minuten. Die sogenannte Mitternachtschicht gestaltete sich ähnlich. Die Häftlinge wurden kurz vor Mitternacht von Mauthausen nach Amstetten transportiert und kamen kurz vor Mitternacht wieder in Mauthausen an. Ein großes Problem dieser mobilen Lager war, dass laut Zeitzeugenberichten die Mahlzeiten sehr oft ausblieben, da man in Amstetten behauptete, dass die Häftlinge in Mauthausen verpflegt würden und in Mauthausen, dass dies in Amstetten geschehen würde. Diese mobilen Lager bzw. Pendlerlager hatten folglich sehr hohe Todeszahlen, aufgrund von Übermüdung und Schlaflosigkeit sowie aufgrund von mangelnden Mahlzeiten, wodurch viele an Hungertod starben. In Bezug auf das Männernebenlager „Bahnbau I“ ist bekannt, dass der Arbeitstag mindestens 12 Stunden dauerte. Die Verpflegung im Nebenlager Amstetten war offenbar noch schlechter als in Mauthausen und das Arbeitstempo wurde nach dem 20. März noch

erhöht. Der Grund dafür war, dass der Tod der KZ-Häftlinge auch durch Arbeit erreicht werden sollte.³¹

5.1.2.2 „Bahnbau II“ – die Frauenarbeitsgruppe

Das Lager „Bahnbau II“ war das Arbeitslager für weibliche KZ-Häftlinge in Amstetten. Der Häftlingshöchststand waren 500 Frauen.³² Das Frauenarbeitskommando mit 495 Häftlingen wurde am 20. März 1945 nach Amstetten überstellt. Obwohl das Wissen eines bevorstehenden Bombenangriffs vorhanden war, wurden die weiblichen Häftlinge zuerst in ihre Unterkunft und dann sofort zu ihrem Arbeitseinsatz transportiert. Es besteht der Verdacht, dass das SS-Wachkommando den Plan hatte, die Arbeitskraft der männlichen Häftlinge zu erhalten, während die weiblichen Häftlinge, hauptsächlich NN-Häftlinge, noch zu den Aufräumarbeiten geschickt wurden, obwohl die große Gefahr eines Bombenangriffs bestand. Die Frauen mussten bis kurz vor dem Angriff noch am Bahnhof ihre Arbeit verrichten, bis die SS-Wachmänner sie schließlich in den Wald von Eisenreichdornach fliehen ließen. Auf den Bombenangriff wird später noch genauer eingegangen.³³

Die Nationalitäten bei den weiblichen Häftlingen in Amstetten verteilte sich wie folgt: Die größte Zahl bildeten die Französischen mit 109 Häftlingen, danach die sowjetischen Häftlinge mit 107 Frauen, als nächstes kamen die Ungarinnen mit 91 Frauen, danach die Belgierinnen mit 77 Häftlingen, als nächste Gruppe die Polinnen mit insgesamt 41 Frauen und als letzte Gruppe die deutschen Frauen mit einer Zahl von 34. Zusätzlich gab es jeweils noch eine Lettin, eine Engländerin, eine Norwegerin, eine Rumänin, eine Spanierin und eine Amerikanerin.³⁴

Am 23. März wurden zusätzlich weibliche Häftlinge nach Amstetten transportiert. Insgesamt dürften es 50 Frauen gewesen sein. Es sollten ursprünglich mehr Frauen an diesem Tag nach Amstetten gebracht werden, doch die betroffenen Frauen des Block 18 weigerten sich an jenem Tag und deshalb ist anzunehmen, dass der Rapportführer entschied, nur die 50 Häftlinge schnell nach Amstetten zu transportieren.³⁵

³¹ Ziskovsky, KZ Außenlager, 2015, 61-66.

³² Maršálek, Geschichte des KZ Mauthausen, 2006, 58.

³³ Ziskovsky, KZ Außenlager, 2015, 68-69.

³⁴ Szita, Ungarn in Mauthausen, 2006, 109.

³⁵ Ziskovsky, KZ Außenlager, 2015, 69.

Die Weigerung der weiblichen Häftlinge für einen Arbeitseinsatz hatte es so zuvor noch nicht im KZ Mauthausen gegeben. Aus diesem Grund ist es interessant, dieses Ereignis näher zu betrachten. Für den 23. März war geplant gewesen, ein weiteres Frauenarbeitskommando nach Amstetten zu transportieren, doch ein Teil der betroffenen Frauen, hauptsächlich Französisinnen, weigerten sich. Sie sprachen beim Schutzhaftlagerführer Georg Bachmayer vor und verweigerten ihren Abtransport nach Amstetten. Der Grund dafür waren die wiederholten Angriffe auf Amstetten. Diese Verweigerung führte am Anfang dazu, dass diejenigen Frauen, die vorgesprochen hatten, in den „Bunker“, also in den Lagerarrest, gebracht wurden. Interessanterweise wurden die Vorsprecherinnen zwar in den Arrest gebracht, jedoch musste das Arbeitskommando nicht nach Amstetten, sie konnten in Mauthausen bleiben. Einen solchen Erfolg gab es zuvor noch nie, da so etwas bis dahin undenkbar gewesen war. Einige Monate zuvor wären die Vorsprecherinnen und das beteiligte Arbeitskommando wahrscheinlich exekutiert worden. Doch die Situation hatte sich mittlerweile verändert und die Endphase des Krieges war offenbar bereits spürbar.³⁶

Aufgrund der Verweigerung dieser Arbeitsgruppe, wurde angeordnet, dass ein anderes Arbeitskommando nach Amstetten überstellt werden sollte. Als das verweigernde Arbeitskommando erfuhr, dass eine andere Gruppe nach Amstetten geschickt werden sollte, entschieden sie sich aus größter Solidarität dazu, doch mit dem nächsten Transport nach Amstetten zu gehen.³⁷

Es ist außerdem anzunehmen, dass das Frauenlager in Amstetten ein mobiles war und kein stationäres Lager. Der Grund dafür könnte sein, dass die SS-Wachkommandos wahrscheinlich bald einsahen, dass die Arbeit der Frauen in Amstetten nicht von sehr großem Nutzen war, da die Arbeiten für diese unzumutbar waren.³⁸

5.1.3 Bombenangriff auf Amstetten vom 20. März 1945

Die männlichen Häftlinge mussten an diesem Tag bereits in der Nacht anfangen zu arbeiten, da ein Teil von ihnen erst nachts in Amstetten angekommen war. Das heißt, in dieser Nacht gab es gar keinen Schlaf. Laut eines Augenzeugenberichts des Häftlings Rudolf Starowie wurde kurz nach 11.00 Uhr der Alarm für einen bevorstehenden Angriff ausgelöst. Laut dem

³⁶ Rabitsch, KZ in Österreich, 1968, 69.

³⁷ Ziskovsky, KZ Außenlager, 2015, 71-72.

³⁸ ebd., 70.

Zeitzeugen jedoch zu spät. Die Häftlinge hatten die Möglichkeit in den Wald bei Eisenreichdornach zu fliehen, um geschützt zu sein. Die Häftlinge des Männerlagers konnten den Wald gerade noch rechtzeitig erreichen und sich verstecken.³⁹

Bei den weiblichen Häftlingen war die Situation eine andere. Die weiblichen Häftlinge waren erst am Vormittag in Amstetten angekommen und mussten sofort am Bahnhof arbeiten. Wie bereits erwähnt, mussten die Frauen bis zuletzt sehr lange auf dem Bahnhof ausharren und weiterarbeiten. Dies ist vermutlich, wie ebenfalls schon zuvor erwähnt, beabsichtigt gewesen, da sie die Arbeitskraft der männlichen Häftlinge erhalten wollten, während die Frauen offensichtlich eine niedrigere Priorität hatten. Erst kurz vor dem Angriff durften auch die Frauen in den Wald fliehen. Starowie, der zuvor erwähnte Zeitzeuge, konnte dies von seinem Versteck beobachten. Laut ihm wollten die Frauen, die gerade erst in Amstetten angekommen waren, komplett ungeschützt und auch nicht ortskundig in Richtung des Waldes in Eisenreichdornach laufen. Die meisten der weiblichen KZ-Häftlinge schafften es nicht mehr bis zum Wald, zum einen war die Zeit viel zu knapp, zum anderen waren die Häftlinge komplett kraftlos. Aus diesem Grund blieb den meisten nichts anderes übrig, als sich auf den Boden zu werfen und sich bei einem Erdhaufen zu verstecken. Nach dem ersten Bombenabfall sahen die männlichen Häftlinge um Starowie wie die Frauen teilweise geschockt herumliefen und schrien. Außerdem fügt der Zeitzeuge hinzu, dass sie, die männlichen Häftlinge im Wald, den Frauen nicht helfen konnten und dies auch bedauerten, doch sie durften ihr Versteck im Wald nicht verlassen. Der Zeitzeuge Starowie kritisiert allerdings auch das Verhalten der angreifenden Alliierten, da auch auf KZ-Häftlinge gefeuert wurde. Starowie sagt darüber Folgendes:

„Konnte denn ein Pilot, der über hervorragende Instrumente und Einrichtungen verfügte, Gefangene in Sträflingskleidung nicht von Soldaten der Wehrmacht unterscheiden?“

Er beschreibt das Ganze außerdem als eine „Jagd auf die SS“. Denn die folgenden Jagdflieger mit Tiefflügen feuerten jedes Mal, sobald sie einen Angehörigen der SS entdeckten. Der Zeuge Starowie äußert sich zum Angriff auf den Wald so, dass er nicht verstehen konnte, warum auch auf den Wald, in dem sich ein Großteil der Häftlinge versteckt hatte, ganz am Schluss gefeuert wurde. Es gibt auch Berichte, die besagen, dass die Piloten kehrtmachten,

³⁹ ebd., 66-67.

sobald sie Häftlinge zu erkennen glaubten. Doch dass der Wald zuletzt von den Piloten bombardiert wurde, ist stark anzunehmen, da auch andere Augenzeugen, ebenfalls Häftlinge, dasselbe berichteten. Zum einen gibt es eine Aussage der französischen Widerstandskämpferin Denise Vernay, die beschreibt, dass die letzten Bomben auf das Wäldchen abgeworfen wurden, da die Wachmannschaften ebenfalls mit ihren Gewehren in die Luft feuerten. Da die letzte Gruppe der Bomber sehr niedrig geflogen war, konnten sie dies hören und kamen daraufhin zu dem Schluss, dass sich eventuell Truppen im Wald versteckten. Tatsächlich flogen einige der angreifenden Bomber sehr niedrig. Eine weitere Augenzeugin, ein belgischer Häftling, mit dem Namen Lucienne Rombaut, sagte auch, dass Bomben auf den Wald abgeworfen wurden. Sie beschreibt, wie sie sich stundenlang im Wald verstecken mussten und abwarteten, als plötzlich auch dieser bombardiert wurde und dabei teilweise Häftlinge bzw. auch Angehörige von ihr verletzt oder getötet wurden.

Die Bombergruppen der Alliierten, die in einer Höhe von ungefähr 6.000 bis 8.000 Metern Höhe unterwegs waren, konnten ihre Bomben meist nicht zielgenau abwerfen. Die Bomber, die am 20. März 1945 ihre Bomben über Amstetten abwarfen, flogen in einer Höhe von ungefähr 5.486 Metern. Laut Gerhard Ziskovsky lässt sich aus den Bombenprotokollen der US-Piloten entnehmen, dass aufgrund der starken Rauchwolken nach dem Abwurf der ersten Bomben, nichts mehr zu erkennen war und aus diesem Grund Bomben teilweise willkürlich abgeworfen wurden, wobei wahrscheinlich auch welche auf den Wald in Eisenreichdornach abgeworfen wurden.

Augenzeuginnen und Augenzeugen, darunter auch der Zeuge Starowie, berichten von Männern in grünen Uniformen. Diese mussten offenbar ebenfalls bei den Aufräumarbeiten am Bahnhof in Amstetten mitarbeiten. Starowie vermutet in seinem Bericht, dass die arbeitenden Männer in Uniform so aussahen wie Angehörige des polnischen Heeres bzw. äußerte er den Verdacht, dass sie eventuell Gefangene eines Stalag waren. Laut mehreren Augenzeugenberichten, flüchteten auch diese Männer in Uniform in den Wald in Eisenreichdornach. Es ist allerdings anzunehmen, dass diese Männer in grüner Uniform wahrscheinlich zu den ungarischen Heeresgruppen gehörten. Diese waren seit dem Vorrücken der Roten Armee immer weiter nach Westen gezogen. Sie mussten wahrscheinlich ebenfalls bei der Aufräumung des Amstettner Bahnhofs mithelfen.

Die Rekonstruktion davon, was mit den Toten bzw. den Verletzten des Bombardements vom 20. März 1945 geschah, ist nicht sehr einfach. Eine Angestellte des Aufnahmestandes des Amstettner Krankenhauses berichtete, dass die Verletzten KZ-Häftlinge zuerst in das Krankenhaus in Amstetten gebracht wurden, laut ihrem Ermessen, hauptsächlich polnische Häftlinge. Diese wurden mit Leiterwagen ins Krankenhaus transportiert. Doch nach deren Ankunft kam auch der Stadtarzt Friedrich Simhandl ins Krankenhaus und kurze Zeit darauf waren keine KZ-Häftlinge mehr im Krankenhaus. Aus den Krankenhausakten dieses Datums geht hervor, dass keine KZ-Häftlinge im Krankenhaus aufgenommen oder behandelt wurden. Es ist anzunehmen, dass der Stadtarzt befohlen hat, dass keine Häftlinge im Krankenhaus behandelt werden sollten.

Wie bereits zuvor erwähnt, waren es vor allem die weiblichen KZ-Häftlinge, die dem Luftangriff am stärksten ausgeliefert waren, nachdem sie am selben Morgen in Amstetten angekommen waren. Der Augenzeuge Starowie berichtet wie folgt über die Lage nach der Bombardierung Amstettens:

„Viele Häftlinge hatten es nicht geschafft, sich in Sicherheit zu bringen. Ihre zerrissenen Körper lagen überall verstreut. Sie bleiben für immer in Amstetten: ein Teil unter dem Schutt, ein Teil unter den Bombentrümmern, in die man sie bewußt [sic!] hineinwarf, ein dritter Teil wurde wahrscheinlich ins Krematorium von Mauthausen gebracht.“

Der Augenzeuge, der die Ereignisse von seinem Versteck aus beobachtete, wusste jedoch nicht, dass die Toten, die nicht ins Krematorium nach Mauthausen gebracht wurden, in Amstetten am Neuen Friedhof in einem Massengrab beigesetzt wurden. Die Zustände nach der Bombardierung waren unvorstellbar und können nur durch Aussagen nachempfunden werden: „Tote bzw. Leichenteile hingen an den Bäumen, die erst umgeschnitten werden mußten [sic!], um sie zu bergen.“, die belgische Zeitzeugin Lucienne Rombaut schildert die Situation der weiblichen Häftlinge folgendermaßen:

„[...] 34 Frauen wurden getötet, davon 12 belgische, viele andere wurden verletzt. Durch den Luftdruck hingen sogar Frauen in einem Baum. Viele Bäume fielen auf die Frauen oder es wurden andere mit Erde überschüttet. Sobald der Alarm aufgehoben wurde, kamen die Einwohner von Eisenreichdornach, um unseren Verletzten mit ihren Mitteln zu helfen und haben wahrscheinlich noch Frauen das Leben gerettet. Mit Karren wurden die Verletzten und

Toten nach dem Bahnhof geführt und mit den übriggebliebenen Frauen in das Lager geschickt, wo sie ohne Pflege weiter verbleiben mussten. [...]“

Eine andere Überlebende der weiblichen Häftlinge sprach von einer Opferzahl von 40 Frauen und von ungefähr 100 Verletzten, die nach Mauthausen zurücktransportiert wurden. Ein Teil der Frauen wurde mit dem Zug transportiert, der Rest musste den Weg zu Fuß zurücklegen.

Die Arbeit, die bis dahin am Bahnhof verrichtet wurde, war umsonst, die Häftlinge mussten von Neuem beginnen. Bei den Aufräumarbeiten war es den Häftlingen ein großes Anliegen nach noch fehlenden Leichen bzw. Leichenteilen zu suchen in der Umgebung des Bahnhofs. Die Leichen, die gefunden wurden, wurden mittels Notbestattung meist in Bombentrümmern begraben. Ein Augenzeuge der Bestattung am Neuen Friedhof, ein Einheimischer, der als Ministrant dabei war, berichtet, dass auch männliche Häftlinge getötet wurden und am Neuen Friedhof bestattet wurden. Die genaue Opferzahl der Bombenangriffe kann nicht herausgefunden werden, da man nicht weiß, wie viele noch an den Folgen der schweren Verletzungen in Mauthausen ums Leben kamen.⁴⁰

5.1.4 Exkurs Erinnerungskultur in der Stadt Amstetten

Denkmäler und andere Erinnerungszeichen haben als Ziel, an die individuellen bzw. biographischen Schicksale von Opfern zu erinnern. Folglich werden dabei konkrete Namen und deren Schicksale in den Mittelpunkt gestellt und somit vor dem Vergessen bewahrt. Außerdem soll so den Opfern eine Stimme gegeben werden. Dabei werden biographische Einzelheiten bzw. Details wie Name, Alter, Beruf, mögliche politische Aktivitäten und die Chronologie der Verfolgung präsentiert, um so das Ausmaß dieser Terror- bzw. Gewaltherrschaft zu verdeutlichen und dies langfristig im kollektiven Gedächtnis festzusetzen. Gerade die Verbindung mit konkreten Orten stellt einen wichtigen Faktor in der Erinnerungskultur dar. Es soll versucht werden, Schicksale von Opfern bzw. von Widerstandskämpfern mit konkreten Orten zu verbinden und diese somit greifbar für alle zu machen und zu sensibilisieren. Es soll dadurch auch die Identifikation mit Opfern gefördert werden. Wichtig ist dies vor allem an jenen Orten, an denen das Verschweigen und Vergessen eine dominante Rolle einnahm. Aus diesem Grund ist die lokale Ebene eine sehr wichtige, um die Erinnerung aufrechtzuerhalten.

⁴⁰ ebd., 73-79.

Vor allem die ersten Jahre nach dem Krieg wurde das Erinnern an politische Freiheitskämpfer stark gefördert. Der Fokus auf die Widerstandskämpfer war sehr stark, um die Neugründung der Republik in Österreich zu legitimieren und zu fördern. Die Errichtung von Gedenkzeichen bzw. das Ausrichten von Gedenkfeiern fand hauptsächlich durch die SPÖ bzw. die KPÖ statt. Die Mehrzahl dieser Erinnerungszeichen stellte das individuelle Schicksal dieser Widerstandskämpfer in das Zentrum des Erinnerns. Doch ab den 50er Jahren veränderte sich die Erinnerungskultur und die namentliche Erwähnung wurde immer seltener. So wurde aus der namentlichen Nennung Begriffe wie „Märtyrer politischer Willkür“ (Amstetten) oder aus „Kämpfer gegen den Faschismus“ wurde „Opfer des Faschismus“ und letztlich wurden diese auch den „Opfern des Krieges“ zugeordnet. Somit kann vor allem das Jahrzehnt zwischen 1950 und 1960 als Zeit des „Nicht-Erinnerns“ angesehen werden. Vor allem die Errichtung von Kriegerdenkmälern stand im Mittelpunkt. Somit wurden nicht nur die Widerstandskämpfer der Gruppe der Opfer des Krieges zugeordnet und zunehmend vergessen, sondern so wurden auch die Soldaten des Krieges rehabilitiert und es wurde ihnen gedacht. Die Erinnerung an die Widerstandskämpfer sowie der starke Konsens über den Antifaschismus trat zunehmend in den Hintergrund. Sie wichen vor allem der Erinnerung bzw. dem Gedenken der Gefallenen. Dies wurde in dieser Zeit in den Vordergrund gestellt. Wie bereits erwähnt, stieg die Errichtung von Kriegerdenkmälern sehr stark an. Von nun an veränderte sich auch die Status der ehemaligen Soldaten der Wehrmacht – von „Opfern des Krieges“ zu „Helden der Pflichterfüllung und der Tapferkeit“. Vor allem die Kameradschaftsbünde waren hier tonangebend, was die Errichtung von solchen Denkmälern, meist im Orts- bzw. Stadtzentrum, angeht. Diese Verbände waren teilweise von ehemaligen Wehrmachtssoldaten durchsetzt und dominierten zunehmend die Geschichtsinterpretation. Diese dominante Rolle in der Geschichtsinterpretation ist bis heute wichtig, vor allem wenn es darum geht, dass Denkmäler für ehemalige Deserteure errichtet werden sollen. Dieser führende Part in solchen Debatten zeigte sich beispielsweise bei der Diskussion um die Errichtung eines „Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz“ und jene, die sich weigerten, ein Teil des NS-Systems zu sein am Ballhausplatz in Wien. Erst 2014 konnte dort ein solches Denkmal errichtet werden.

In den 1950er Jahren wurden folglich nur wenige Denkmäler für den Widerstand errichtet, was wenig überraschend ist. Eines davon ist beispielsweise das in Amstetten errichtete „Denkmal gegen Faschismus“ im Jahr 1954. Dieses Denkmal soll an die „Märtyrer politischer

Willkür in den Jahren 1933 bis 1945“ erinnern. Die Opfer dieser Zeit, also des Ständestaats und des Nationalsozialismus, werden nicht genannt und nur anonym und allgemein angesprochen.

In Göstling an der Ybbs wurde 1952 ebenfalls ein Denkmal errichtet. Dieses soll den ermordeten Jüdinnen und Juden gedenken. Ein Obelisk mit den Namen von 78 Frauen, Männern und Kindern, die als Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ab Juli 1944 dort tätig waren wurde errichtet. Diese 78 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sollten, aufgrund der immer näher rückenden Front, 1945 eigentlich nach Amstetten und dann nach Mauthausen transportiert werden. Doch am 13. April 1945 wurden sie an Ort und Stelle ermordet und in einem Massengrab bestattet. 1950 schließlich wurden die sterblichen Überreste exhumiert und auf dem Friedhof bestattet. Der Obelisk mit den Namen soll an diese schreckliche Tat erinnern.

In den 1960er Jahren ist wieder ein leichter Wandel bemerkbar und die Erinnerungskultur in Niederösterreich fokussierte sich wieder mehr auf geleisteten Widerstand. Auch das Gedenken ermordeter Jüdinnen und Juden verstärkte sich zu dieser Zeit. In Hofamt Priel wurde zum Beispiel eine Wiederbestattung durchgeführt. Mehr als 220 ermordete Jüdinnen und Juden wurden bei einer Trauerfeier auf dem Jüdischen Friedhof in Anwesenheit von wichtigen Vertreterinnen und Vertretern der Israelitischen Kultusgemeinde des Landes Niederösterreich und des Bundes beigesezt.

Im Jahr 1965 war der 20. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges, dem wurde auch gedacht. Dieses offizielle Gedenken repräsentiert das erste gefeierte Gedenkjahr in Österreich. Die Ära von Kreisky war keine Zeit des vermehrten Gedenkens in Niederösterreich. Dennoch war die SPÖ immer noch federführend, obwohl nicht führende politische Kraft zur Zeit der 70er Jahre, für Gedenkveranstaltungen in Niederösterreich. In der Zeit der 1970er standen allerdings nicht Widerstandskämpferinnen bzw. -kämpfer oder Holocaustopfer im Mittelpunkt, sondern das Hauptaugenmerk wurde auf die Opfer der Februarkämpfe von 1934 gelegt.

Ein starkes Umdenken in der Erinnerungskultur fand in den 80er Jahren statt, vor allem nach der Waldheim-Affäre. In diesem Jahrzehnt wurde ein starker Fokus auf das Erinnern bzw. Gedenken der jüdischen Opfer des Holocaust gelegt. Diese Gruppe war bis zu diesem Zeitpunkt noch stark vernachlässigt worden. Katharina Blaas-Pratscher, seit 1989 zuständig für

Kunst in der niederösterreichischen Landesregierung, sagt, dass Denkmale für die Opfer des Holocaust, meist „stille Mahnmale“, eher in der Peripherie eines Orts zu finden sind. Damit ist gemeint, dass sich diese oft in Parks, auf jüdischen Friedhöfen bzw. am Rande des öffentlichen bzw. gesellschaftlichen Lebens befinden. Auch das Denkmal in Amstetten, welches sich im Schulpark befindet und sehr schlicht und doch klein bzw. reduziert im Vergleich zu Kriegerdenkmälern ist, ist ein Beispiel dafür. Woran bzw. wie sich die Gesellschaft einer Stadt oder eines Ortes an etwas erinnert, ist immer verschieden und stark selektiv. Das heißt, sie erinnert sich an das, woran sie sich erinnern möchte.

In den 1990er Jahren wurde mit der Einführung des Gedenktages am 5. Mai für die Opfer des KZ-Mauthausen ein wichtiges Zeichen gesetzt. Auch in den darauffolgenden Jahren war die Erinnerungskultur von Projekten sowohl von privaten als auch öffentlichen Institutionen wie Schulen geprägt. Das Gedenken und die Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Holocaust und an dessen Opfer ist seitdem ein wichtiger Bestandteil der österreichischen Erinnerungskultur. Im Folgenden wird näher auf die konkreten Denkmäler in Amstetten eingegangen.⁴¹

5.1.4.1 Denkmäler in der Stadt Amstetten

Wie bereits erwähnt wurde im Jahr 1954 das „Denkmal gegen den Faschismus“ auf dem Neuen Friedhof errichtet. Das Denkmal enthält die Gedenkinschrift „Märtyrer politischer Willkür in den Jahren 1933-1945“ ohne eine parteipolitische Zuordnung oder Spezifizierung. An der Einweihungsfeier nahmen Vertreterinnen und Vertreter der SPÖ, der ÖVP und der KPÖ teil. Außerdem war eine kirchliche Weihe Teil der Feier. Die Enthüllung erfolgte durch den dritten Präsidenten des Niederösterreichischen Landtags Johann Endl. Initiiert wurde das Denkmal durch die drei Opferverbände Niederösterreichs: den KZ-Verband, den Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus und der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten. Das Denkmal nennt jedoch keine Namen betroffener Opfer, sondern spricht mit seiner Inschrift anonym die Opfer an. Das Denkmal wurde im Jahr 2008 abgetragen.

⁴¹ Claudia Kuretsidis-Haider/Heinz Arnberger, Erinnerungskultur seit 1945 in Amstetten, in: Heidemarie Uhl (Hg.), Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung, Amstetten 2015, 173-202, 173-177.

Ein weiteres Denkmal befindet sich am Neuen Friedhof in der Friedhofstraße. Hier befindet sich ein Massengrab, welches durch ein Kreuz gekennzeichnet ist. In diesem Massengrab wurden hauptsächlich Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter 1944 bzw. KZ-Häftlinge 1945, die Opfer von Bombenangriffen wurden, bestattet. Eine namentliche Erwähnung bei diesem Denkmal erhielt Madeleine Seron.

Ein Gedenkstein im Schulpark, der sich ursprünglich auf dem Alten Friedhof befand, gedenkt der Freiheits- bzw. Unabhängigkeitskämpfer. Hier findet eine namentliche Erwähnung von fünf Personen statt. Er wurde 1965 erstmals am Alten Friedhof aufgestellt und im Jahr 1998 in den Schulpark versetzt. Die Inschrift des Gedenksteins lautet:

„Zum Gedenken an Michael Burgstaller, Robert Hinterndorfer, Anton Koller, Hans Palme, Alois Wimmer, die während der nationalsozialistischen Herrschaft von 1938-1945 ihr Leben für die Freiheit und Unabhängigkeit Österreichs gaben.“

Der genauere Hintergrund dieser Freiheitskämpfer ist folgender: Sie wurden für die Setzung kommunistischer Ziele sowie der „Roten Hilfe“, die von der KPÖ organisiert worden war, verantwortlich gemacht. Außerdem wurde ihnen vorgeworfen, sich für Verurteilte bzw. Häftlinge eingesetzt zu haben. Michael Burgstaller war Heizer der Deutschen Reichsbahn und wurde 1942 im Dezember verhaftet und wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. Seine Hinrichtung fand am 09.07.1943 in der Hinrichtungsstätte Berlin-Plötzensee statt. Robert Hinterndorfer war ebenfalls bei der Deutschen Reichsbahn beschäftigt, allerdings als Elektriker. Er wurde auch im Dezember 1942 verhaftet und genau wie Burgstaller wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ aber auch wegen „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt. Er wurde am 10.08.1943 im Landesgericht Wien hingerichtet. Anton Koller war von Beruf Dreher im Nibelungenwerk St. Valentin. Er wurde bereits im Februar 1936 wegen der Anschuldigung der „kommunistischen Betätigung“ festgenommen. Seine Verurteilung war zuerst ein Arrest von 420 Tagen, die er im Anhaltelager Wöllersdorf verbrachte. Festgenommen wurde er dann im September 1942 und wurde ebenfalls vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und zwar wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ sowie „Feindbegünstigung“. Seine Hinrichtung fand am 03.08.1944 in München-Stadelheim, ebenfalls eine Hinrichtungsstätte, statt. Johannes bzw. Hans Palme war Einsteller bei den Steyr-Werken, wurde im August 1942 verhaftet und auch wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ und „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt und genau am selben Tag wie Anton Koller ebenfalls in München-

Stadelheim hingerichtet. Alois Wimmer war wie Robert Hinterndorfer und Michael Burgstaller auch bei der Deutschen Reichsbahn beschäftigt, jedoch als Rohrzieher. Dieser wurde im Juni 1942 verhaftet und gelangte als Wehrmachtsoldat in das Untersuchungsgefängnis Wilhelmshaven in Deutschland. Er wurde zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ und wegen „Rundfunkvergehens“. Er wurde im Emslandlager Brualrhede untergebracht und verstarb am 04.12.1943 in Pappenburg in Deutschland im Hauptlazarett.

Außerdem wurde im Schulpark ein Denkmal für die Amstettner Jüdinnen und Juden errichtet. Das Denkmal besteht aus zwölf runden Glaselementen, die in die Wiese gesetzt wurden. Auf zehn Glasblöcken stehen die Namen der Opfer des Holocaust geschrieben. Ein Glaselement ist absichtlich unbeschriftet, um den unbekanntem Ermordeten zu gedenken bzw. symbolisiert es die Sprachlosigkeit in Bezug auf die Verbrechen an den Jüdinnen und Juden während des Zweiten Weltkrieges. Das Denkmal wurde 1998 mit einer feierlichen Begleitung enthüllt.

Als letzte größere Gruppe der Denkmäler sind die Kriegsdenkmäler der Sowjetunion zu betrachten. Die Rote Armee und die Amerikaner trafen in Amstetten aufeinander, wobei Amstetten von der Sowjetunion besetzt wurde. Die Denkmäler wurden vor allem auf den Friedhöfen errichtet. Die Planung sowie die Kosten dieser Denkmäler übernahm die Sowjetunion selbst. Die Errichtungskosten mussten allerdings von Bund, Land und betreffender Gemeinde aufgebracht werden. Ein Denkmal für eine sowjetische Kriegsgräberanlage befindet sich in der Friedhofstraße beim Neuen Friedhof und wurde 1946 errichtet. Außerdem wurde ein zweites Denkmal für die Kriegsgräber errichtet. Da viele Soldaten zuerst auf dem Hauptplatz bzw. im Schulpark bestattet wurden, befand sich auch dieses Denkmal zuerst auf dem Hauptplatz. Nach der Umbettung der gefallenen sowjetischen Soldaten auf den Neuen Friedhof wurde auch das Denkmal auf den Neuen Friedhof versetzt. Im Schulpark befindet sich ein drittes sowjetisches Denkmal: das Denkmal für die Sowjetische Armee. Dieses wurde ebenfalls im Jahr 1946 enthüllt.⁴²

Heute gibt es in Eisenreichdornach ein kleines Materl mit einem Motivbild gemalt von der Amstettner Künstlerin Anna Tschadesch, der an diese Luftangriffe und an dessen Opfer

⁴²ebd., 178-193.

erinnert.⁴³ Seit den 70er Jahren findet dort jährlich um den 08. Mai eine Gedenkfeier statt. Gestaltet wird diese Gedenkfeier hauptsächlich von Schülerinnen und Schülern der Amstettner Schulen. Früher nahmen auch noch Überlebende dieses Bombenangriffs teil. Mittlerweile sind diese allerdings verstorben und deshalb nehmen deren Nachkommen und Angehörige teil. Auch Mitglieder des Mauthausen Komitees sind wichtige Besucherinnen und Besucher dieser Gedenkveranstaltung. Die Inschrift dieses Bildstocks lautet:

„Am 20. März 1945 flüchteten Häftlinge des KZ-Lagers in dieses Wäldchen. Nach einem Bombenangriff wurden viele von ihnen verwundet und getötet. Die Verwundeten und Toten wurden auf 13 Leiterwagen weggeführt. Wanderer, steh still und bete für die Opfer!“

Der Bildstock wurde 1965 enthüllt und ersetzte ein hölzernes Kreuzifix, das 1946 bereits mit einem Motivbild eingeweiht worden war. Gestiftet wurde der Bildstock von Theresia Ingerl, einer Anrainerin.⁴⁴

5.1.4.2 Erinnerungskultur in Amstetten im Wandel

Der Erinnerungsdiskurs unterlag in Amstetten einem starken Wandel. Gerhard Zeillinger kritisierte im Sammelband „Amstetten 1938-1945. Dokumentation und Kritik“, dass in Amstetten die Erinnerung bzw. der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zu schleppend und vor allem zu wenig war. Er hebt dabei vor allem die Tabuisierung, das Verschweigen bzw. das Vergessen hervor. Daraufhin wurde anlässlich des 50-jährigen Tags der Befreiung beschlossen, dass man eine Ausstellung „Amstetten vor 50 Jahren“ für die Amstettnerinnen und Amstettner öffentlich zugänglich machen würde, um an die nationalsozialistische Vergangenheit Amstettens zu erinnern. Die Ausstellung behandelte Maßnahmen des NS-Regimes vor allem in Bezug auf die Vertreibung und Deportation von Jüdinnen und Juden, die Euthanasiepraktiken des NS-Regimes, den Umgang mit Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern sowie mit Kriegsgefangenen, das KZ-Nebenlager in Amstetten, den Widerstand in Amstetten, die Bombenangriffe durch die Alliierten, die Folgen des Regimes auf die Zivilbevölkerung und auch die Besatzungszeit wurde näher thematisiert. Die Ausstellung fand größtenteils Anklang bei den Einwohnerinnen und Einwohnern Amstettens und war dadurch auch sehr erfolgreich. Auf der anderen Seite gab es auch einen Teil der

⁴³ Feigl-Heihs/Gaunerstorfer/Kneil/Zeillinger/Ziskovsky, Vom Anschluß bis zur Befreiung, 1996, 66.

⁴⁴ Ziskovsky, KZ-Außenlager, 2015, 81.

Bevölkerung, der die Ausstellung ablehnte „mit dem Aufruf, die Vergangenheit ruhen zu lassen, in ihr nicht mehr herumzurühren [...]“.

Die Errichtung des Denkmals für die Amstettner Jüdinnen und Juden folgte erst nach einer zweijährigen Debatte, nachdem Anträge immer wieder abgelehnt worden waren. Erst 1998 wurde dann die Errichtung eines solchen Denkmals im Gemeinderat beschlossen.⁴⁵

Schließlich war auch die Aberkennung von Ehrenbürgerschaften ein wichtiges Thema, das österreichweit sehr wichtig wurde und folglich auch in den Gemeinden Einzug fand.

⁴⁵ Kuretsidis-Haider/Arnberger, Erinnerungskultur seit 1945 in Amstetten, 2015, 195-197.

5.2 Zwangsarbeit in Amstetten

5.2.1 Zwangsarbeit – Allgemein

Im Reichsgau Niederdonau waren gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ungefähr 163.000 zivile ausländische Arbeitskräfte im Einsatz. Gesamt gesehen waren Ende 1944 rund 7,5 Millionen Menschen als Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter im Deutschen Reich tätig. Eine Million davon waren auf österreichischem Gebiet im Arbeitseinsatz. Wichtig anzumerken ist jedoch, dass hierbei KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene sowie zivile ausländische Arbeitskräfte mitgezählt werden. Im Vergleich dazu waren zur selben Zeit in Österreich bzw. in der damaligen Ostmark rund 1,7 Millionen heimische Arbeiterinnen und Arbeiter tätig. Die Industrie und die Landwirtschaft waren ganz offensichtlich abhängig von den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern. Dies war nicht nur in der Ostmark der Fall, sondern im gesamten Deutschen Reich. Der Einsatz von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern war notwendig geworden, nachdem die Aufrüstung so sehr verstärkt wurde und vor allem auch wegen der Einberufung vieler Männer zur Wehrmacht. Zu Beginn wurden zivile ausländische Arbeitskräfte noch in das Deutsche Reich mit Versprechungen wie „goldenen“ Arbeitsbedingungen gelockt und geholt, doch als die ersten sowjetischen Gebiete annektiert worden waren, wurden Arbeitskräfte durch Drohungen und Druck verschleppt und deportiert. Es gab dann sogar regelrechte Jagden auf Arbeitskräfte auf Dorfplätzen oder vor Schulen bzw. Kirchen. Die Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter wurden hauptsächlich im Bereich der Land- bzw. Forstwirtschaft, Fahrzeug-, Rüstungs-, Stahl- und Grundstoffindustrie, aber auch bei diversen Straßen- bzw. Eisenbahnprojekten und auch in Klein- & Mittelbetrieben eingesetzt.⁴⁶

Das Arbeitsamt war von zentraler Bedeutung für die Organisation des Zwangsarbeitseinsatzes. Die „Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung“, beschlossen im Juni 1938, sowie die „Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels“ aus dem September 1939, verliehen den Arbeitsämtern die Macht, Arbeitslose und auch Beschäftigte außerhalb der Landwirtschaft zu Arbeiten auf Bauern- bzw. Gutshöfen zu verpflichten. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe, Friedrich Syrup, betrachtete die Arbeitsämter als „zivile

⁴⁶ Wolfgang Gasser, Zwangsarbeit in Amstetten – eine Möglichkeit zur Geschichtsvermittlung, in: Heidemarie Uhl (Hg.), Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung, Amstetten 2015, S. 124.

Wehrbezirkskommandos“. Im März 1940 wurde das Landesarbeitsamt Wien-Niederdonau eingerichtet. Diesem unterstellt waren neben dem Arbeitsamt Wien, noch weitere neun Arbeitsämter in Niederdonau, nämlich Eisenstadt, Gänserndorf, Gmünd, Krems, St. Pölten, Stockerau, Wr. Neustadt, Znaim und eben auch Amstetten.

Arbeitsmarktpolitisch war die Rolle von ausländischen Arbeitskräften eher eine kleine zwischen dem Anschluss und Kriegsbeginn. Dies sollte sich jedoch nach dem Überfall auf Polen schlagartig ändern. Mehrere Faktoren übten einen starken Einfluss auf diesen Stimmungswechsel aus: Die Landflucht war sehr stark angestiegen in den Jahren zuvor und die Maßnahmen, die diese verringern sollten, war nicht erfolgreich. Außerdem spielte die Einziehung von Bauern, Knechten und auch Tagelöhnern eine gewichtige Rolle. Darüber hinaus veränderte auch die plötzliche Verfügbarkeit über gefangene bzw. zivile Arbeiterinnen und Arbeiter aus Polen die Lage. Folglich wurden Maßnahmen bzw. Pläne erlassen, die einen großangelegten Arbeitseinsatz von polnischen Arbeitskräften vorsah. Die Verordnungen, die zu dieser Zeit erlassen wurden, sollten auch den Weg für den Einsatz von ausländischen Arbeitskräften anderer Nationalitäten bereiten. Da es das Ziel war, diese plötzlich verfügbare Arbeitskraft vollständig zu nutzen, arbeiteten die zuständigen Behörden, die Arbeitseinsatzverwaltung, die allgemeine Verwaltung, Militärbehörden, Reichsnährstand und Parteidienststellen auch immer enger zusammen.⁴⁷

5.2.2 Zwangsarbeit in Amstetten

In Amstetten waren ebenfalls Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter tätig, sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Industrie und in Klein- und Mittelbetrieben. Diese Arbeitskräfte waren zum Teil auch in Amstetten untergebracht. Das größte Lager für Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter befand sich am Reitbauernberg am Reitbauernhof. In diesem waren allerdings hauptsächlich französische und belgische Kriegsgefangene untergebracht. Die Verpflegung der Arbeiterinnen und Arbeiter dieses Lagers erfolgte im Kloster in Amstetten.⁴⁸ Weitere Lager befanden sich vor allem in größeren Industriebetrieben Amstettens wie z.B. der Firma Hopperwieser, Avenarius oder auch Klee & Jäger.⁴⁹

⁴⁷ Ela Hornung-Ichikawa/ Ernst Langthaler/ Sabine Schweitzer, Zwangsarbeit in der Landwirtschaft in Niederösterreich und dem nördlichen Burgenland, Wien 2004., 107-109.

⁴⁸ Gasser, Zwangsarbeit in Amstetten, 126.

⁴⁹ Gerhard Ziskovsky, Übersicht über die Lager in Amstetten, Stadtarchiv Amstetten.

5.2.2.1 Lager Reitbauernberg – Lagerbericht

An dieser Stelle soll ein Schriftstück aus dem Archiv in Amstetten genauer analysiert werden, da es sich hierbei um Bestimmungen für das Lager am Reitbauernberg handelt.

Dieses Schriftstück wurde unterzeichnet, allerdings ist nicht zu erkennen, um welchen Namen es sich handelt bzw. wurde auch nicht näher spezifiziert, wer dieses Dokument geschrieben hat bzw. in welcher Position sich diese Person befand. Es kann nur vermutet werden, dass eventuell ein Lagerschreiber bzw. eine zuständige Person des Lagers am Reitbauernberg dieses Dokument verfasst hat, da der Betreff wie folgt lautet: „Kgf.-Lager Reitbauernhof, Bericht.“

Dieser Bericht wurde am 11. November 1942 in Amstetten, vermutlich im Kriegsgefangenenlager am Reitbauernberg, verfasst und trägt einen Eingangsstempel vom 12. November 1942. Dieses Schriftstück ist an den Bürgermeister der Kreisstadt Amstetten, an Wolfgang Mitterdorfer, adressiert. Wie bereits erwähnt, ist das Schriftstück ein Bericht über die Vorkommnisse bzw. die aktuellen Geschehnisse im Kriegsgefangenenlager am Reitbauernberg.

Der vorliegende Bericht ist gegliedert in sechs Unterpunkte. Im ersten Teil wird berichtet, dass ein Wachkommandant, Unteroffizier Welebny, wegen „seines passiven Verhaltens“ ersetzt wurde durch den Schützen Jurk. Diese Entscheidung traf der Hauptmann Weber am 10. November 1942. Außerdem wird berichtet, dass der Hauptmann Köhler einen ganzen Nachmittag mit Hauptmann Weber verbracht hat und dabei die Meldungen, die erstattet wurden, „abwehrmässig“ [sic.] abgearbeitet hätte. Es wird außerdem erwähnt, dass in Zukunft Hauptmann Köhler alle Abwehrangelegenheiten regelt und nicht mehr die Gruppe Abwehr wie bisher.

Im zweiten Teil widmet sich der Autor einem Problem der Verpflegung der Kriegsgefangenen. Er nimmt die kommende kalte Jahreszeit zum Anlass, um auf das Problem des Transports der Mahlzeiten aufmerksam zu machen. Am Anfang erwähnt er, dass die Mahlzeiten kalt würden und dass die Kriegsgefangenen, die für den Transport zuständig sind, eine halbe Stunde früher von ihrer Arbeitsstätte wegmüssten, was einen großen Arbeitszeitverlust darstelle. Aus diesem Grund stellt der Autor in diesem Teil die Anfrage, dass die Mahlzeiten mittels eines Fuhrwerks der Gemeinde transportiert werden sollen. Er führt weiters an, dass dieses Fuhrwerk für 45 Minuten benötigt würde und dies außerdem verhindert, dass die

Kriegsgefangenen, die sonst für den Transport zuständig wären, nicht in der Stadt „herumlungern“ könnten.

Beim dritten Punkt geht es um das bald fertiggestellte neue Krankenrevier. Der Autor führt an, dass sich durch die Inbetriebnahme des neuen Krankenreviers anbieten würde, das alte Krankenrevier zu einem Speise- bzw. Aufenthaltsraum umzufunktionieren, da dies die Kriegsgefangenen schon lange wollten.

Im nächsten Punkt beschreibt der Autor den schlechten Zustand des Dachs des Kriegsgefangenentrakts. Es ist in so schlechtem Zustand, dass es bei schlechtem Wetter in die Unterkünfte der Kriegsgefangenen hineinregne und deswegen sei dringend eine Reparatur von Nöten.

Im nächsten Punkt folgt ebenfalls eine Bitte seitens des Autors. Es soll ein Eingangstor umgemauert werden. Dieses Eingangstor befindet sich beim Lager für die Westpolen der Firma Krupp und dadurch, dass dieses Lager früher eine Garage war, ist der Eingang ein großes Tor, wodurch in den kalten Jahreszeiten ein starker Wärmeverlust stattfindet. Deswegen soll das Tor auf die Größe einer normalen Tür verändert werden.

Im letzten Punkt geht der Autor näher auf die Wachmannschaften ein. Er betont, dass die Mitarbeit der Wachmannschaften gefördert werden soll und deshalb jede Firma bereits 0,50 – 1,- RM an Verpflegungszuschüssen bezahlt. Aus diesem Grund bittet der Autor, den Adressaten, also den Bürgermeister, ebenfalls für das Lager des Reitbauernbergs Verpflegungszuschüsse zu bewilligen. Der Autor schlägt vor, dass diese bewilligte Summe aus den „Mitteln der Verwaltungsgebühr“ gedeckt werden könnte.

Im ersten Punkt, in dem es um die Ersetzung des Wachkommandanten geht, begründet der Autor diese Absetzung mit den Worten „passiven Verhalten“ bzw. auch durch die Worte „antragsgemäss [sic.] [...] abgezogen.“ Aufgrund dieser Formulierung könnte man vermuten, dass der Autor dadurch versucht, den Leser, also den Bürgermeister, davon zu überzeugen, dass es ein dringend notwendiger Schritt war, den Wachposten zu ersetzen.

Im zweiten Teil seines Berichts versucht der Schreiber zu vermitteln, dass es von größter Notwendigkeit sei, dass ein Fuhrwerk zur Verfügung gestellt werde. Dies macht er dadurch, dass er Probleme bzw. Nachteile der derzeitigen Situation nennt, wie z.B. das Erkalten der Mahlzeiten, das Problem, dass die Kriegsgefangenen früher von der Arbeit weg müssen und

auch das Herumlungern nutzt der Autor, um seinen Leser vom Einsatz eines Fuhrwerks zu überzeugen. Außerdem ist auch die Wortwahl „Herumlungern“ selbst interessant: Hier bekommt ein Leser der Quelle das Gefühl, dass das Durchqueren von Straßen durch Kriegsgefangene bzw. der Aufenthalt von diesen im Stadtgebiet ganz eindeutig unerwünscht war, sowohl seinerseits, als auch von Seiten des Bürgermeisters und vermutlich auch von Seiten der Bevölkerung.

Der dritte Punkt, der sich mit dem Umfunktionieren des alten Krankenreviers in einen Speise- bzw. Aufenthaltsraum beschäftigt, enthält ebenfalls eine außergewöhnliche Wortwahl. Der Autor schreibt als letzten Satz in diesem Punkt folgendes: „Damit [Umfunktionieren des Krankenreviers in einen Aufenthaltsraum] würde einem langgehegten Wunsch der Kriegsgefangenen Rechnung getragen.“ Hier möchte der Autor vom Umbau des Krankenreviers dadurch überzeugen, indem er dem Adressaten auf emotionaler Ebene begegnet und sein Mitgefühl für die Kriegsgefangenen wecken möchte, was doch eher unüblich erscheint.

Im vierten Teil des Berichts, wo es um das beschädigte Dach geht, betont der Autor die Notwendigkeit der Reparatur dadurch, dass er das Wort „dringend“ mit größerem Zeichenabstand schreibt und so das Wort beim Lesen heraussticht und die Notwendigkeit noch einmal unterstreicht.

Auch im nächsten Punkt, wo es um das Ummauern des Eingangstors geht, bringt der Autor wiederum eine Bitte vor. Allerdings hält er sich in diesem Punkt eher kurz und argumentiert mit dem rationalen Argument des Wärmeverlustes, was wiederum auf einen höheren Energiebedarf und somit auf höhere Kosten hinweist. Hier wird also nicht versucht, auf emotionaler Ebene, sondern auf sachlicher Ebene, etwas zu erreichen.

Im letzten Teil, wo der Autor den Bürgermeister um die Zahlung von Verpflegungszuschüssen bittet, macht er auch Vorschläge, wie dies finanziert werden könnte. Er unterbreitet einen Vorschlag und erspart somit dem Bürgermeister die Arbeit, zu überlegen, woher er die benötigte Summe nehmen könnte. Damit wirkt diese Anfrage sofort attraktiver, da bereits ein Lösungsvorschlag vorhanden ist und somit keine Arbeit mehr für den Bürgermeister damit verbunden ist.

Die vorliegende Quelle ist, wie bereits erwähnt, ein Bericht über die aktuellen Vorkommnisse im Kriegsgefangenenlager am Reitbauernberg. Interessanterweise befinden sich in diesem

Bericht auch zahlreiche Anfragen bzw. Bitten an den Bürgermeister. Aus diesem Grund kann dies nicht als reiner Lagebericht verstanden werden. Es werden Probleme bekanntgegeben, Lösungen vorgeschlagen und Bewilligungen erbeten. Ob diese Bitten tatsächlich erfüllt wurden, lässt sich nicht sagen ohne weitere Unterlagen, die dies bestätigen würden. Dieser Bericht wurde im November 1942 erstellt. Das bedeutet, dass er während des Zweiten Weltkrieges entstand, was auch den Aufenthalt der Kriegsgefangenen in Amstetten erklärt.

Die vorliegende Quelle war zur damaligen Zeit ein gewöhnliches Schriftstück des regelmäßigen Schriftverkehrs zwischen dem Kriegsgefangenenlager und dem Bürgermeister der Stadt. Es diente einem bestimmten Zweck, nämlich dem Bürgermeister Bericht zu erstatten und die Probleme zu schildern, die einer Lösung bzw. einer Bewilligung durch den Bürgermeister bedurften.

Für die heutige Zeit ist dieses Schriftstück äußerst relevant. Man erfährt einiges über die Lage im Kriegsgefangenenlager am Reitbauernberg. Es gewährt Einblick in alltägliche Probleme, aber es gibt auch die Haltung der Zuständigen im Lager sowie auch des Bürgermeisters gegenüber den Kriegsgefangenen wieder. Zum einen ist es erstaunlich, dass ein Wachkommandant wegen zu passiven Verhaltens abgezogen wird. Wie dieses „passive Verhalten“ zu interpretieren ist, ist schwierig zu sagen. Es könnte sein, dass damit gemeint ist, dass er seine Aufgaben nicht ordentlich erledigt hat, es könnte aber auch gemeint sein, dass er gegenüber den Kriegsgefangenen zu passiv, also zu wenig harsch, agierte, was vermutlich ebenfalls ein nicht erwünschtes Verhalten war.

Darüber hinaus ist auch der Begriff des „Herumlungerns“ äußerst aussagekräftig. Durch diese Wortwahl wird ganz eindeutig klar, dass die Präsenz der Kriegsgefangenen im alltäglichen Stadtleben nicht erwünscht war. Dies spiegelt auch eine gewisse Feindseligkeit gegenüber den Kriegsgefangenen wider, sowohl von Seiten der Wachleute, als auch von Seiten des Bürgermeisters und vermutlich auch von Seiten der Bevölkerung.

Wesentlich erscheint jedoch der Punkt über die Umwandlung des Krankenreviers in einen Speise- bzw. Aufenthaltsraum. Hier wird extra noch einmal erwähnt, dass den Kriegsgefangenen mit dieser Realisierung ein „langgehegter Wunsch“ erfüllt würde. Zuvor hatte man noch den Eindruck, dass die Haltung gegenüber Kriegsgefangenen nicht wirklich positiv war, doch offensichtlich ging man auch auf Wünsche ein, die diese aussprachen, was darauf

hindeuten könnte, dass die Abneigung gegenüber diesen Kriegsgefangenen (hauptsächlich belgischer und französischer Herkunft) vielleicht weniger stark ausgeprägt war, als gegenüber Kriegsgefangenen aus anderen Herkunftsländern wie z.B. der Sowjetunion.

Da, wie bereits erwähnt, dieser Bericht Teil des Schriftverkehrs zwischen Lager und Bürgermeister ist, erscheint dieses Schriftstück glaubwürdig zu sein und den Alltag der damaligen Kommunikation abzubilden. Außerdem kann man annehmen, dass die beschriebenen Vorkommnisse auch wirklich so passiert sind und nicht verfälscht dargestellt wurden, da dies nicht ein Schreiben an eine sehr hohe offizielle Stelle oder Behörde war, sondern lediglich an den Bürgermeister der Stadt, welchen der Autor vielleicht sogar persönlich kannte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dieser zweiseitige Bericht einiges über die Kriegsgefangenen, über das Lager und im Allgemeinen über den Umgang mit den Kriegsgefangenen bzw. über die Haltung gegenüber diesen aussagt. Aus diesem Grund ist es eine sehr bedeutende Quelle, um Informationen über die damaligen Verhältnisse der Kriegsgefangenen in Amstetten in Erfahrung zu bringen.⁵⁰

5.2.2.2 Vertrag über den Einsatz von Kriegsgefangenen

Wenn Einsatzträger, also Arbeitgeber z.B. Industrieunternehmen oder Landwirte, ausländische Zivilisten oder Kriegsgefangene als Arbeiterinnen bzw. Arbeiter in ihrem Betrieb haben wollten, mussten sie dies beantragen. Wenn eine solche Vereinbarung getroffen wurde, musste auch ein Vertrag zwischen dem Arbeitgeber, also der Firma, die Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter für den Arbeitseinsatz wollte, und in diesem Fall mit der Kreisstadt Amstetten unterzeichnet werden. Ein solcher Vertrag wird im Folgenden näher betrachtet.

Die vorliegende Quelle, ebenfalls aus dem Stadtarchiv Amstetten, ist kein unterzeichneter Vertrag, sondern eine Vorlage wie ein solcher Vertrag aussehen sollte. Dieses Dokument ist ganz offensichtlich eine Vorlage, da der Name der Firma einzusetzen wäre und auch kein Datum bzw. keine Unterschrift auf dem Schriftstück vorhanden sind. Deshalb ist es schwierig zu sagen, wer der Autor dieses Vertrags war. Aus diesem Grund wird hierbei nicht von einem Autor, sondern von erster Vertragspartei, der Kreisstadt Amstetten, als Absender

⁵⁰ 2-seitiger Bericht: Kriegsgefangenenlager Reitbauernhof an den Bürgermeister der Kreisstadt Amstetten, 12.11.1942, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

gesprächen. Der Adressat bzw. der Empfänger ist folglich die Firma, mit der der Vertrag abgeschlossen werden sollte.

Der vorliegende Vertrag ist in sieben Unterpunkte bzw. sieben verschiedene Paragraphen unterteilt. Im ersten Paragraphen ist festgehalten, von welchem Lager bzw. von welchem Arbeitskommando die Kriegsgefangenen stammen, die für die Firma arbeiten sollen. Im Fall von Amstetten sind die Kriegsgefangenen aus dem Lager des Reitbauernbergs und des Arbeitskommandos B 711/GW. Außerdem wird erwähnt, dass die Firma die Kosten des Transports der Kriegsgefangenen selbst zu tragen hat.

Im zweiten Punkt wird festgelegt unter welchen zwei Bedingungen einer Firma Kriegsgefangene für Arbeiten überlassen werden. Die erste Bedingung regelt, dass die Dauer eines Arbeitstags gleich sein soll wie von den internen Arbeiterinnen bzw. Arbeitern des Betriebes. Außerdem wird festgelegt, dass den Kriegsgefangenen Ruhezeiten zu gewähren sind, diese allerdings, falls dies möglich ist, auf den Sonntag verlagert werden sollten. Die zweite Bedingung regelt die zu bezahlenden Beträge der Firma an den Bürgermeister. Zum einen muss die Firma die errechneten Stalag- bzw. Kriegsgefangenenanteilsbeträge an den Bürgermeister abführen. Diese Beträge setzen sich aus dem Bruttolohn, der dem Lohn eines deutschen Arbeiters bzw. einer deutschen Arbeiterin gleich sein soll, und den gewährten Leistungszulagen sowie einer Pauschalsteuer von 10 % zusammen.

Im dritten Paragraphen ist die Lohnauszahlung geregelt. Die Entlohnung der Kriegsgefangenen erfolgt durch den Bürgermeister. Außerdem verpflichtet sich das Unternehmen pro Kriegsgefangenen und pro Tag 0,50 RM für Unterkunft und 0,30 RM für Verpflegung zu entrichten. Außerdem ist festgeschrieben, wann dem Kriegsgefangenen kein Lohn zusteht, nämlich dann, wenn dieser nicht arbeitet, z.B. bei Krankenstand, aber auch an Reparatur- bzw. Entlausungstagen und auch an Feiertagen. Als Verrechnungszeitraum ist der jeweilige vergangene Kalendermonat festgelegt.

Im nächsten Punkt ist festgelegt, dass der Betrieb die Kriegsgefangenen, genauso wie seine Arbeitnehmer, gegen Unfall versichern muss. Eine Krankenversicherung wiederum ist nicht notwendig. Es ist lediglich notwendig, dass der Betrieb die Kriegsgefangenen bei Krankheit oder Unfall in das Krankenrevier oder das Krankenhaus transportiert. Die Kosten für diesen Transport werden vom Deutschen Reich erstattet.

In § 5 ist geregelt, wie die Kriegsgefangenen in den Betrieben zu behandeln sind. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Kriegsgefangenen mit Menschlichkeit zu behandeln sind und auch vor Beleidigungen und sämtlichen Attacken zu schützen sind. Außerdem wird darauf verwiesen, dass der Betrieb die militärischen Vorschriften zum Thema Umgang mit Zivilisten, Flucht, etc. vom Betrieb unbedingt eingehalten werden müssen.

Im nächsten Punkt ist festgehalten, dass das Unternehmen dazu verpflichtet ist, alle Vorfälle, die sich bei der Arbeit mit den Kriegsgefangenen ergeben, sofort und ohne Ausnahme dem Bürgermeister zu melden. Auch bei Fragen zu den Themen Entlohnung, Krankenstand, Unfall, etc. hat sich das Unternehmen an den Bürgermeister zu wenden. Es wird außerdem ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sich die Betriebe nicht an übergeordnete Stellen wenden dürfen, da dies eine Vertragskündigung zur Folge hätte.

Im letzten Paragraphen sind die Dauer sowie die Kündigung des Vertrags geregelt. Der Vertrag wird auf unbestimmte Zeit geschlossen und alle Vertragsparteien können den Vertrag jederzeit, unter Einhaltung einer achttägigen Kündigungsfrist, kündigen. Es wird außerdem festgelegt, dass der Bürgermeister das Recht hat, den Vertrag jederzeit und ohne Angabe von Gründen fristlos zu kündigen. Auch die Anpassung von Löhnen oder Verpflegungssätzen sind jederzeit möglich.

Im Folgenden werden die Formulierung bzw. der Inhalt einzelner Punkte dieses Vertrags näher betrachtet. Im zweiten Punkt werden die Arbeitszeiten sowie die Ruhezeiten der Kriegsgefangenen geregelt. Interessant ist hierbei, dass die Kriegsgefangenen die gleichen Arbeits- bzw. Ruhezeiten wie deutsche Arbeiterinnen und Arbeiter haben müssen. Eine Mehrarbeit ist hier offenbar nicht zulässig. Auch die Entlohnung soll gleich sein wie bei einem/einer deutschen Arbeitnehmer bzw. Arbeitnehmerin. Auch die Verpflichtung zur Unfallversicherung ist gleich geregelt wie bei deutschen Arbeiterinnen bzw. Arbeitern. Auch hier ist eine Gleichbehandlung festgelegt.

Im fünften Punkt ist die menschliche Behandlung der Kriegsgefangenen festgelegt. Der genaue Wortlaut ist der Schutz „gegen Gewalttätigkeiten, Beleidigungen und öffentliche Neugierde“. Was hier auffällt, ist, dass Kriegsgefangene dieses Lagers, zumindest vertraglich, besser behandelt werden als andere Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, wie z.B. KZ-Häftlinge.

Dieses Dokument ist ein Vertrag für die Regelung von Arbeitseinsätzen von Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkrieges. Aus welchem Jahr dieses Dokument stammt, ist nicht ersichtlich. Da es sich jedoch um eine Vorlage handelt, könnte dieser Vertrag aus sämtlichen Kriegsjahren stammen, in denen Kriegsgefangene zur Arbeit eingesetzt wurden.

Dieses Dokument stellt einen Vertrag dar, der notwendig war, um die Arbeit von Kriegsgefangenen in lokalen Unternehmen zu regeln. Aus der Quelle geht hervor, dass ohne einen solchen Vertrag ein Arbeitseinsatz nicht möglich gewesen wäre.

Im heutigen Kontext ist diese Primärquelle durchaus signifikant, denn sie gibt Aufschluss darüber, wie der Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen gesetzlich geregelt war und vor allem auch darüber, dass er überhaupt gesetzlich geregelt war. Außerdem wird ersichtlich, welche Bedingungen einzuhalten waren, um einen solchen Arbeitseinsatz möglich zu machen. Ferner wird Einblick in die Entlohnung, in die Behandlung der Kriegsgefangenen und auch in die Arbeitszeiten gewährt. Obwohl es vielleicht ein wenig überrascht, dass der Vertrag den Anschein erweckt, dass Kriegsgefangene in manchen Punkten gleich zu behandeln waren wie deutsche Bürgerinnen und Bürger, so darf trotz allem ein wichtiger Punkt nicht vergessen werden: Der Vertrag über den Arbeitseinsatz wird zwischen dem Betrieb und dem Bürgermeister geschlossen und nicht, wie sonst üblich, zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer. Folglich ist es offensichtlich, dass der Bürgermeister frei über die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen verfügen konnte. Die Kriegsgefangenen selbst hatten kein Mitspracherecht, ob sie arbeiten wollten, wo sie arbeiten wollten oder auch über Entlohnung oder Arbeitszeiten. Aus diesem Grund ist es wichtig zu sehen, dass es sich hier immer noch eindeutig um Zwangsarbeit handelt. Die Kriegsgefangenen hatten keine Wahl, sie mussten in jenem Betrieb arbeiten, zu dem sie vom Bürgermeister bzw. von der Kreisstadt zugeteilt wurden. Aus diesem Grund stellt das vorliegende Dokument eine wichtige Informationsquelle über die Kriegsgefangenenzwangsarbeit dar. Obwohl das Dokument den Eindruck weckt, dass Kriegsgefangene menschlich und gleich wie deutsche Arbeitnehmerinnen bzw. Arbeitnehmer behandelt wurden, so beweist dieses Schriftstück eindeutig, dass dies nicht der Fall war, da die Kriegsgefangenen keine der beiden Vertragsparteien war und damit auch kein Mitspracherecht irgendeiner Art hatten.

Die Quelle ist durchaus glaubwürdig und der vorliegende Vertrag wirkt nicht verfälscht. Aus diesem Grund kann man aus diesem Dokument auch vieles über die Zwangsarbeit von

Kriegsgefangenen herauslesen sowie über die Lohnverrechnung, die Vertragsschließung selbst, die Arbeitszeiten und auch die Behandlung, zumindest wie sie laut Vertrag vorge-schrieben war. Wie die Kriegsgefangenen dann wirklich behandelt wurden, lässt sich auf-grund dieser Quelle nicht sagen.⁵¹

5.2.2.3 Aussendung für die Forstbetriebe

Da die Behandlung der Kriegsgefangenen eines der Themen der vorigen Primärquelle war, erscheint es passend, ein anderes Dokument zu analysieren, welches ebenfalls die Behand-lung der Kriegsgefangenen zum Thema hat.

Die vorliegende Quelle ist eine Aussendung des Forstamts der Reichsforstverwaltung an den Bürgermeister sowie an die Forstbetriebe im Landkreis Amstetten. Das Dokument wurde im Namen des Reichsforstmeisters ausgeschickt und wurde am 08. April 1941 verfasst. Eingegan-gen ist das Dokument in Amstetten am 10. April 1941. Der Betreff dieser Aussendung lautet „Ernährungszulage für Kriegsgefangene“, womit auch das Thema dieser Aussendung klar ist.

Der Autor, vermutlich ein Verwaltungsangestellter im Forstamt der Reichsforstverwaltung, zitiert den Reichsforstmeister, da dieser etwas Neues erlassen hat. Im ersten Teil wird fest-gehalten, dass Kriegsgefangene, die als Schwer- bzw. Schwerstarbeiter tätig sind, nicht die gleichen Verpflegssätze erhalten sollen wie zivile ausländische Arbeiterinnen bzw. Arbeiter oder auch wie deutsche Arbeitskräfte. Sie sollen stattdessen nur zwei Drittel dieser Sätze er-halten.

Im nächsten Absatz wird eingeräumt, dass im Einzelfall trotz dieser Kürzung, die volle Brotzu-lage gewährt werden kann. Allerdings nur unter den Bedingungen, dass ein Kriegsgefangener laut Einschätzung des Gewerbeaufsichtsamts die gleiche Leistung wie ein deutscher Arbeiter bzw. eine deutsche Arbeiterin erbringt. Oder wenn durch die Gewährung der vollen Brotzu-lage, eine gleiche Leistung erreicht werden kann. Weiters wird ausgeführt, dass keine Butter an Kriegsgefangene ausgegeben werden darf, während noch die Ausgabe von Margarine er-folgt.

⁵¹ Vorlage eines Vertrags zwischen der Firma & dem Bürgermeister von Amstetten über den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Danach wird klargestellt, dass keine Sonderzulagen an Lebensmittel ausgegeben werden dürfen, wie z.B. Eier, Kaffeebohnen, Geflügel, Pralinen oder Wild, da Kriegsgefangene nicht das Recht darauf hätten. Es wird weiter ausgeführt, dass diese Bestimmungen auch für die Land- bzw. Forstwirtschaft gelten.

Am Schluss wird noch darum gebeten, dass die Privatbetriebe diesen Bestimmungen Folge leisten müssen. Es wird auch noch darauf hingewiesen, dass Anträge auf zusätzliche Ernährungszusatzkarten weiterhin an das Forstamt in Waidhofen/Ybbs gestellt werden müssen und nicht an das Ernährungsamt in Amstetten.

Der Text ist durch Hervorhebungen gekennzeichnet. Wichtige Information, die in Zukunft vermutlich genau beachtet werden sollten, sind unterstrichen. Im ersten Absatz ist die Information „zwei Drittel“ unterstrichen. Es sollen nur zwei Drittel der Verpflegssätze an die Kriegsgefangenen ausgegeben werden, was offensichtlich eine wichtige Bestimmung war. Im zweiten Absatz, wenn darüber gesprochen wird, ob ein Kriegsgefangener in Einzelfällen die volle Brotzulage erhalten soll, ist der Wortlaut „Anlegung eines strengen Masstabes [sic.]“ hervorgehoben. Damit ist gemeint, dass das Gewerbeaufsichtsamt nur unter „Anlegung eines strengen Masstabes [sic.]“ die volle Zulage gewähren kann bzw. darf. Im dritten Teil, wo es darum geht, dass keine Eier, Pralinen, etc. an Kriegsgefangene ausgegeben werden dürfen, ist das Wort „keinen“ unterstrichen. Es wird hervorgehoben, dass die Kriegsgefangenen „keinen Anspruch“ auf solche Lebensmittel hätten.

Es wird ausdrücklich darum gebeten, dass die Land- und Forstwirtschaftsbetriebe diese Bestimmungen, genauso wie beschrieben, umsetzen. Um dies zu verdeutlichen, verweist der Autor darauf, dass einer höheren Instanz, also dem Reichsforstmeister, Folge zu leisten ist. Dies könnte man auch so interpretieren, dass eine Drohung in dieser Formulierung mitschwingt, falls diese Bestimmungen nicht eingehalten werden.

Das Dokument stammt aus dem April 1941 bzw. die Verordnungen des Reichsforstmeisters aus dem März desselben Jahres, was bedeutet, dass Krieg herrschte und somit die Bestimmungen für Kriegsgefangene wiederum erklärt.

Die Glaubwürdigkeit der Quelle ist nicht anzuzweifeln, da es sich hier um eine offizielle Aussendung des Forstamts handelt und den Bestimmungen, die hier genannt werden, Folge zu leisten war. Für die heutige Zeit ist dieses Dokument eine äußerst relevante Primärquelle mit

vielen Informationen über die Arbeit von Kriegsgefangenen in Land- und Forstwirtschaftsbetrieben. Die Bestimmungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen unterscheiden sich vom vorigen Dokument. Kriegsgefangene haben nicht die gleichen Ansprüche wie Deutsche, zumindest wenn es um Verpflegung geht. Allerdings ist es wichtig, dass es sich hier um Bestimmungen für den Bereich Land- und Forstwirtschaft handelt, während sich die vorige Quelle eher auf Industrie- bzw. Dienstleistungsbetriebe in der Stadt Amstetten bezog. Hier wird darauf aufmerksam gemacht, dass vor allem im Bereich der Verpflegung Kriegsgefangene nicht die gleichen Ansprüche wie deutsche Arbeiterinnen bzw. Arbeiter hatten. Auch der Verweis darauf, dass keine Pralinen, Eier, Kaffeebohnen, etc. an die Kriegsgefangenen ausgegeben werden dürfen, könnte ein Hinweis darauf sein, dass Land- bzw. Forstwirtschaftsbetriebe bis dahin Kriegsgefangene auch damit versorgt haben. In diesem Dokument wird deutlich gemacht, dass Kriegsgefangene nicht denselben Status genießen sollen, wie zivile ausländische Arbeitskräfte oder deutsche.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich aus dieser Quelle sehr viele Informationen herauslesen lassen in Bezug auf die Verpflegung von Kriegsgefangenen in Land- bzw. Forstwirtschaftsbetrieben. Auch der Vergleich mit der zuvor analysierten Quelle ist äußerst interessant, da sich einige Unterschiede feststellen lassen.⁵²

5.2.2.4 Datenerhebungen Zwangsarbeit Amstetten

Im Folgenden beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit erhobenen Daten zum Thema Zwangsarbeit in Amstetten, weshalb zuerst eine Einführung sowie eine Erklärung erfolgt. Die vorliegenden Ergebnisse wurden aus Daten aus dem Stadtarchiv in Amstetten erhoben. Am Anfang wurden alle Firmen erfasst, die Zwangsarbeiterinnen & Zwangsarbeiter bzw. Kriegsgefangene in ihren Betrieben eingestellt hatten. Dies wurde aufgrund von vorhandenen Belegen, Abrechnungen und Verpflegungslisten festgestellt. Es wurden über 100 Betriebe erfasst, die bei diesen Abrechnungen vorkamen.

Im nächsten Schritt wurde versucht, die Arbeiter- bzw. Arbeiterinnenzahlen zu ermitteln. Allerdings sollte nicht nur eine ungefähre Gesamtzahl ermittelt werden. Sofern

⁵² Verfasser: Forstmeister Vetter, Aussendung des Forstamts der Reichsforstverwaltung Waidhofen a. d. Ybbs an die Forstbetriebe sowie an den Bürgermeister des Landkreises Amstetten, Betreff: Ernährungszulage für Kriegsgefangene, D 208-117 1941, erstellt am 08.04.1941, eingegangen in Amstetten am 10.04.1941, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Aufzeichnungen vorhanden waren, wurden zuerst die Wochen- und im nächsten Schritt die Monatsdurchschnittswerte errechnet. Dies wurde für jedes Monat in jedem Jahr durchgeführt, allerdings nur in den Monaten und Jahren, für die Aufzeichnungen vorhanden waren. Nicht für alle Monate gab es Aufzeichnungen über die Zahl der eingesetzten Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter. Die erhobenen Zahlen stammen hauptsächlich von sogenannten Wochenlisten. Es wurden Wochenlisten geführt, auf denen vermerkt wurde, bei welcher Firma wie viele Zwangsarbeitskräfte für wie viele Stunden im Einsatz waren. Es ist zu vermuten, dass Unternehmen teilweise nicht auf der Wochenliste standen, weil es einerseits sein könnte, dass in dieser Woche oder in diesem Monat keine Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter bei ihnen tätig waren, oder aber auch, und dies lässt sich nur vermuten, nur die wichtigsten Firmen protokolliert wurden bzw. die Firmen, die eine größere Zahl an Arbeitskräften in ihrem Betrieb einsetzten. Nach der Berechnung der Wochen- und Monatsdurchschnittswerte wurde für jede Firma auch ein Jahresdurchschnittswert errechnet. Dieser Wert ist teilweise aussagekräftig, teilweise verzerrt er die Ergebnisse jedoch. Der Grund dafür, wie bereits zuvor erwähnt, ist, dass es nicht für jede Firma Aufzeichnungen für jeden Monat gibt und manche Jahre deshalb Lücken haben. Folglich wird ein solcher Monat mit Null Arbeitskräften gewertet. Dies kann zwar stimmen, es kann aber auch sein, dass die Arbeitskräfte nicht aufgezeichnet wurden, oder die Aufzeichnungen nicht mehr vorhanden sind. Die Erfassung dieser Daten sowie die Berechnungen der Durchschnittswerte erfolgten mit dem Tabellenkalkulationsprogramm Excel.

Der erste Schritt war die Erfassung der Namen der Firmen, die Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter beschäftigt hatten. Dies konnte aufgrund von Abrechnungen über Lohn- und Verpflegungskosten festgestellt werden. Des Weiteren wurde versucht, die Adresse des Betriebs sowie die Art des Betriebs festzustellen. Um welche Art von Betrieb es sich handelt, war teilweise auf den Abrechnungen angegeben. Aus diesem Grund wurde der Wirtschaftscompass des jeweiligen Jahres zur Hilfe genommen, welcher dokumentiert, welche Firma welche Art von Betrieb war.

Im Folgenden ist die Tabelle der Betriebe, die zu irgendeinem Zeitpunkt während des Krieges Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter beschäftigt hatten, zu sehen. Wichtig zu erwähnen ist, dass hier auch Gemeindebetriebe integriert sind wie z.B. die Stadtgemeinde

Amstetten selbst, das Allgemeine Krankenhaus oder auch in Stadtteilen für die Gemeinde eingesetzten Arbeitskräfte wie z.B. in Allersdorf.

Name	Art des Betriebs	Anschrift
Aigner Alois	Steyr-Verkaufsstelle, Auto-, Motor- u. Fahrradreparaturwerkstätte, Mietautounternehmung	Adolf-Hitler-Platz 43
Allersdorf		
Allg. öffentliches Krankenhaus d. Kreisstadt Amstetten Nd.		
Amon Franz		
Avenarius	Karbolineumfabrik	Agathastraße, Wiener Straße
Baldreich Johann	Fabrikation von Traktorenanhängern, luftbereiften Pferdewagen, Obst- und Weinpressen und Mühlen, Bau- und Möbeltischlerei	Wiener Straße 125
Bauer		
Bauernfeind Johann	Hafnermeister	Berggasse 8
Baumschule		
Bender Heinz & Fleischhans Otto		Sonnleiten 24
Berger Julius	Tiefbau A.G.	Blindenmarkt
Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp	heutige Wieland	Fabriksstraße 6
Bill Anna	Landwirtin	
Bill Johann	Schneidermeister	Berggasse
Boißls Erben, Alois	Fleischerei	Wiener Straße
Brachix		
Brandtner und Lehr	Amstettner Häute- und Fellverwertung, Lederverwertung	Südtiroler Straße, Eggersdorfer Straße 16
Brasic Johann	Lederhandlung & Gerberei	Wienerstraße 10, Betrieb: Südtiroler Str. 18

Buchberger Elise	Uhrmacherin, heute Juwelier Hochholzer	Adolf-Hitler-Platz 27
Czech Rudolf	Wagnerei	
Deutsche Reichsbahn	Maschinenamt	
Dunkl Karl	Einzelhandel & Lebensmittelgroßhandel	Linzer Straße 2
Ebner Karl	heute: Firma Ellegast, Fleischerei	Rathausstraße 6
Eisel Johann	Radiotechniker u. -händler	Ardaggerstraße 50
Ertl Wilhelm	Glasermeister, heute: Ertl Glas	Alte Zeile 3
Exel Julius	heutiges Café Exel, Bäckerei	Adolf-Hitler-Platz
Feigl Stefan	Spediteur	Wiener Straße 39
Figlhuber Josef	Kohlenhändler	Wiener Straße 41
Forstamt Waidhofen		
Fraunbaum Dominik	Holz- u. Kohlenhandlung	Wörthstraße 16
Freisleben Karl	Fleischhauerei	Adolf-Hitler-Platz
Gebhardt Rosa	Kohlenhandlung	
Gerlinger Franz	Schuhmachermeister & Schuhhändler	Preinsbacher Straße
Geyrhofer Rudolf	Spezialhaus für Möbel, Teppiche, Vorhänge und Linoleum	Adolf-Hitler-Platz 5
Ginzler Hubert	Schlossermeister	Wagmeisterstraße 46/48
GÜNTHER Egon	Schuhgeschäft	Adolf-Hitler-Platz 45
Gurker Hans	Tischlermeister	Waidhofner Straße 110
Haberl Emmerich	Fleischerei	Waidhofner Straße
Hallik Josef		
Hanisch Alfred	Schuhmacher	Waidhofner Straße
Hartl Ferdinand	Stadtbaumeister, Sachverständiger	Wiener Straße 69
Hartl Hermann	Bäckerei	
Hintersteiner Karl	Schneidermeister	Adolf-Hitler-Platz
Hofmann Alois	Hotelier	Graben 60 & Bahnhofstraße 2
Hopferwieser Roman	Wasserleitungseinrichtungen	Adolf-Hitler-Platz 21
Hopferwieser Rosina/Rosa	Installationsunternehmung	Adolf-Hitler-Platz

Hopferwieser Stefan & Alfred	Sägewerk, Hobelwerk, Bautischlerei, Zimmerei, heute: Umdasch	Waidhofner Straße 26
Hürner Engelbert	Fleischerei	Kirchenstraße 10
Ita Gustav	Haarhut- und Stumpfenfabrik	
Jetzinger Josef		Oiden, Gemeinde Preinsbach
Kail Otto	Bäckermeister	Wiener Straße
Kielar Franz	Buchdruckerei	Wiener Straße 6
Klaus Franz		Linzer Straße
Klee & Jäger	Bauunternehmung	Viehdorfer Straße
Koch Ferdinand	Lagerhaus	Waidhofner Straße
Körner Franz	Apotheker	Wiener Straße 65?
Korner Raimund		
Kratochwill Lambert	Schuhmachermeister	Wörthstraße
Kreisstadt Amstetten		
Kreysa Paul & Otto Hermann		Siedlung Neue Heimat
Kroiß Friedrich	Handlung mit Eisen- u. Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräten, Waffen, Fahrrädern u. landwirtschaftlichen Maschinen, Baumaterialien, Kohle, Elektroartikeln	Linzer Straße 4
Kroiss Heinrich, Ing.		Linzer Straße
Kroiss Karl	Kaufmann	Adolf-Hitler-Platz
Landwirtschaftliche Genossenschaft	Lagerhaus Amstetten	Südtiroler Straße, Eggersdorfer Straße 51
Lederverwertung		
Leindl Adolf	Vulkanisieranstalt	Wiener Straße
Lining Franz	Autosattler & Tapezierer, Lackierer	Wiener Straße 65
Marksteiner-Schröder, Friedrich Marksteiner	Kraftfahrzeugfachwerkstätte	Kubastastraße 7
Mayerhofer Rudolf	Schuhmachermeister	Adolf-Hitler-Platz
Mitterdorfer Wolfgang	Bürgermeister	Adolf-Hitler-Platz
Mitterdorfer Wolfgang & Otto	Apotheke, Fotoatelier	Adolf-Hitler-Platz 17-19
Molkerei - Genossenschaft		Amstetten

Nemetz Franz	Malerei, heute: Malermeister Nemetz	Göthestraße 16
Neu Leopold	Natursteinwerk, Steinmetzmeister	Wörthstraße 3
Neuhauser Franz		
Neusiedler A.G.	Papierfabrikation	Hausmening
Ni-Werk-Garage		
Nohel Vinzenz	Haarhut- und Stumpfenfabrik	Waidhofner Straße 3-5
Nöstlthaler Josef	Landwirt	Greimpersdorfer Straße
Obermayer Friedrich	Bäckerei	
Pfaffenlehner Karl	Sodawasser-Erzeuger	Schulstraße 9
Pilz Alois	Gastwirt	Euratsfelder Straße
Pilz Franz	Fleischhauerei	Allersdorf
Pircher Anton	Lebensmittel-Großhandlung	Wiener Straße 22
Ploberger Franz	Eisen- u. Kohlenhandlung	Adolf-Hitler-Platz 6
Prokop Franz	Schuhmachermeister	Kirchenstraße 6
Queiser Karl	Buchdruckerei	Adolf-Hitler-Platz 36
Reisinger Josef	Malermeister	Waidhofner Straße 46
Rütgers Guido	Holzimprägnierung, Sägewerk	Reichsstraße 19
Saliger Karl	Autohaus (Schulstraße & Burgfriedstraße), Mechaniker, Auto- u. Zubehörhandel	Schulstraße 7 & 14
Sauer Johann	Tischlermeister	Ardaggerstraße 44-46
Schabetsberger		Ardaggerstraße
Scheuch Jos.	Mechanische Fassbinderei	Ybbsstraße 60
Schimek Ignaz & Josef	Ziegelei, Zementwarenerzeugung, Baumaterialienhandlung, Lohnfuhrwerk Amstetten	Graben 42
Schmid Johann	Gärtnerei	Edlastraße 32
Schmid Ulrich	Lagerhaus	Adolf-Hitler-Platz 11, Südtiroler Straße
Schöberl, Leopold	Schneidermeister	Preinsbacher Straße
Schulschwwestern & Kloster der armen Schulschwwestern	Kloster	Rathausstraße

Schwartz Stefan	Kaufmann	Adolf-Hitler-Platz 22
Sedlak Simon		
Sorgner Ludwig	Optiker	Adolf-Hitler-Platz 45
Stadtgemeinde Amstetten		
Städtische Freibank (vet. pol. Schlachthaus)		
Stadtwerke d. Kreisstadt Amstetten, E-Werk		Graben 7
Stadtwerke d. Kreisstadt Amstetten, Ziegelwerk		
Steer Hans	Sauerkraut-Großhandlung	Wörthstraße 19
Steiner Karl	Zimmer- u. Brunnenmeister, Elektrosägewerk, Dampfsäge in Euratsfeld	Mitterfeldstraße, Wiener Straße
Streit Robert		Rathausstraße 7
Strobl		
Swoboda Ludwig		
Thomay Karl, Ing.	Zivilgeometer	Schulstraße 25
VDM Halbzeugwerke		
Wanek		
Wawrowetz Richard	Stadtbaumeister, Sachverständiger	Schulstraße 22
Wessely Anton	Tischlerei	Adolf-Hitler-Platz 11
Winniger Roman	Sattlermeister	Linzer Straße 3
Wissiak Hermann		Burgfriedstraße 16
Zehetner Josef	Zementwarenerzeugung u. Baumaterialienhandlung	Ybbsstraße 66
Zipfinger Franz	Ziegel- u. Schieferdeckereigewerbe	Waidhofner Straße 68

53

⁵³ Die Tabelle wurde auf Basis folgender Quellen erstellt:

Verfasser: Stadtgemeinde Amstetten, diverse Abrechnungen bezüglich Zwangsarbeitseinsatz adressiert an die jeweiligen Unternehmer, erstellt zwischen Jänner 1941 und Mai 1945, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Industrie-Compass. Deutsches Reich – Ostmark, Wien 1940-1943.

Bei einigen Betrieben konnte auch festgestellt werden, dass es diese heute noch gibt bzw. dass es einen Nachfolgebetrieb gibt.

Auf die wichtigsten bzw. größten oder bekanntesten Betriebe soll näher eingegangen werden. Es wurde recherchiert, ob diese Firmen das Thema der Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges in ihre Firmengeschichte aufgenommen haben. Dazu werden die Abschnitte zur Firmengeschichte auf der jeweiligen Homepage herangezogen, da diese Firmenchronik der breiten Öffentlichkeit zugänglich sind.

Das Allgemeine Krankenhaus Amstetten bzw. das Landesklinikum Amstetten hat auf seiner Homepage einen eigenen Bereich, wo sich das Krankenhaus vorstellt. In diesem Bereich gibt es ein Unterkapitel mit dem Namen Chronik. Hier sind wichtige Jahreszahlen angeführt, zu denen jeweils eine kurze Erläuterung zur jeweiligen Zäsur gemacht wird. Diese Erläuterungen sind hauptsächlich Informationen über Zu- bzw. Neubauten beim Krankenhaus bzw. die Eröffnung von neuen Stationen oder Abteilungen. Zu den Jahren zwischen 1939-1945, also zu den Kriegsjahren, lassen sich keine Einträge finden.⁵⁴

Die Firma Avenarius, heute Avenarius Agro, ist mittlerweile hauptsächlich in Wels ansässig. Gegründet wurde das Unternehmen jedoch in Amstetten. Heute ist das Unternehmen im Bereich Betonsanierung und Kunstharzbeschichtung tätig, während des Krieges war es noch eine Carbolineumfabrik. Auf der Homepage gibt es eine Sektion „Wir über uns“, wo wiederum das Kapitel „Firmengeschichte“ zu finden ist. Auch diese Firmengeschichte ist in ähnlicher Form gestaltet. Wichtige Jahreszahlen sind angegeben mit einer kurzen Erläuterung, was in diesem Zeitabschnitt passierte. Interessanterweise gibt es keine Angabe während der Kriegsjahre. Nur das Jahr 1945 ist als das Ende des Krieges angegeben mit der Information, dass die Fabrik in Amstetten durch Bombenangriffe völlig zerstört wurde und dass der Betrieb von der Sowjetunion von diesem Zeitpunkt an zwangsverwaltet wurde. Auch hier finden sich keine Hinweise auf den Einsatz von Kriegsgefangenen bzw. ausländischen Zivilisten als Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter.⁵⁵

⁵⁴ Chronik, Landesklinikum Amstetten, URL: <https://amstetten.lknoe.at/landesklinikum-amstetten/das-landesklinikum-amstetten/chronik.html> (abgerufen am 13.05.2019).

⁵⁵ Über 125 Jahre BAUTEN SCHUTZ KOMPETENZ, Avenarius Agro, URL: <https://www.avenariusagro.at/firmengeschichte> (abgerufen am 13.05.2019).

Die Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp befand sich auf dem heutigen Gelände der Firma Wieland. Der Nachfolgebetrieb hat bereits einige Firmenwechsel hinter sich. Erst vor kurzem wurde die Fabrik „Buntmetall Amstetten“ wieder umbenannt. Die Fabrik wurde von Wieland Austria übernommen. Seit jeher ist die Fabrik für die Herstellung von Kupferwerkstoffen bekannt. Da die Fabrik wiederum übernommen wurde, ist die Jahreszahl der Gründung im Jahr 1904 nicht verlässlich, da dies das Gründungsjahr der Firma Wieland ist, jedoch ist nicht erkennbar, ob dies auch das Gründungsjahr der Produktionsstätte in Amstetten ist. Auf der Homepage der Wieland Austria lassen sich keine Daten zur Fabriksgeschichte der Fabrik in Amstetten finden.⁵⁶ Auf der Webseite www.mostwiki.at lässt sich eine Chronik über die Stadt Amstetten finden. In dieser Chronik ist ebenfalls das Jahr 1904 als Gründungsjahr für die Fabrik in Amstetten angeführt. Gegründet als „Scheid-Werke“ wurde die Produktionsstätte 1928 von der „Vereinigten Metallwerke AG“ übernommen. Im Jahr 1931 wurde die Fabrik dann in die Berndorfer Metallwarenfabrik Krupp eingegliedert. Ab dem Jahr 1961 wurde die Firma dann zur „Buntmetall Amstetten“.⁵⁷ Ab dem Ende des Jahres 2018 wurde die Fabrik in das Unternehmen Wieland eingegliedert. Da die Fabrik nun in eine international agierende Firma eingegliedert wurde, findet man auf deren Homepage keine Geschichte oder Chronik dieser Fabrik, weshalb es auch nicht überrascht, dass nirgends erwähnt ist, dass Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter in der Fabrik tätig waren.

In der erstellten Liste der Unternehmen mit Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern kommt auch eine sogenannte Buchberger Elise vor. Sie war Uhrmacherin und hatte ihren wahrscheinlich eher kleineren Betrieb am Adolf-Hitler-Platz 27 angesiedelt (heute Hauptplatz 27). Wenn man diese Adresse im Internet eingibt, findet man sofort, welches Unternehmen sich heute an diesem Standort befindet, weshalb klar wird, dass es sich hier um ein Nachfolgeunternehmen dieser Uhrmacherin handelt. Heute befindet sich an dieser Adresse der Juwelier Hochholzer, welcher bekannt für seine Uhrenwerkstätte ist. Auf der Homepage selbst ist keine Firmengeschichte bzw. -chronik vorhanden. Aus diesem Grund lässt sich nicht sicher sagen, ob der Juwelier Hochholzer nur den Betrieb übernommen hat oder ob es sich

⁵⁶ Wieland Austria, Wieland Austria, URL: <https://www.wieland.com/de/wieland-austria> (abgerufen am 13.05.2019).

⁵⁷ Kulturreferat Stadtgemeinde Amstetten, Amstetten Chronik, Mostwiki, URL: <https://www.mostwiki.at/amstetten-chronik> (abgerufen am 25.05.2019).

um ein und denselben Betrieb handelt. Da keine Firmenchronik vorhanden ist, gibt es auch keine Erwähnungen des Einsatzes von Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern.⁵⁸

Der Unternehmer Ebner Karl war ein Fleischhauer in der Rathausstraße. Dieses Unternehmen existiert heute noch, allerdings unter einem anderen Namen nämlich „Ellegast“. Aufgrund von Heirat hat sich der Firmenname verändert, der Betrieb ist jedoch noch der gleiche. Der Betrieb hieß ursprünglich ebenfalls „Ellegast“ allerdings hat im Jahr 1921 die Witwe Rosa Ellegast Karl Ebner geheiratet, was die kurzfristige Namensumbenennung begründet. Der Sohn, aus erster Ehe, übernahm den Betrieb von seinem Stiefvater und so wurde aus der Fleischerei wieder „Ellegast“. Auf der Homepage der Fleischerei Ellegast ist ein eigener Menüpunkt „Firmengeschichte“ vorhanden. Diese Firmengeschichte ist ebenfalls so aufgebaut, dass wichtige Jahreszahlen aufgelistet sind mit Erläuterungen dazu, was in diesem Jahr passiert ist. Von den Kriegsjahren ist das Jahr 1944 aufgelistet, weil in diesem Jahr der Sohn Karl Ellegast vom Krieg heimkehrte und den Betrieb übernahm und in der Folge ausbaute. Es findet sich wiederum keine Erwähnung von Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern.⁵⁹

Die Druckerei „Queiser“ besteht ebenfalls noch heute in Amstetten und hat auch noch immer denselben Namen wie damals zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Auch diese Firma hat auf ihrer Homepage einen eigenen Abschnitt mit dem Namen „Geschichte“. Auch hier, wie zuvor, sind die wichtigsten Jahreszahlen aufgezählt und dazu kurze Erklärungen. Bei dieser Firmengeschichte sind die Jahre des Krieges komplett ausgelassen. Es gibt keinen einzigen Eintrag für eine Jahreszahl zwischen 1939-1945. Daraus ergibt sich folglich, dass auch hier Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter keine Erwähnung finden.⁶⁰

Die Firma Hopferwieser St. & A. ist die heutige Firma „Umdasch“ bzw. „DOKA“. Es ist immer noch dasselbe Unternehmen, nur dass sich der Name aufgrund von Heirat geändert hat, da Mathilde Hopferwiese im Jahr 1939 Josef Umdasch ehelichte. Diese Firma war damals ein Sägewerk, heute ist das Unternehmen weltweit vertreten und international tätig und vor allem für seine Schalungstechnik berühmt. Auf der Homepage der Firma gibt es ebenfalls einen eigenen Menüpunkt der mit „Geschichte“ betitelt ist. Auch hier sind die Kriegsjahre

⁵⁸ Homepage Juwelier Hochholzer, Juwelier Hochholzer, URL: <https://www.hochholzer.at/home.html> (abgerufen am 25.05.2019).

⁵⁹ Familiengeschichte, Fleischerei Ellegast, URL: <http://www.ellegast.at/pages/familiengeschichte.php> (abgerufen am 25.05.2019).

⁶⁰ Geschichte, Queiser, URL: <https://www.queiser.at/about/geschichte/> (abgerufen am 25.05.2019).

beinahe vollständig ausgelassen. Nur das Jahr 1939 wird erwähnt, da in diesem Jahr die Heirat von Mathilde Hopferwieser und Josef Umdasch stattfand, was allerdings nichts mit dem Zweiten Weltkrieg zu tun hat. Sonst ist nichts erwähnt im Zusammenhang mit dem Krieg, folglich bleiben auch hier die eingesetzten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter unerwähnt.⁶¹

Das Unternehmen „Winner“ existiert auch heute noch unter beinahe demselben Namen. Es wird von den Nachkommen von Roman Winner geleitet, allerdings ist es mittlerweile in die Intersport Gruppe integriert. Damals war der Betrieb noch ein Sattlermeister, heute ein Händler von Sportartikeln. Auf der Homepage des Unternehmens befindet sich ebenfalls ein Bereich mit dem Namen „Geschichte“. Auch dieser ist, wie bei den anderen, so aufgebaut, dass die wichtigsten Jahreszahlen aufgezählt werden und mit Erklärungen ausgestattet sind. Auch in dieser Firmengeschichte sind die Kriegsjahre komplett ausgelassen, es findet sich kein einziger Eintrag, aus dem erkennbar wird, dass hier während der Kriegsjahre Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter tätig waren. Das Jahr 1933 wird als Gründungsjahr angegeben. Die nächste genannte Jahreszahl ist 1988.⁶²

Als Abschluss soll noch auf die Firma „Zehetner“ näher eingegangen werden. Das Unternehmen existiert ebenfalls heute noch unter demselben Namen und folglich ist es auch dieselbe Familie, die dieses Unternehmen leitet. Auf der Homepage der Firma gibt es einen Menüpunkt „Chronik“, wo die Firmengeschichte präsentiert wird. Der Aufbau ist ähnlich wie bei den anderen, allerdings werden hier die Jahreszahlen nicht so sehr hervorgehoben wie bei den anderen Firmen und auch die Erläuterungen sind länger und ausführlicher gestaltet als bei den vorigen Firmen. Es gibt einen Eintrag mit dem Namen „bis 1940“, was auf einen Teil der Kriegsjahre hindeutet. Doch auch hier finden sich keinerlei Hinweise auf die Firma während des Zweiten Weltkrieges und auch hier findet sich keine Erwähnung von Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern.⁶³

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Einsatz von Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern oder Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte nirgends in den veröffentlichten

⁶¹ Ladenbau Geschichte seit 1868, Umdasch, URL: <https://www.umdach.com/de/Unternehmen/The-Store-Makers/Geschichte> (abgerufen am 25.05.2019).

⁶² Wie alles begann. Unser Werdegang – Ein kurzer Überblick, Intersport Winner, URL: https://www.intersportwinner.at/ueber_uns/geschichte/ (abgerufen am 25.05.2019).

⁶³ Chronik, Zehetner, URL: <http://www.zehetner.at/Chronik> (abgerufen am 25.05.2019).

Firmenchroniken erwähnt wird. Es fällt im Allgemeinen auf, dass die Kriegsjahre in den Firmengeschichten fast keine Erwähnungen finden. Es stellt sich nun die Frage, welche Gründe es für die Weglassung einer so prägenden Zeit gibt. Einerseits fällt auf, dass bei kleineren Verweisen auf das Kriegsgeschehen, die betroffene Firma eher in die Opferrolle tritt, wie z.B. die Firma Ellegast, wenn sie über den Sohn als Heimkehrer aus dem Krieg spricht, was durchaus als mitleiderregend wahrgenommen werden könnte. Auch die Firma Avenarius verweist am Ende darauf, dass das Betriebsgelände bei Bombenangriffen zerstört wurde, wodurch sich die Firma ebenfalls in die Opferrolle begibt. Man muss hier allerdings auch einräumen, dass es nur logisch ist, dass die Firmen nur Ereignisse in ihre Chroniken inkludieren, die zu einem positiven Image beitragen. Es wird vermutlich so wahrgenommen, dass eine aktive Rolle der Firmen im Bereich der Zwangsarbeit als schlechte Publicity gilt und deshalb diese Zeit bewusst weggelassen wird. Andererseits befinden wir uns mittlerweile in einer Zeit, in der das Verschweigen der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs nicht mehr eine dominante Haltung zur Vergangenheit ist. Im Gegenteil: Aufklärung und Aufarbeitung der Kriegsereignisse ist mittlerweile ein sehr wichtiger Teil im Umgang mit der Vergangenheit. Aus diesem Grund wäre es wünschenswert, dass auch die ansässigen Amstettner Betriebe, die auch heute noch existieren, ihre Geschichte vollständig aufarbeiten, um ein verzerrtes Geschichtsbild zu verhindern und um zu gewährleisten, dass den Betroffenen der nötige Respekt gezollt wird.

5.2.2.4.1 Zahlen Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Amstetten

Nun sollen die erhobenen Zahlen aus den Quellen aus dem Archiv näher betrachtet und analysiert werden.

5.2.2.4.1.1 Nationalitäten⁶⁴

Als Erstes soll eine Grafik präsentiert werden, die die verschiedenen Nationalitäten der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter darstellt, die im gesamten Bezirk Amstetten tätig waren. Die Zahlen stammen aus dem Jahr 1942 und das Dokument, aus dem die Zahlen stammen, wurde mit dem Vermerk „geheim“ versehen, was ein Hinweis darauf sein könnte,

⁶⁴ Die folgenden Diagramme wurden auf Basis dieser Quelle erstellt:

Verfasser: keine Angabe, Aufstellung fremdländischer Arbeitskräfte und Kriegsgefangener des Bezirks Amstetten, die Unterteilung erfolgt der Nationalität nach, erstellt im Oktober 1942, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

dass diese Zahlen der Realität entsprachen und keiner verzerrten propagandistischen Aktion entsprangen.



Abb. 8: Gesamtzahl ZwangsarbeiterInnen Bezirk Amstetten, Stand 1942

Die vorliegende Grafik zeigt die Gesamtzahl aller Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeit im gesamten Bezirk Amstetten. Es ist der Stand aus dem Oktober 1942. Die Daten wurden einem Dokument entnommen, das den Titel „Fremdländische Arbeitskräfte und Kriegsgefangene“ trägt. Außerdem ist es mit dem Vermerk „geheim“ versehen. Diese Daten aus diesem Dokument wurden erfasst und in ein Diagramm umgewandelt. Das gesamte Diagramm stellt die Gesamtzahl der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Bezirk Amstetten 1942 dar. Laut dieser Quelle waren zu dieser Zeit 11.764 Menschen als Zwangsarbeiterinnen bzw.

Zwangsarbeiter im Bezirk aktiv. Die Menschen wurden unterteilt in Nationalitäten, wobei sich daraus 18 verschiedene Kategorien ergaben. Die Unterteilungen wurden genauso vom Dokument übernommen, um die Daten nicht zu verfälschen. Die Glaubwürdigkeit dieser Quelle ist nicht anzuzweifeln. Es handelt sich hierbei um kein offizielles Dokument oder eine Aussendung, die eventuell für Propagandazwecke genutzt wurde. Im Gegenteil, es handelt sich hier um ein geheimes Dokument, was bedeutet, dass nur bestimmte Leute darauf Zugriff hatten, weil es niemand sonst sehen sollte bzw. auch keine Berechtigung dafür bestand. Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass diese Aufzeichnungen der Realität entsprechen.

Die absoluten Zahlen aller Nationalitäten wurden eingegeben und sind in dieser Grafik in Prozent dargestellt, um die Werte besser zu verdeutlichen. Wie man sehen kann, stellen die größte Gruppe die Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter bzw. in diesem Fall die Sowjets dar. Fast ein Drittel aller Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Bezirk Amstetten waren Ostarbeiterinnen bzw. Ostarbeiter. Die zweitgrößte Gruppe mit knappen 23 % bilden die Französischen und Franzosen. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges gab es in Amstetten viele französische Kriegsgefangene, was den hohen Anteil hier erklärt. Die nächste Gruppe stellen die Polinnen und Polen aus dem Generalgouvernement dar. Mit fast 18 % stellen sie somit die drittgrößte Gruppe unter den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern dar. Die vierte Gruppe besteht aus den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aus der Ukraine. Hier ist jedoch wichtig anzumerken, dass dies zivile ausländische Arbeitskräfte waren und keine Kriegsgefangenen. Gesamt gesehen hatten sie einen Anteil von rund 8 %. Dahinter reiht sich Jugoslawien mit knappen 6 %, wobei hier vermerkt ist, dass dies offensichtlich Serbinnen und Serben waren. Italien und Slowakei haben ähnliche Werte, wobei die Werte von Italien knapp über 3 % und von der Slowakei knapp unter 3 % liegen. Wichtig ist ebenfalls, dass bei diesen beiden Nationalitätengruppen jeweils nur ausländische Zivilarbeiterinnen und -arbeiter tätig waren und keine Kriegsgefangenen. Dahinter befinden sich noch das Protektorat Böhmen/Mähren mit rund 2,5 %, Belgien und Bulgarien mit jeweils rund 1,5 %. Bei Bulgarien ist es essentiell, anzumerken, dass es keine bulgarischen Frauen als Zwangsarbeiterinnen gab. Danach kommen noch die Spanier, ebenfalls nur Männer, und die Staatenlosen mit ungefähr 1 %, wobei es unter diesen wiederum keine Kriegsgefangenen gab. Unter 1 % Anteil an der Gesamtzahl hatten folgende Nationalitäten: Ungarn, Griechenland, Kroatien,

Niederlande, Rumänien und Sonstige. Das erstellte Diagramm verdeutlicht sehr gut, wie viele Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Bezirk, zumindest im Oktober 1942, tätig waren.

Da das Dokument, welches die Daten für die Erstellung dieses Diagramms lieferte, noch weitere Daten enthielt, wurden noch weitere Grafiken auf Basis dieser Quelle erstellt.

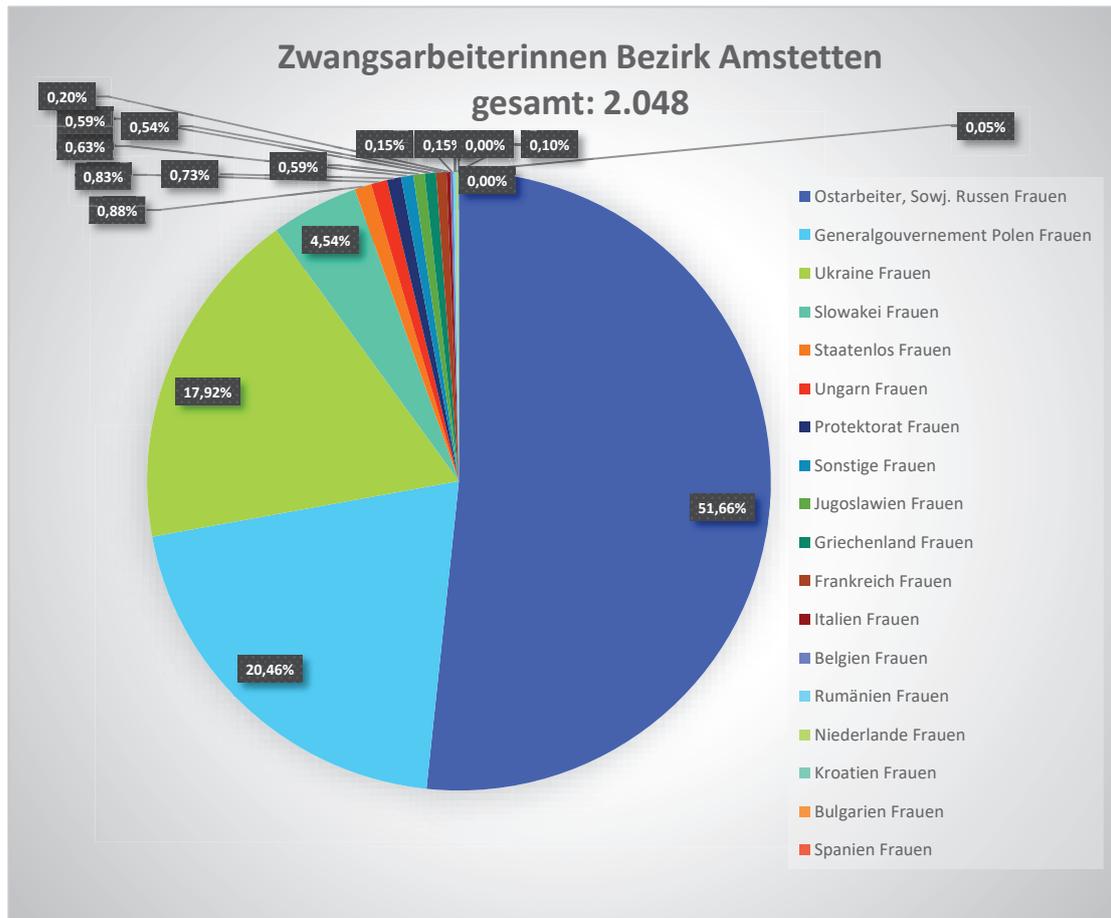


Abb. 9: Frauen als Zwangsarbeiterinnen im Bezirk Amstetten – Nationalitätenverteilung (Stand: Oktober 1942)



Abb. 10: Männer als Zwangsarbeiterinnen im Bezirk Amstetten – Nationalitätenverteilung (Stand: Oktober 1942)

Bei diesen beiden Grafiken ist es wichtig zu erwähnen, dass es sich bei der Unterscheidung von Männern und Frauen nur um zivile ausländische Arbeitskräfte handelt. In diesen Daten sind Kriegsgefangene nicht enthalten, da die Quelle eine solche Aufteilung nicht vornimmt. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil bei der ersten Grafik Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter aus Frankreich an zweiter Stelle lagen, während hier die Französinen und Franzosen sehr weit hinten liegen. Folglich gab es bei den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aus Frankreich einen sehr hohen Anteil an Kriegsgefangenen, was im nächsten Diagramm ersichtlich wird.

Bei den Frauen steht an erster Stelle die Sowjetunion als Nationalität, während es bei den Männern das Generalgouvernement Polen ist. Mehr als die Hälfte aller Zwangsarbeiterinnen waren sowjetische Russinnen, während es bei den Männern nur rund 23,5 % waren. An zweiter Stelle bei den Frauen steht das Generalgouvernement, das heißt, dass sich die ersten beiden Positionen in den Grafiken genau umkehren. Während es bei den Männern knappe

30 % aus dem Generalgouvernement sind, sind es bei den Frauen rund 20 % aller Zwangsarbeiterinnen.

An dritter Stelle liegt bei beiden Diagrammen die Ukraine, also sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern. Allerdings stellen die Ukrainerinnen knappe 18 % der Gesamtzahl dar, während es bei den Männern nur rund 11 % sind. Danach folgen bei den Männern die Italiener, bei den Frauen die Slowakinnen.

Die Gesamtzahl weiblicher ziviler ausländischer Arbeitskräfte ist weniger als die Hälfte der Zahl der männlichen Zwangsarbeiter. Es gab, laut Quelle, zu dieser Zeit 5.364 Zwangsarbeiter im Bezirk, während nur 2.048 Zwangsarbeiterinnen zur gleichen Zeit in Amstetten tätig waren.

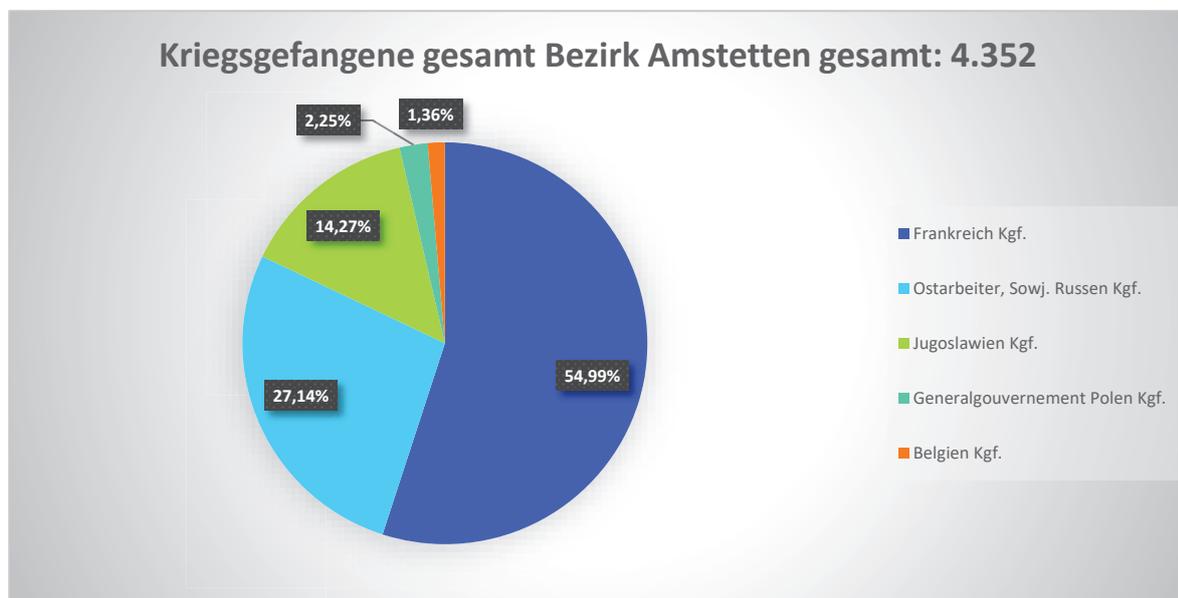


Abb. 11: Kriegsgefangene Bezirk Amstetten – Nationalitätenverteilung (Stand Oktober 1942)

In diesem Diagramm (Abb. 11) wurde die Nationalitätenverteilung unter den Kriegsgefangenen erfasst. Insgesamt gab es 4.352 Kriegsgefangene, die als Zwangsarbeitskräfte tätig waren. Es ist anzunehmen, dass es sich hier nur um Männer handelt, da es zu dieser Zeit noch nicht wirklich üblich war, dass Frauen als Soldaten in den Krieg zogen. Bei diesem Kreisdiagramm ist nun sehr gut zu erkennen, dass die meisten Franzosen, die sich in der Gegend befanden, Kriegsgefangene waren. Fast 55 % aller Kriegsgefangenen, die als Zwangsarbeiter eingesetzt wurden, waren aus Frankreich. Dahinter befanden sich gleich die sowjetischen Russen mit 27 % Anteil an der Gesamtzahl. An dritter Stelle lag Jugoslawien mit rund 14 %.

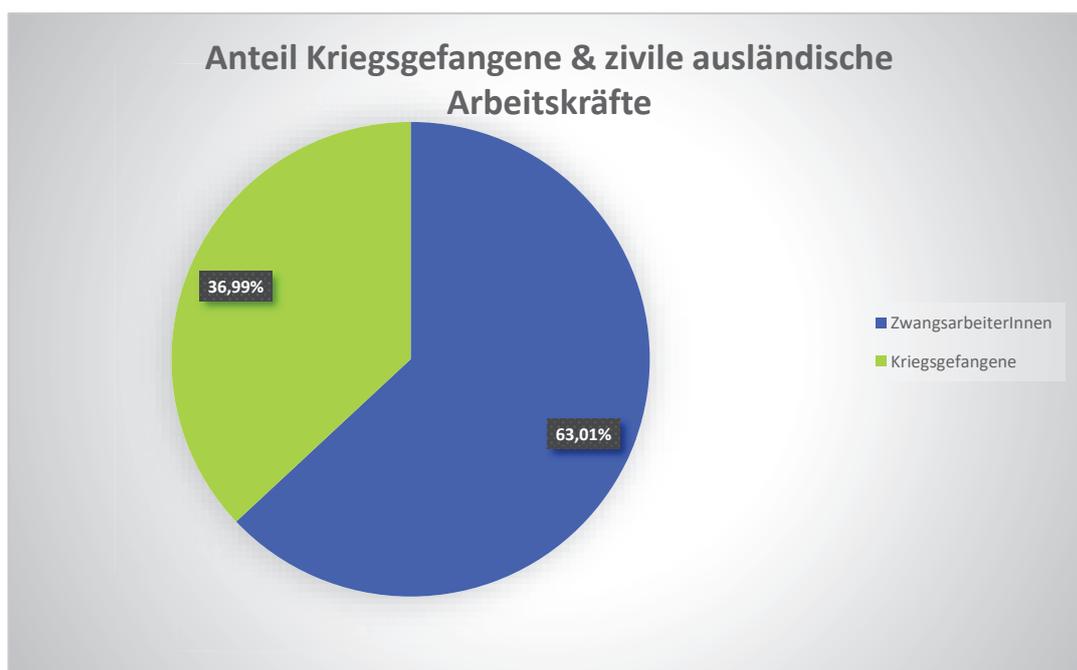


Abb. 12: Anteil Kriegsgefangene und zivile ausländische Arbeitskräfte

In dieser Grafik (Abb. 12) wurde der Anteil von Kriegsgefangenen dem Anteil von zivilen ausländischen Arbeitskräften gegenübergestellt. An der Gesamtzahl von 11.764 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern stellten 63 % zivile ausländische Arbeitskräfte dar, während die Kriegsgefangenen einen Anteil von rund 37 % hatten. Aus dieser Grafik ist ersichtlich, dass beinahe zwei Drittel aller Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zivile ausländische Arbeitskräfte waren, also mehr als die Hälfte.

5.2.2.4.1.2 Industrie vs. Land- & Forstwirtschaft⁶⁵

Im folgenden Teil werden Grafiken präsentiert, die sich vor allem mit der Unterscheidung beschäftigen, in welchem Wirtschaftszweig die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter tätig waren. Diese Daten wurden ebenfalls einem Dokument des Stadtarchivs Amstetten entnommen. Dieses unterteilt die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, also sowohl zivile ausländische Arbeitskräfte als auch Kriegsgefangene in die Wirtschaftszweige Land- &

⁶⁵ Die folgenden Diagramme wurden auf Basis dieser Quelle erstellt:

Verfasser: keine Angabe, Aufstellung ausländischer Arbeiter und Ostarbeiter und Kriegsgefangener, die Unterteilung erfolgt nach Industrie und Landwirtschaft, erstellt im Oktober 1942, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Forstwirtschaft und Industrie. Auch hier wird nochmal unterschieden zwischen Männern, Frauen und Kriegsgefangenen.

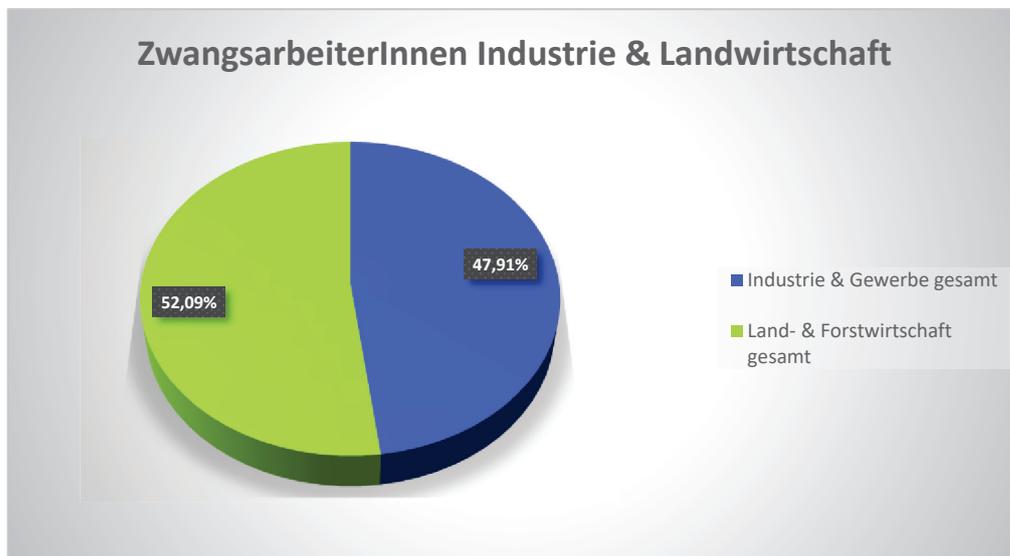


Abb. 13: Anteile ZwangsarbeiterInnen Industrie & Landwirtschaft

Das vorliegende Diagramm (Abb. 13) zeigt an, wie viele Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter prozentuell gesehen in der Land- und Forstwirtschaft bzw. in der Industrie und im Gewerbe tätig waren. Wie man sehen kann, waren die Anteile beinahe ausgeglichen. Rund 52 % aller Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene miteingeschlossen, waren in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Knappe 48 % arbeiteten in der Industrie bzw. im Gewerbe. Man kann also daraus schließen, dass die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter relativ gleichmäßig auf Industrie und Landwirtschaft aufgeteilt wurden. Zumindest wenn man sich die Zahlen von Amstetten ansieht.

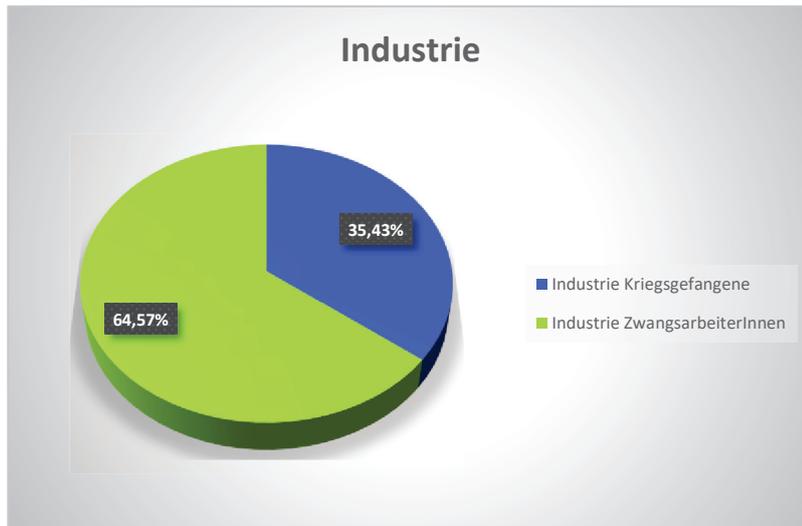


Abb. 14: Industrie: Verteilung zivile ausländische Arbeitskräfte & Kriegsgefangene

Im nächsten Schritt wurde eine Grafik (Abb. 14) erstellt, die die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in der Industrie erfassen soll. Hier wird die Verteilung von zivilen ausländischen Arbeitskräften und von Kriegsgefangenen dargestellt. Hier ist deutlich zu erkennen, dass im Bereich der Industrie und des Gewerbes mehr zivile ausländische Arbeitskräfte im Arbeitseinsatz waren als Kriegsgefangene. Rund zwei Drittel aller Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in der Industrie waren zivile ausländische Arbeitskräfte. Nur rund ein Drittel der gesamten Zwangsarbeitskräfte waren Kriegsgefangene. Aus diesem Grund kann man sagen, dass in der Industrie die zivilen ausländischen Arbeitskräfte die überwiegende Mehrheit darstellten.

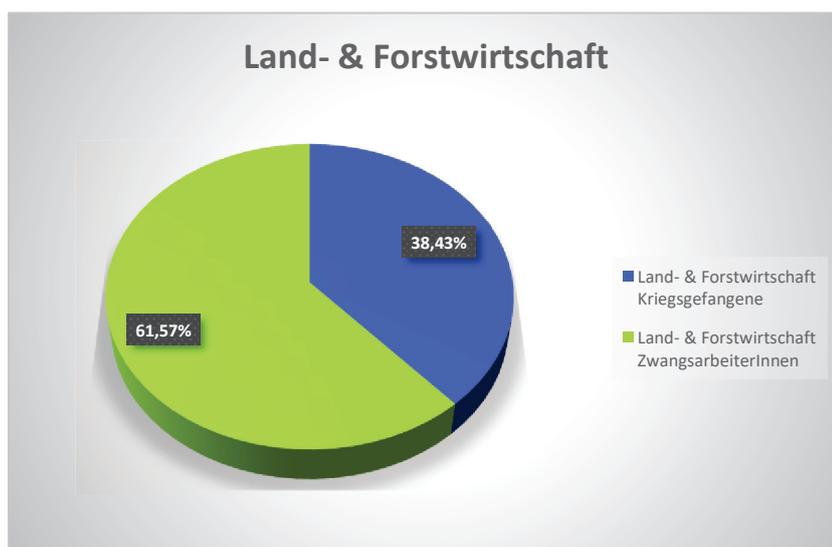


Abb. 15: Anteil zivile ausländische Arbeitskräfte und Kriegsgefangene in der Land- und Forstwirtschaft

In dieser Grafik (Abb. 15) sind die Anteile von zivilen ausländischen Arbeitskräften und Kriegsgefangenen im Bereich der Land- und Forstwirtschaft abgebildet. Auch hier überwiegen die zivilen ausländischen Arbeitskräfte. Rund 61,5 % aller Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in der Land- und Forstwirtschaft waren zivile ausländische Arbeitskräfte, während die Kriegsgefangenen einen Anteil von rund 38,5 % an der Gesamtzahl hatten. Auch hier wird deutlich, dass zivile ausländische Arbeitskräfte in der Überzahl waren. Allerdings ist der Unterschied, im Vergleich zur Industrie, nicht ganz so groß, da die zivilen ausländischen Arbeitskräfte dort fast zwei Drittel Anteil hatten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in Amstetten eindeutig mehr zivile ausländische Arbeitskräfte im Arbeitseinsatz waren als Kriegsgefangene. Vor allem im Bereich der Industrie und des Gewerbes stellten die zivilen ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter knappe zwei Drittel der Gesamtanzahl dar. Da bisher alles nur prozentuell angegeben war, soll nun noch kurz auf die absoluten Zahlen eingegangen werden, um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie viele Menschen im Zwangsarbeitseinsatz waren. Insgesamt waren in der Industrie 5.636 Menschen aus verschiedensten Ländern im Zwangsarbeitseinsatz. In der Land- und Forstwirtschaft waren es insgesamt 6.128. Es waren also rund 500 Menschen mehr als Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft tätig als in der Industrie.

5.2.2.4.1.3 Zwangsarbeitseinsatz in den Amstettner Handel- und Industriebetrieben⁶⁶

Im Folgenden werden Grafiken und Diagramme präsentiert, die die Zwangsarbeiterzahlen von einzelnen Betrieben der Amstettner Industrie bzw. des Amstettner Handels erfassen.

Die Quellen erlauben nur eine nähere Betrachtung von Zwangsarbeit in der Industrie und im Handel. Es sind leider keine genaueren Aufzeichnungen von Land- oder Forstwirtschaftsbetrieben vorhanden.

⁶⁶ Die folgenden Diagramme wurden auf Basis folgender Quellen erstellt (rund 670 Seiten Quellenmaterial)
Verfasser: Arbeitskommandoführer, Wochenberichte über die eingesetzten Kriegsgefangenen bzw. ZwangsarbeiterInnen in den verschiedenen Betrieben, für jede Woche einzeln erstellt, ein Wochenbericht umfasst meist mehrere Seiten, erstellt im Zeitraum zwischen Jänner 1941 und Mai 1945, allerdings auch unvollständig (nicht alle Wochenberichte waren vorhanden), Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Stadtgemeinde Amstetten, Abrechnungen über Verpflegung & Löhne an die jeweilige Firma, erstellt im Zeitraum zwischen Jänner 1941 und Mai 1945, allerdings konnten nur manche Abrechnungen verwendet werden, da oftmals die Zahl der ArbeiterInnen fehlte, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Stadtgemeinde Amstetten, Verpflegungsstand – Nachweisung, erstellt im Zeitraum zwischen Jänner 1941 und Mai 1945, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Es konnten knapp 120 Betriebe festgestellt werden, die laut Quellen, Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter zu irgendeinem Zeitpunkt während des Zweiten Weltkrieges in ihrem Betrieb beschäftigt hatten. Wichtig ist jedoch, zu erwähnen, dass diese Zahl auch Gemeinde- bzw. Landesbetriebe beinhaltet, wie etwa das Krankenhaus oder die Stadtgemeinde selbst. In den Quellen des Archivs waren sogenannte Wochenlisten verfügbar. Diese Wochenlisten listeten einige Betriebe auf mit der Anzahl von Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern, die in dieser Woche in diesem Betrieb im Einsatz waren und auch wie viele Stunden, diese arbeiteten. Auch Dokumente über Verpflegungen in Betrieben wurden in die nachfolgenden Zahlenkalkulationen miteinberechnet, da diese mit der Zahl der aktiven Zwangsarbeitskräfte übereinstimmten. Es ist außerdem noch wichtig, festzuhalten, dass eine lückenlose Erfassung nicht möglich war, da nicht zu jedem Monat bzw. jedem Jahr Wochenlisten oder Verpflegungslisten zur Verfügung standen. Aufgrund der großen Zahl von Firmen in Amstetten zu dieser Zeit, kann im Folgenden nur auf einzelne, ausgewählte eingegangen werden, da dies sonst den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Die Betriebe wurden ausgewählt nach zwei Kriterien: Bekanntheit, also auch in Bezug auf heute, ob diese Betriebe auch heute noch existieren und zweitens die Höhe der Anzahl an Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern, die im Betrieb tätig waren. Die Berechnungen wurden wie folgt durchgeführt: es wurde zuerst ein Durchschnittswert für jede Woche errechnet und aus den Wochendurchschnittswerten wurde der Monatsdurchschnitt berechnet. Es wurde auch ein Jahresdurchschnitt berechnet, doch da anzunehmen ist, dass oftmals Aufzeichnungen von einzelnen Monaten fehlen, wirken diese Werte schnell stark verzerrt. Aus diesem Grund sind in den Grafiken nur die Monatsdurchschnittswerte dargestellt.

Avenarius

Als Erstes werden die Daten der Firma Avenarius präsentiert. Dieser Betrieb war eine Karbolineum Fabrik. Wie wir bereits zuvor gehört haben, wurde das Fabrikgelände am Ende des Zweiten Weltkrieges bei Bombardierungen zerstört. Relevant ist außerdem, dass diese Firma heute noch existiert. Allerdings befindet sich heute kein Firmenstandort mehr in Amstetten. Laut Aufzeichnungen befand sich das Betriebsgelände im Zweiten Weltkrieg in der Agathastrasse, was Sinn macht, da sich das Betriebsgebäude in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls in dieser Straße befand.

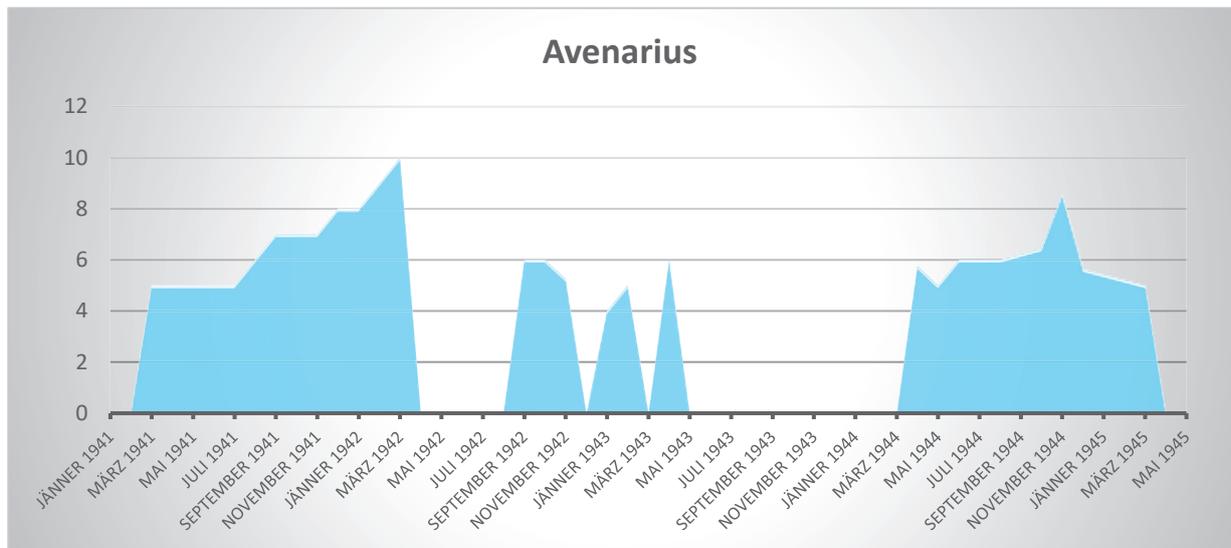


Abb. 16: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Avenarius

Wie man bei dieser Grafik (Abb. 17) erkennen kann, ist immer nur jeder zweite Monat dargestellt. Das hat den Grund, dass die Zeitspanne des Weltkrieges doch eine sehr große ist. Allerdings sind hier nicht einmal die Jahre 1939 & 1940 inkludiert, da hier keine Aufzeichnungen im Archiv vorhanden sind. Wie man bei dieser Grafik sieht, hatte die Firma Avenarius gleich zu Beginn der vorhandenen Aufzeichnungen mit fünf Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern eine höhere Zahl, wenn man bedenkt, dass andere Firmen immer nur eine Person als Zwangsarbeitskraft hatten. Allerdings ist dies vermutlich auch auf die Größe des Betriebs zurückzuführen. Wie man sieht, belaufen sich die Zahlen im Jahr 1941 auf fünf bis acht Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern. Anfang 1942 steigt die Zahl dann auf zehn Arbeitskräfte, zumindest von Jänner bis März. Zwischen April und August sind leider keine Aufzeichnungen vorhanden, ab September belaufen sich die Zahlen jedoch wieder auf fünf bzw. sechs Arbeitskräfte. Diese bleibt bis zum Mai 1943 ungefähr gleich, wobei in einzelnen Monaten immer wieder Lücken auftreten. Dies kann einerseits daran liegen, dass es keine Aufzeichnungen gibt oder die Firma vereinzelt keine Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter beschäftigt hatte, was durchaus möglich ist, da sich der Arbeitskräftebedarf je nach Auftragslage verändern konnte. Von Mai 1943 bis März 1944 liegt der Wert wieder bei null. Vom März 44 bis April 45 waren die Zahlen relativ konstant zwischen ungefähr fünf und sechs Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, nur im November 1944 waren es plötzlich mehr als acht Arbeitskräfte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Firma Avenarius bis auf einen größeren und einen etwas kleineren Unterbrechungen eher konstant Zwangsarbeitskräfte im Betrieb beschäftigt hatte. Es ist anzunehmen, dass aufgrund der Firmengröße im Vergleich zu anderen Betrieben eher eine mittlere Zahl an Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern im Betrieb tätig waren.

Baldreich

Die Firma Baldreich war Fabrikant von Traktorenanhängern, luftbereiften Pferdewagen, Obst- und Weinpressen und Mühlen und außerdem war sie noch eine Bau- und Möbeltischlerei. Die Firma Baldreich existiert heute nicht mehr. Sie befand sich in der Wienerstraße 125. Die Firma hat keinen Nachfolgebetrieb, denn an der heutigen Adresse des damaligen Betriebsgeländes befinden sich vereinzelt Häuser.

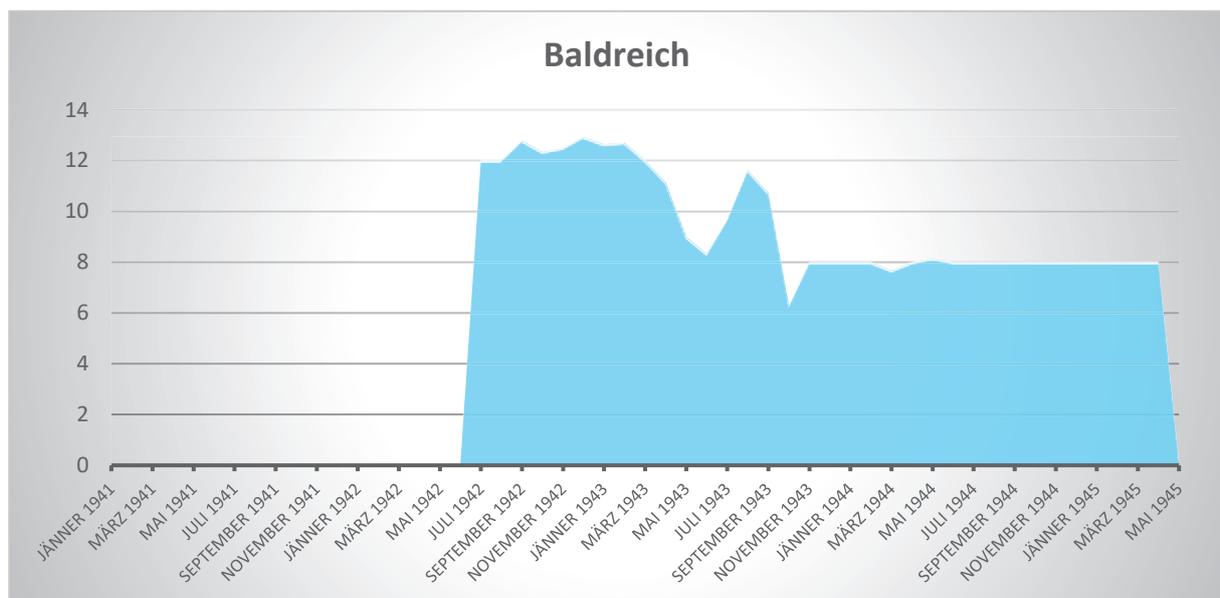


Abb. 17: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Baldreich

Auch die Entwicklung der Zwangsarbeitszahlen der Firma Baldreich ist sehr interessant. Offensichtlich waren von Jänner 1941 bis Mai 1942 keine Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter bei der Firma Baldreich tätig. Im Juni 1942 gibt es dann erstmals Aufzeichnungen über den Arbeitseinsatz von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern. Interessanterweise sind die Aufzeichnungen ab diesem Zeitpunkt durchgängig bis zum Mai 1945.

Die Zahl der Zwangsarbeitskräfte startet im Juni 1942 gleich mit rund zwölf Personen und bleibt so konstant hoch bis zum März 1943. Zwischen März und Juni 1943 belaufen sich die Zahlen zwischen acht und elf Personen. Danach steigen die Werte von acht auf über elf im Juli 1943. Im Oktober 1943 fällt die Zahl auf rund sechs Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter. Ab November 1943 hält sich die Zahl von etwa acht Arbeitskräften konstant bis zum Mai 1945. Das bedeutet, dass die Firma Baldreich während des Krieges ab dem Jahr 1942 konstant über sechs Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in ihrem Betrieb beschäftigt hatte. Daraus kann man schließen, dass es sich um eine größere Firma handelte, die gut wirtschaftete, da sie offenbar einen höheren Arbeitskräftebedarf zu verzeichnen hatte. Es ist allerdings auch möglich, dass sich der konstant höhere Wert dadurch erklärt, dass viele Beschäftigte dieser Firma zum Krieg eingezogen worden waren und aus diesem Grund brauchte man vermehrt Zwangsarbeitskräfte in diesem Betrieb.

Berndorfer Metallwerke Arthur Krupp

In diesem Abschnitt werden die Zwangsarbeitszahlen der Firma Berndorfer Metallwerke Krupp näher vorgestellt. Dieses Fabrikgebäude existiert auch heute noch, allerdings wurde die Fabrik bereits mehrfach von anderen Firmen übernommen. Im Moment befindet sie sich im Besitz der Wieland Group. Zuvor war die Fabrik lange im Besitz der Firma Buntmetall und davor waren es die Scheid Werke. Folglich existiert das Fabrikgebäude noch heute, der Inhaber ist jedoch ein anderer.

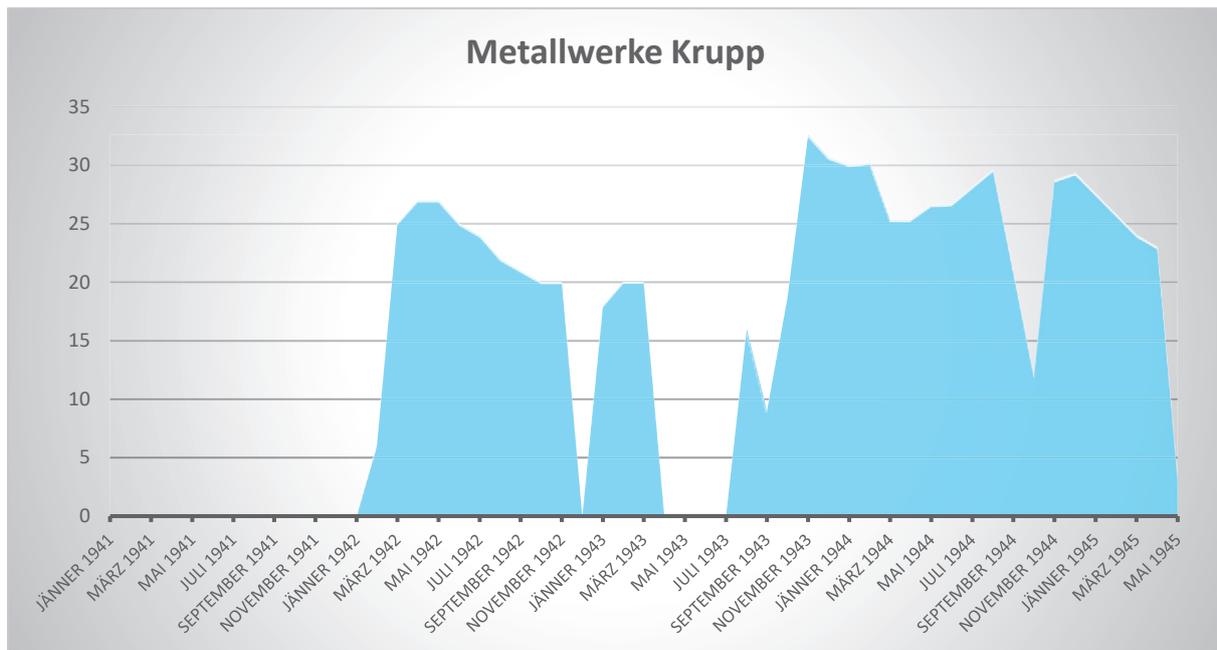


Abb. 18: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Metallwerke Krupp

In der vorliegenden Grafik (Abb. 19) sind die Zwangsarbeiterinnen- bzw. Zwangsarbeiterzahlen der Berndorfer Metallwerke Arthur Krupp dargestellt. Wie man sehen kann, sind die Werte von Jänner 1941 bis Dezember 1941 auf null. Dies kann an fehlenden Aufzeichnungen liegen, oder es gab zu dieser Zeit noch keine Zwangsarbeitskräfte im Betrieb. Ab dem Jänner 1942 sind Aufzeichnungen verfügbar und es sind rund 25 Arbeitskräfte im Betrieb tätig, was durchaus als eine relativ hohe Zahl zu bewerten ist, da, wie bereits zuvor erwähnt, in vielen Amstettner Betrieben nur ein Zwangsarbeiter bzw. eine Zwangsarbeiterin tätig war. Die Zahl stieg in den Folgemonaten auf rund 27 an und fiel dann wieder kontinuierlich bis in den November 1942 auf rund 19 ab. Im Dezember ist der Wert wieder bei null, wobei davon ausgegangen werden kann, dass hier Aufzeichnungen fehlen, da in den Monaten davor und danach Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Betrieb tätig waren. Von Jänner bis März 1943 waren zwischen 17 und 19 Zwangsarbeitskräfte im Unternehmen tätig. Von April bis Juli ist der Wert wieder gleich null. Dieses Mal ist es allerdings durchaus möglich, dass hier keine Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Betrieb beschäftigt waren. Den Zenit der Zwangsarbeitszahlen der Metallwerke bildete der Monat November im Jahr 1943. In diesem Monat waren rund 33 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in der Firma beschäftigt. Zwischen Dezember 1943 und September 1944 schwankte die Zahl der beschäftigten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zwischen 25 und 30. Der Monat Oktober 1944

bildete noch einmal eine Ausnahme, da hier die Zahl auf zwölf sank. Dann allerdings, von November 1944 bis April 1945 blieb die Zahl zwischen rund 23 und 29 Arbeitskräften. Nur im Mai 1945, in diesem Monat wurde der Krieg beendet, fiel die Zahl dann auf drei Arbeitskräfte.

Wie bereits erwähnt, waren in der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp vergleichsweise viele Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beschäftigt. Die meiste Zeit waren zwischen 20 und 30 Arbeitskräfte im Betrieb tätig. Daraus kann man schließen, dass die Fabrik ein sehr großer Betrieb war. Außerdem ist es durchaus möglich, dass der Betrieb wichtig für die Rüstungsproduktion im Deutschen Reich war und deshalb einerseits viele Zwangsarbeitskräfte benötigt wurden, andererseits aus diesem Grund auch so viele Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter der Firma zugeteilt wurden.

Hopferwieser Stefan & Alfred

Die Firma Hopferwieser St. & A. war damals ein Sägewerk und ist die heutige Firma Umdasch bzw. die Doka Group, welche vor allem in der Schalungstechnik international tätig ist. Der Betrieb befand sich damals in der Waidhofner Straße 26. Noch heute ist diese Adresse im Besitz der Familie Umdasch, allerdings jedoch im Privatbesitz und es stellt auch keinen Teil des Betriebs mehr da.

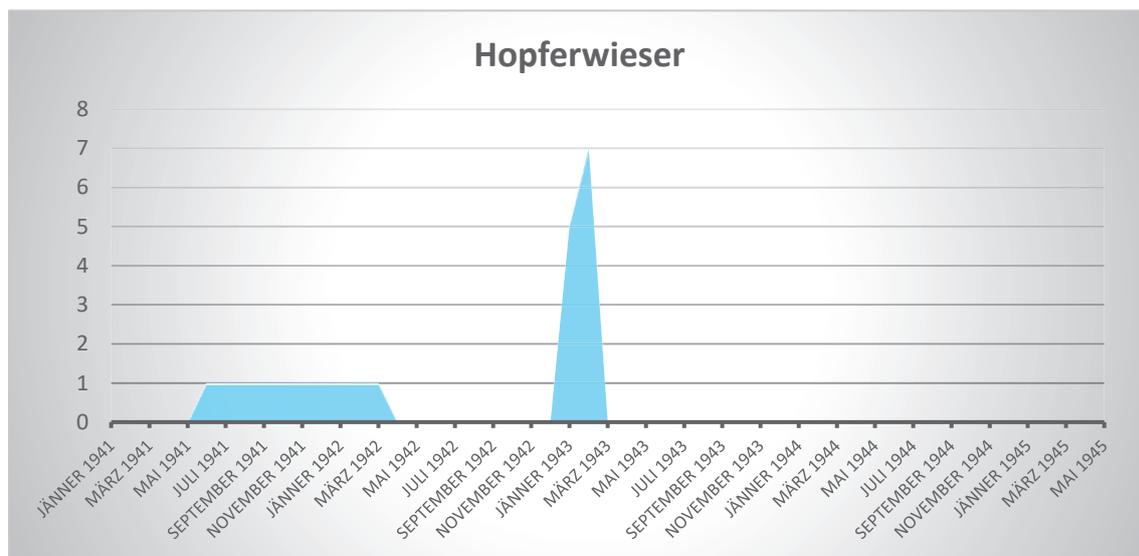


Abb. 19: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Hopferwieser St. & A.

Beim vorliegenden Diagramm (Abb. 20) sieht es auf den ersten Blick so aus, als wären nicht besonders viele ZwangsarbeiterInnen bzw. Zwangsarbeiter im Betrieb eingesetzt worden. Von Juni 1941 bis März 1942 war nur ein Zwangsarbeiter bzw. eine Zwangsarbeiterin im Betrieb tätig. Nur im Jänner und Februar 1943 waren zwischen fünf und sieben Zwangsarbeitskräfte im Betrieb beschäftigt. Sonst ist der Wert bei null. Hier ist allerdings stark anzunehmen, dass Aufzeichnungen fehlen. Der Grund für diese Annahme ist ein Ansuchen der Firma Hopferwieser an die Stadtgemeinde Amstetten im Juni 1942. In diesem Schreiben ersucht die Firma den Bürgermeister um eine Bestätigung, dass eine Errichtung einer zusätzlichen Baracke, zur Unterbringung von ZwangsarbeiterInnen und Zwangsarbeitern, notwendig sei. Dies lässt darauf schließen, dass bereits eine Baracke zur Unterbringung von Zwangsarbeitskräften existiert. Aus diesem Grund muss eine höhere Anzahl von Zwangsarbeitskräften im

Betrieb tätig gewesen sein.⁶⁷ Außerdem wird im Antwortschreiben des Bürgermeisters die Bestätigung über die Errichtung einer zusätzlichen Baracke gegeben, was darauf schließen lässt, dass ab dem Zeitpunkt der Errichtung, eine Zunahme an im Betrieb tätigen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern stattgefunden haben muss.⁶⁸ Allerdings finden sich keine Aufzeichnungen über die genauen Zahlen dieser Firma, weshalb man schließen kann, dass der Wert null hier nicht mit dem Nichtvorhandensein von Zwangsarbeitskräften erklärbar ist, sondern mit dem Fehlen von Aufzeichnungen.

Reisinger Josef

Die Firma Reisinger Josef war zur Zeit des Zweiten Weltkrieges ein Malereibetrieb. Heute existiert der Betrieb nicht mehr. Es gibt auch keinen Nachfolgebetrieb.

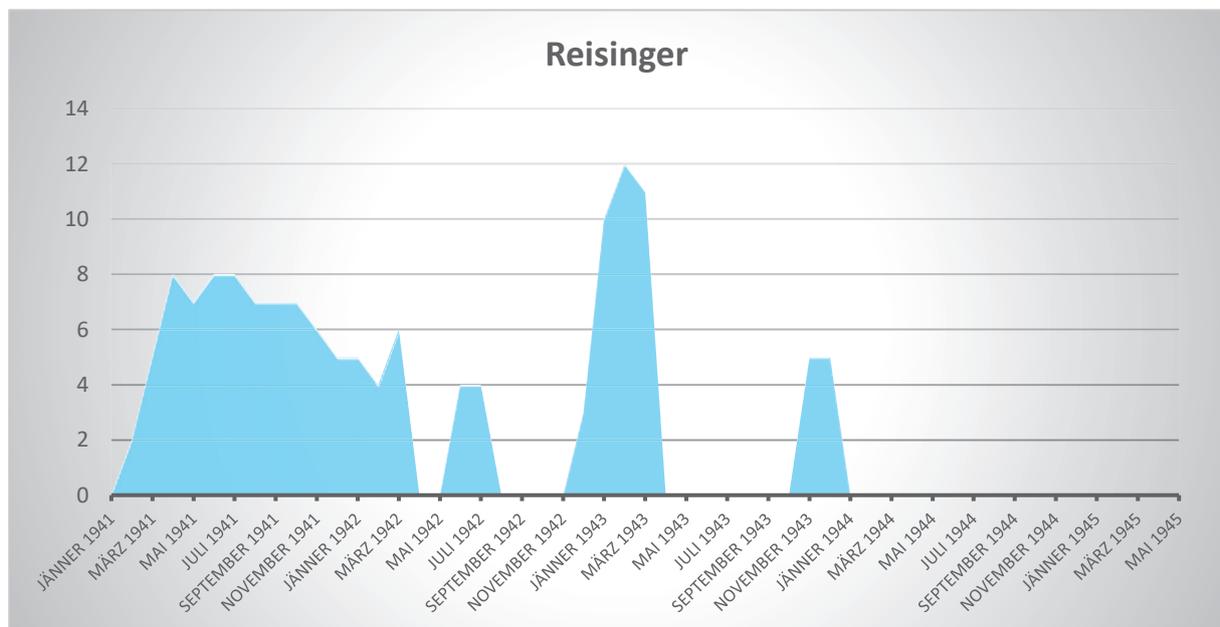


Abb. 20: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Reisinger

Bei der Firma Reisinger ist erkennbar, dass von Anfang an Aufzeichnungen vorhanden sind. Im Februar 1941 sind laut Aufzeichnungen etwa zwei Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter im Unternehmen tätig. Bis April steigt die Zahl auf acht Personen an. Danach schwankt die Zahl bis April 1942 zwischen acht und vier Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern.

⁶⁷ Verfasser: Firma Hopperwieser St. & A, Brief an den Bürgermeister von Amstetten, Betreff: Zuweisung einer Baracke Typ RL IV/5 für ausländische Arbeitskräfte, erstellt am 16.06.1942, eingegangen beim Bürgermeister am 18.06.1942, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

⁶⁸ Verfasser: Bürgermeister der Stadt Amstetten, Bestätigung an die Firma Hopperwieser St. & A., Betreff: Unterbringung der Zivilrussen, erstellt am 18.06.1942, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Der Höchststand ist im Februar 1943 mit rund zwölf Zwangsarbeitskräften erreicht. Von April bis Oktober 1943 ist der Wert wieder bei null, hier ist es allerdings durchaus plausibel, anzunehmen, dass keine Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter im Betrieb tätig waren, da im November wieder Aufzeichnungen über die Tätigkeit von Zwangsarbeitskräften vorhanden sind und es doch eine eher kürzere Zeitspanne ist. Im November und Dezember 1943 sind noch einmal fünf Zwangsarbeitskräfte im Unternehmen beschäftigt. In der Zeit danach ist der Wert wieder gleich null bis zum Mai 1945. Hier ist es schwer nachzuvollziehen, ob Aufzeichnungen fehlen oder ob keine Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Betrieb tätig waren. Vor allem in den Jahren 1941 und 1942 ist belegt, dass Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Betrieb tätig waren. Im Jahr 1943 waren unregelmäßig Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter angestellt, für die Jahre 1944 und 1945 gibt es keine Hinweise darauf, dass Zwangsarbeitskräfte bei der Firma Reisinger gearbeitet haben.

Rütgers Guido

Die Firma Rütgers Guido war ein Sägewerk bzw. eine Firma für Holzimprägnierung zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Das Betriebsgelände befand sich in der Reichsstraße 19 in Amstetten. Sucht man die Anschrift heute, stellt man fest, dass sich die damalige Firma auf dem heutigen Fabrikgelände der Firma Umdasch befindet. Ob Teile der Firma bzw. des Sägewerks übernommen wurden, lässt sich nicht sagen, es wäre allerdings durchaus logisch, da auch die damalige Firma Hopferwieser St. & A. ein Sägewerksbetrieb war.

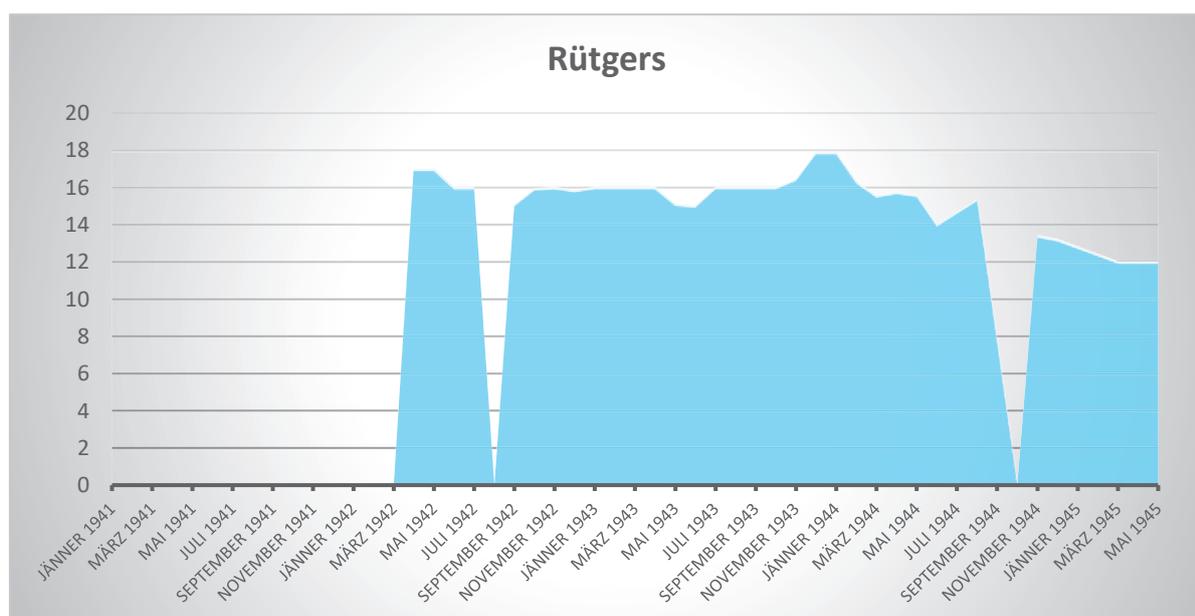


Abb. 21: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Rütgers

Wie man in diesem Diagramm (Abb. 22) sehen kann, liegt der Wert bei der Firma Rütgers bis zum März 1942 bei null. Nun ist es wieder nicht nachvollziehbar, ob hier Aufzeichnungen fehlen, oder keine Zwangsarbeitskräfte im Betrieb beschäftigt waren. Ab April 1942 waren dann rund 17 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bei Rütgers tätig. Danach schwanken die Zahlen zwischen rund 13 und 17 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern bis zum September 1944. Nur im August 1942 ist der Wert auf null, hier ist jedoch davon auszugehen, dass lediglich die Aufzeichnungen nicht vorhanden sind, da davor und danach immer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Betrieb tätig waren. Dasselbe dürfte auch für den Monat Oktober 1944 gelten, da in den Monaten danach wieder Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Betrieb tätig waren. Von November 1944 bis zum Kriegsende sind bei der Firma rund 12-13 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter tätig.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass überwiegend zwischen 13 und 17 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Unternehmen beschäftigt waren. Das ist zwar im Vergleich zu Betrieben, die hauptsächlich nur eine Zwangsarbeitskraft beschäftigt hatten, viel, doch im Vergleich zu den Berndorfer Metallwerken Arthur Krupp, die bis zu 30 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Betrieb hatten, nur die Hälfte. Allerdings lässt sich anhand dieser Zahlen auch sagen, dass diese Firma ebenfalls ein größerer und eventuell wichtigerer Betrieb in Amstetten gewesen sein muss, aufgrund der vergleichsweise doch höheren Zahl an Zwangsarbeitskräften.

Stadtgemeinde Amstetten

Die Stadtgemeinde selbst war keine Firma und daher kann auch nicht von einem Nachfolgebetrieb gesprochen werden. Die Stadtgemeinde existiert auch heute noch und hatte zur Zeit des Zweiten Weltkrieges ebenfalls Menschen im Zwangsarbeitseinsatz.

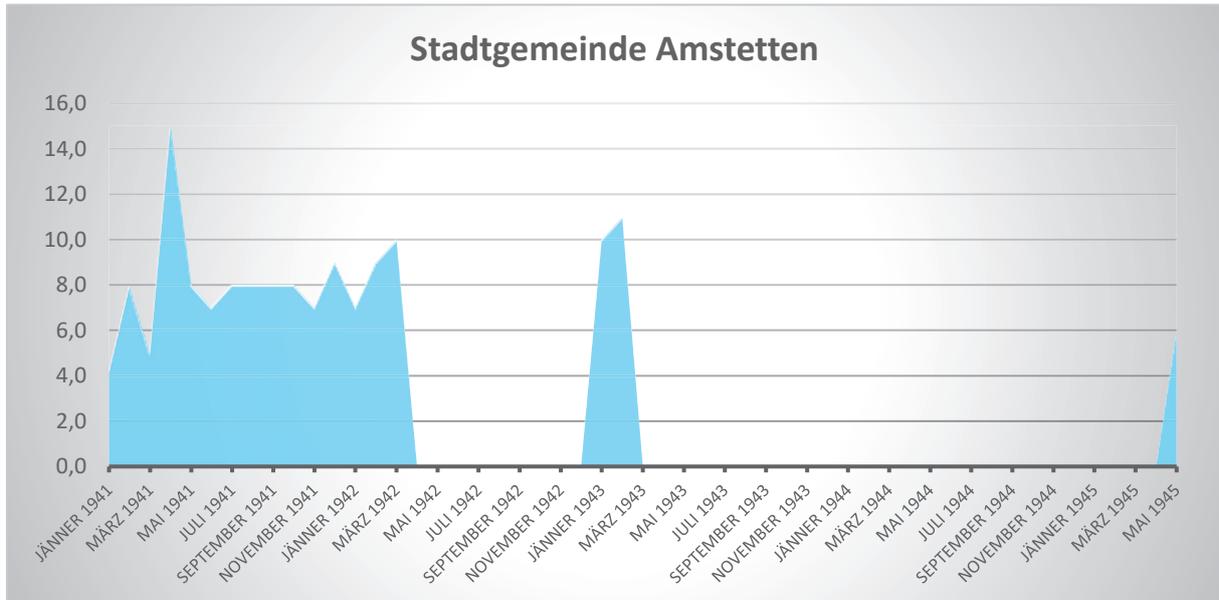


Abb. 22: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Stadtgemeinde Amstetten

Wie diese Grafik (Abb. 23) zeigt, hatte die Stadtgemeinde Amstetten bereits ab Beginn der Aufzeichnungen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beschäftigt. Im Jänner 1941 waren rund vier Personen bei der Stadtgemeinde beschäftigt und bereits im Februar stieg die Zahl auf rund acht Personen an. Bis zum März 1942 pendelt der Wert zwischen fünf und zehn Arbeiterinnen bzw. Arbeitern. Nur der Monat April im Jahr 1941 bildet eine Ausnahme, da zu dieser Zeit 15 Zwangsarbeitskräfte für die Stadtgemeinde Amstetten arbeiteten. Von April bis Dezember 1942 ist der Wert bei null. Hier stellt sich wieder die Frage, ob Aufzeichnungen fehlen oder ob keine Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter für die Stadtgemeinde tätig waren. Da für Jänner und Februar 1943 wieder die Tätigkeit von Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern für die Stadtgemeinde aufgezeichnet wurden, könnte man annehmen, dass in den Monaten davor keine Zwangsarbeitskräfte für Gemeindearbeiten eingesetzt wurden. Danach liegt der Wert bis Mai 1945 bei null. Dies dürfte allerdings auf fehlende Aufzeichnungen hindeuten, denn im Mai 1945 sind plötzlich wieder sechs Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bei der Gemeinde verzeichnet. Dass in der Zeit zwischen März 1943 und April 1945 keine Zwangsarbeitskräfte für die Stadtgemeinde tätig waren ist zu bezweifeln, wenn bedacht wird, dass mit dem weiteren Fortschreiten des Krieges immer mehr Männer zum Krieg eingezogen worden waren und folglich überall immer mehr Arbeitskräfte benötigt wurden.

Der Höchststand von rund 15 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern ist vergleichsweise im mittleren Bereich. Im Vergleich zu Firmen mit nur einer Person als Arbeitskraft ist die Zahl hoch zu bewerten, doch im Vergleich zu den Berndorfer Metallwerken Krupp mit dem Zenit von über 30 Zwangsarbeitskräften, stellt dies nur die Hälfte an Arbeiterinnen und Arbeitern dar.

Stadtwerke E-Werk

Wo sich die verschiedenen Niederlassungen des E-Werks in Amstetten zur Zeit des Zweiten Weltkrieges wirklich befanden, ist schwer zu rekonstruieren. Eine angegebene Adresse bei den Quellen aus dem Archiv ist der Graben 7. Heute befindet sich an dieser Adresse das Finanzamt, also eine staatliche Einrichtung. Die heutigen Stadtwerke Amstetten sind dasselbe Unternehmen wie damals während des Krieges. Auf der Homepage der Stadtwerke unter dem Menüpunkt Historisches steht geschrieben, dass im Jahr 1940 das E-Werk, das Wasserwerk und Ziegelei zusammengeschlossen wurden. Außerdem ist von 1900 bis 1901 der Bau des E-Werks in Allersdorf festgeschrieben. Es ist außerdem wichtig, anzumerken, dass in der folgenden Grafik (Abb. 24) nur die Daten des E-Werks und nicht des Ziegelwerks inkludiert sind.

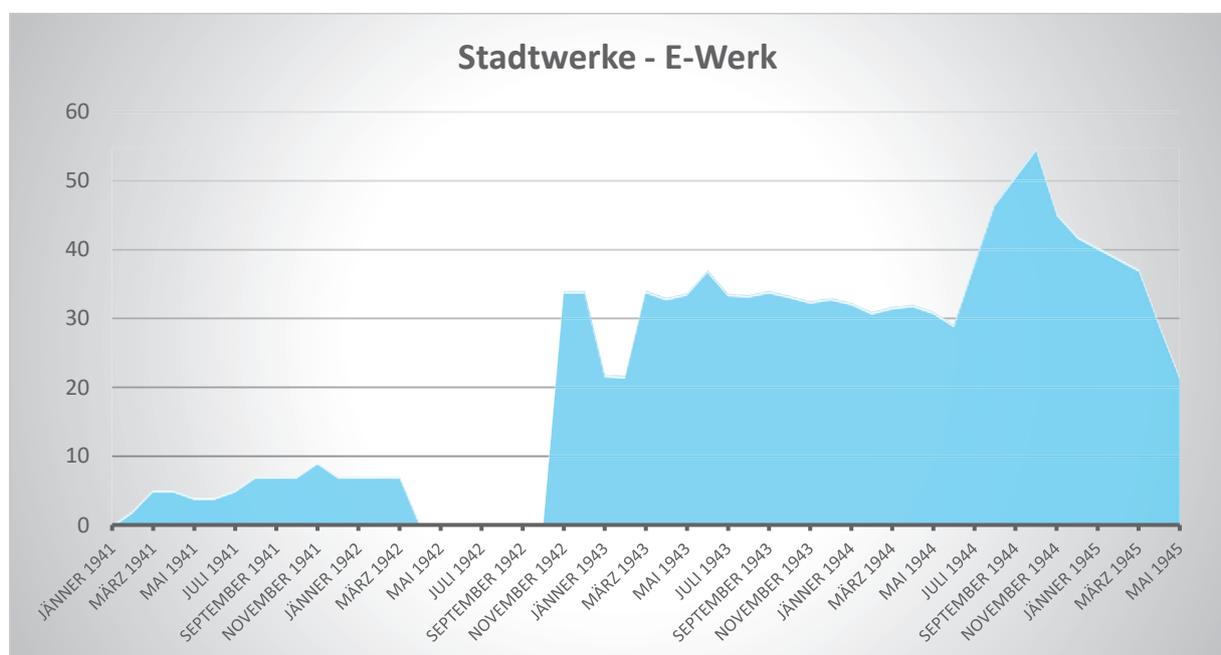


Abb. 23: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Stadtwerke – E-Werk

Wenn man das Diagramm (Abb. 24) genauer betrachtet, fällt auf, dass fast durchgehend Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im E-Werk eingesetzt wurden. Von Jänner 1941 bis März 1942 waren zwischen zwei und neun Zwangsarbeitskräfte im E-Werk tätig. Im Vergleich zu anderen Firmen liegt diese Zahl ungefähr im Mittelfeld wie zuvor die Stadtgemeinde. Von April bis Oktober 1942 ist der Wert bei null, was entweder an fehlenden Aufzeichnungen oder an der Tatsache, dass keine Zwangsarbeitskräfte in dieser Zeit im Betrieb beschäftigt waren, liegt. Ab November 1942 schnellen die Zahlen allerdings in die Höhe. In den letzten beiden Monaten des Jahres 1942 sind rund 34 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im E-Werk tätig. Im Jänner und Februar ist nochmal ein Gefälle der Werte zu erkennen auf knappe 22 Personen. Danach hält sich die Zahl zwischen 29 und 34 Zwangsarbeitskräften bis Juni 1944. In diesen Monaten bzw. Jahren schwanken die Zahlen zwischen diesen beiden Werten. Im Juli 1944 steigt die Zahl plötzlich auf fast 47 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Der Zenit ist im Oktober 1944 mit knapp 55 Personen erreicht. In den folgenden Monaten fallen die Werte kontinuierlich. In den letzten Monaten des Jahres 1944 liegen die Werte noch über 40 Personen, im Jahr 1945 fallen die Werte zuerst auf unter 40 und dann sogar auf unter 30. Im Mai 1945 sind rund 21 Zwangsarbeitskräfte im E-Werk beschäftigt. Der starke Anstieg gegen Ende des Krieges liegt wahrscheinlich am Mangel an Arbeitskräften. Immer mehr Männer werden zum Krieg eingezogen, Arbeitskräfte werden benötigt, sind jedoch nicht vorhanden, weshalb der Bedarf durch Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter kompensiert wurde.

Im Vergleich zu anderen Firmen hat das E-Werk die höchsten Zahlen an Zwangsarbeitskräften zu verzeichnen. Im Vergleich zu den Metallwerken Krupp übersteigt der Höchststand des E-Werks deutlich den Zenit der Metallwerke. Mit rund 55 Arbeitskräften im Zwangsarbeitsinsatz sind dies rund 20 Personen mehr als bei den Metallwerken. Dies verdeutlicht, dass das E-Werk eines der wichtigsten Unternehmen zu dieser Zeit war, denn Energie und Strom benötigten sowohl alle Privaten als auch andere Firmen, um arbeiten zu können.

Zehetner

Die Firma Zehetner war zur Zeit des Zweiten Weltkrieges ein Ziegel- und Schieferdeckereigewerbe laut Compass 1941. Laut Firmenchronik auf der Homepage startete die Firma mit der Produktion von Betonsteinen und Betondachplatten sowie mit einem Handel mit Baustoffen.⁶⁹ Die Firma befand sich laut Aufzeichnungen in der Waidhofner Straße 68. An diesem Ort befindet sich heute kein Firmen- oder Betriebsgelände mehr. Die Firma besteht auch heute noch, allerdings befindet sie sich in der Ybbsstraße 66. Auch heute ist das Unternehmen ein Baustoffhändler und hat ein eigenes Betonwerk, mittlerweile beschäftigt sich die Firma allerdings auch mit Gartengestaltung und Fliesen.⁷⁰

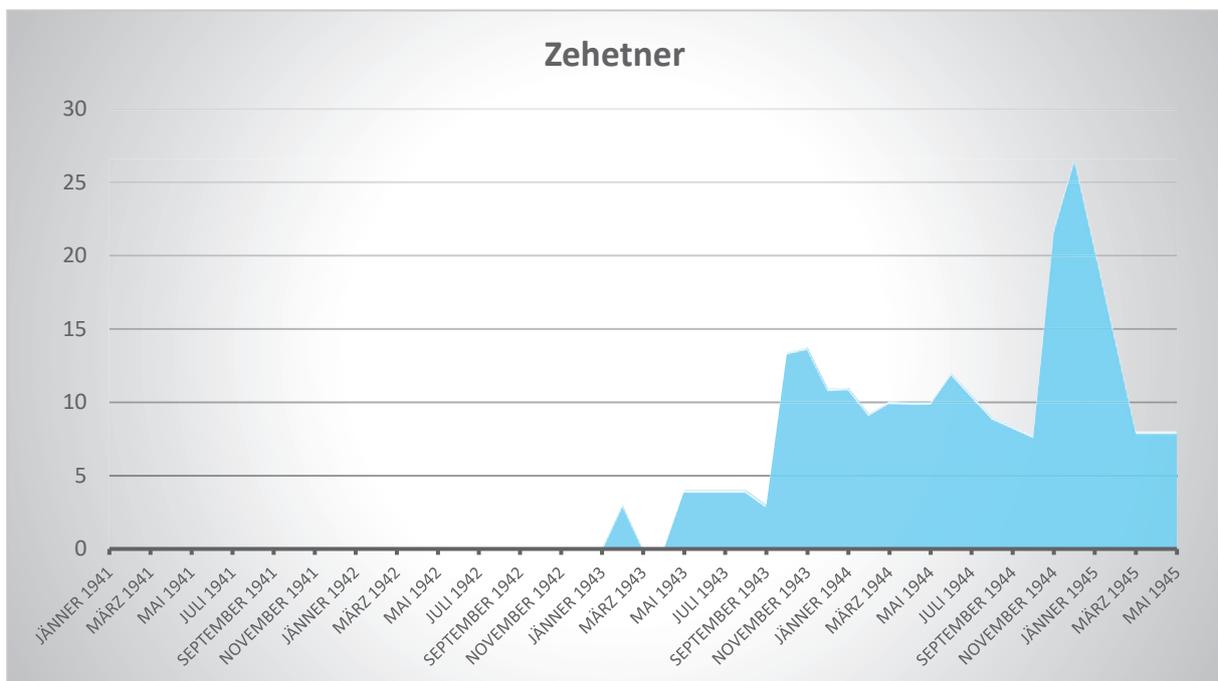


Abb. 24: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Zehetner

Diese Grafik zeigt die Durchschnittswerte der Zahlen von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern bei der Firma Zehetner. Wie man beobachten kann, waren bis Jänner 1943 die Zahlen bei null. Dies liegt entweder an fehlenden Aufzeichnungen oder es gab keine Zwangsarbeitskräfte in der Firma, wobei hier letzteres wahrscheinlicher ist, da ausgeschlossen ist, dass während einer solch langen Zeitspanne komplette Aufzeichnungen fehlen. Die Firma Zehetner begann mit einer kleineren Zahl an Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern.

⁶⁹ Chronik, Zehetner, <http://www.zehetner.at/Chronik> (abgerufen am 25.05.2019).

⁷⁰ ebd.

Von Februar bis September 1943 waren rund drei bis vier Personen im Zwangsarbeitseinsatz bei Zehetner. Danach stiegen die Zahlen auf 13 Personen und in den folgenden Monaten schwankten die Werte zwischen sieben und ungefähr 14 Zwangsarbeitskräften. Im November 1944 war dann ein Anstieg zu verzeichnen. Die Zahl stieg auf fast 22 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter an. Im Dezember 1944 waren es zwischen 26 und 27 Zwangsarbeitskräfte, die bei der Firma Zehetner beschäftigt waren. Im Jahr 1945 sank die Zahl dann allerdings wieder auf rund acht Arbeiterinnen bzw. Arbeiter bis zum Kriegsende. Hier ist ebenfalls knapp vor der finalen Phase des Krieges ein Anstieg zu verzeichnen, so wie bei anderen Unternehmen. Der Höchststand von rund 27 Zwangsarbeitskräften ist mit dem Höchststand der Metallwerke Krupp zu vergleichen, wobei es relevant ist, anzumerken, dass die Firma Krupp über die Kriegsjahre hinweg insgesamt gesehen, mehr Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beschäftigt hatte als die Firma Zehetner. Im Vergleich zum E-Werk liegt der Höchststand ungefähr bei der Hälfte, doch im Vergleich zu anderen Firmen ist der Höchststand von rund 27 Arbeiterinnen und Arbeitern doch eher hoch einzustufen, da sich beispielsweise bei der Firma Rütgers ein Höchststand von rund 18 Arbeitskräften feststellen lässt. Das bedeutet, dass zumindest gegen Ende des Krieges die Firma Zehetner einen erhöhten Arbeitskräftebedarf hatte.

Abschließend ist es noch wichtig, zu erwähnen, dass bei der vorliegenden Analyse nur eine Auswahl an Firmen präsentiert werden konnten. Es wurden Daten und Zahlen für rund 115 Amstettner Firmen und Betriebe erstellt, doch hier wurden vor allem jene Betriebe präsentiert, die heute bzw. damals aufgrund ihrer Größe bekannt waren. Außerdem wurden auch Firmen ausgewählt, bei denen viele Aufzeichnungen vorhanden waren und sich dadurch eine interessante Grafik und auch eine gründlichere Analyse ergab.

5.2.2.5 Namensliste Zwangsarbeiterinnen & Zwangsarbeiter Amstetten

In diesem Teil wird eine Liste mit den Namen jener Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter angeführt, die in den Quellen erwähnt werden. Der Grund dafür ist, dass in der vorliegenden Arbeit ein starker Fokus auf Zahlen, Tabellen und Diagrammen liegt. Um der Anonymisierung der Opfer entgegenzuwirken, ist es vor allem auch ein persönliches Anliegen, die Namen der in Amstetten tätigen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter hier zu nennen. Rund 280

Namen konnten mithilfe der Quellen gefunden werden. Das ist eigentlich nur ein kleiner Teil der gesamten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Bezirk Amstetten.

Abdochulow Kamidbek	Beauvois Victor	Breton Henry
Abdraimow Ajapterdin	Belingard Paul	Brossard Marcel
Abdraimow Saynedin	Bernard Louis	Brun Louis
Adamzyk Marius	Berthomier Emilie	Buchon Henri
Adida Joseph	Berziel Rene	Bukumbaew Meldewai
Ageron Joseph	Besnard Andre	Carre Albert
Agopian Pierre	Besson Rene	Cassier Paul
Altunin Nikolai	Bete Lucien	Catus
Ambarjan Minas	Beziel Rene	Chade Abel
Andre Louis	Bibard Rene	Chalambundajew Kapet
Anopkin Sergy	Bisenbaew Awen	Chambouillon Maurice
Antoninka Pawel	Blue Jean	Chapus Rene
Areslow Iwan	Bochan Alexi	Charton Henri
Arutunjan Ljas	Bogdanow Pawel	Chassagniole Edmond
Aschajew Chairle	Borries Marcel	Chavatte Lucien
Auque	Bosselut Louis	Chevillon Rene
Awagjan Sarkie	Bouchet Antoine	Chines Francois
Badschanow Abduraman	Boudry Marcel	Chiron Georges
Balcerkiewiez Gratian	Bouley Louis	Coste Georges
Bappe Pierre	Bourhis Josef	Coutin Roger
Barsuk Stepan	Bouvry Simon	Cuvillier Adolphe
Bartier Roger	Breard Raymond	Dalleau Pierre
Batrak Nikolai	Breard Raymond	Daniau Henri

Danilow Petro	Ducet Robert	Gillet Paul
Daudergnies Lucien	Dulieres Emile	Girard Marcel
Daugeron Rene	Duouesne Leon	Girard Robert
Debreuil Georges	Duprat	Girardet Georges
Deburge Aino	Durand Eugene	Girin Petrus
Dejou Gaston	Enault Robert	Golowko Nikolai
Delaby Marcel	Esnard Louis	Gruny Georges
Delaire Jean	Espagnol Amable	Hamonic Joseph
Delatte Gaston	Etienne Rene	Harent Albert
Delcourt Maurice	Faudon Aristide	Henault Maurice
Delerche Jules	Fedorow Andrej Alex.	Henry Charles
Delion Victor	Fernandez Antoine	Himpe Emile
Derestiat Georges	Fevrier Andre	Hoquet Henri
Desadeller Robert	Fisseux Georges	Hrebsky Pawel
Desbordes Rene	Fombouze Elie	Hureau Jean
Deschamps Pierre	Fournier Ernest	Hutin Firmin
Despas Camille	Friscos Armand	Huyghe Pierre
Desprez Julian	Froger Georges	Iquille Francois
Dorestiat Georges	Fromont Maurice	Iranow Ischinasa
Doucet Robert	Furgerot Victor	Isajew Iskander
Driguet Rene	Galmot Camille	Isenkozjew Ajsarakun
Droselow Wladimir	Gamelot Alix	Ismuchanow Tasche
Dschuraban Oprschau	Gandrot Felix	Izard Alban/Arban?
Dubois Maurice	Garreaud Pierre	Jacenko Fiodor
Dubrana Raymond	Gayon Rene	Jacob Lucien
Dubroca Henri	Gerbault Rene	Janczyk

Jansen Lucien	Le Quere Yves	Meunier Louis
Jaouannet	Lebel Andre	Michel Jean
Jaquart Fernand	Lecomte Rene	Milliasseau Andre
Jarnoux Donatien	Leens Charles	Mjatschin Peter
Jetschin Wasyli	Legland Victor	Mogen Rene
Joly Felix	LeMarechal Emile	Morandin Ernest
Joulin Andre	Lemercier Maurice	Morion Rene
Jullien Andre	Lepetit Olivier	Moureau Aime
Junca Rene	Lesouder Yves	Moureau Jean
Jusupow Kolschwei	Letellier Pierre	Moureau Jean
Karnijenko Lawento	Leterier Maurice	Moussier Jean
Kidyrbajew Agijwaj	L'Hostis Rene	Moussier Raymond
Kosian Josef	Litwenenko Peter	Moutet Gaston
Koslenko Alexander	Lomakin Timofei	Munier
Krainon Iwan	Lombard Lucien	Murgia Gaston
Kulajin Iwan	Lucas Jean	Mustapajew Inachan
Kunizyn Pantelej	Lukjanon Alexander	Mutalow Muchta
Kuprijanow Alexander	Lukjawon Pantely	Negri Benoit
Kurjachan Pabin	Makecw Cairla	Neunier Louis
Kusin Nikolaj	Malarow Alexander	Nicolas Andre
Kwasnitzki Gregor	Maluta Wasyl	Nurmuschakamedou Mughtar
Lacaux Marius	Marolleau Henri	Okorokow Pawel
Lafitte	Maronnier Roger	Olivier Marcel
Lavigne Andre	Martinache Andre	Orban Leon
Le Flao Victor	Maslukow Gregor	Oril Marius
Le Menn Jean	Mauger Pierre	Orillaud Henri

Osevski Georgi	Sarajew Urasbai	Tamjeljan Jakob
Ostarow Mrad	Sawatschenko Michael	Taulet Andre
Otarow Mrad	Sawtschenko Pantelej	Tilly Desire
Pasluschny Wladimir	Scewczenko Wladimir	Tirilly Louis
Pastisson Henri	Schadijow Chosschbach	Tondereau
Patrikejew Alexander	Schalck Guy	Tretjakow Wasily
Pelerin Andre	Schapor Alexander	Tschetikou Kabdys
Petitjean Roland	Schewtschenko Gregori	Tunca Rene
Poinsot Julien	Schezelokow Anton	Turdebekow Kotschkar
Pothier Etienne	Schibaljow Iwan	Turnebekol Kotschkar
Rasinkin Dimitri	Schipilow Muhail	Umarow Ischmursa
Reynes Jean	Schurin Sulton	Vauthier Paul
Rousilhe Andre	Sejda Kramwoj	Vernier Jean
Roy Andre	Septeurs	Verwynk Charles
Ruffin Raymond	Serdikow Alex. Fed.	Villinhave Rene
Sabel Jean	Sibiril Yves	Wartygjan Tatwoa
Sadohanow Abduchab	Silvert Jean	Willmann Robis
Salmonie Andre	Soufflard Louis	Wlobin Sergy

⁷¹ 7 verschiedene Ansuchen um Arbeitskleidung, Unterzeichner: Bürgermeister Amstetten an den Landrat des Wirtschaftsamts, Betreff: Ansuchen um Arbeitskleidung für Kgf., erstellt am 23.06.1943, 23.08.1943, 10.03.1944, 13.05.1944, 11.10.1944, einmal fehlt das Erstelltdatum, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Ansuchen um Gummistiefel, Unterzeichner: Bürgermeister Amstetten an den Landrat des Wirtschaftsamts, Betreff: Ansuchen um Gummistiefel für Kgf., erstellt am 11.10.1944, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Firma Berger, Betreff: Antrag auf Zusatzkarten für Schwerarbeiter an das Gewerbeaufsichtsamt, erstellt am 07.03.1944, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Firma Berger, Betreff: Aufstellung für Seifenkarten für die beschäftigten Ostarbeiter, erstellt am 10.03.1944, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Firma Klee & Jäger, Ersuchen um die Zuteilung von Tabakwaren für die beschäftigten Ostarbeiter an die deutsche Arbeitsfront, erstellt am 12.03.1944, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

6 Zeitzeugengespräche

Zum Abschluss dieser Arbeiten werden in diesem Kapitel Zeitzeugengespräche transkribiert, um zu sehen, wie Zeitzeugen, die behandelten Themen wahrgenommen haben und um auch in einen Einblick in die Geschehnisse dieser Zeit zu gewinnen.

6.1 Zeitzeugeninterview mit Cäcilia Holzer

Im Folgenden ist ein Zeitzeugeninterview mit Cäcilia Holzer zum Überthema Zwangsarbeit abgedruckt. Diese Frau ist die Großmutter der interviewenden Person, weshalb die Zeitzeugin mit „Du“ angesprochen wird. Die Zeitzeugin wurde am 1. April 1937 geboren und war zur Zeit des Zweiten Weltkrieges folglich noch ein Kind. Zu Beginn des Krieges war sie gerade einmal zwei Jahre alt, am Ende des Krieges jedoch bereits acht Jahre alt. Sie kann sich noch an einige Vorkommnisse erinnern. Das Zeitzeugeninterview wurde im Dialekt gesprochen, Standardsprache hätte in diesem Kontext gekünstelt und realitätsfremd gewirkt. Allerdings wurde das Interview beim Transkribieren in Standardsprache übertragen. Der Wortlaut, die Satzstellung, etc. wurden jedoch beibehalten, um das Gesagte nicht zu sehr zu verändern.

I = Interviewer; Z = Zeitzeugin

I: Also, habt ihr Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangene gehabt, die bei euch gearbeitet haben daheim?

Z: Wir haben Kriegsgefangene gehabt.

I: Mhm.

Z: Der Franzose ist immer in der Früh gekommen.

I: Mhm.

Z: Um 7 in der Früh gekommen, um 7 haben sie angefangen, und der war bei unserer Familie und hat mitgearbeitet. Weil der Papa war nicht daheim, sondern nur die Mutti.

I: Wo war eigentlich der Papa?

Z: Der ist immer fort, weißt.

I: OK. Also der ist um 7 in der Früh immer gekommen und hat euch geholfen?

Z: Genau, der hat uns geholfen.

Verfasser: Firma Reisinger, Arbeitsstunden der Kriegsgefangenen, an die Verwaltungspolizei Amstetten, erstellt im Jänner 1944, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

I: Und der war aus Frankreich quasi?

Z: Ja.

I: Weißt du noch von wo aus Frankreich?

Z: Das weiß ich nicht mehr.

I: Eh nicht. OK.

Z: Eigentlich hat er mit uns gegessen. Er war halt wie...wie wenn er zur Familie gehört hätte.

I: Ja, ok. Also er hat nicht irgendwo anders essen müssen.

Z: Nein, er ist bei uns am Familientisch gesessen, das war für uns eigentlich wie eine...

I: Ja, wie eine?

Z: Wie eine Familie.

I: Also nicht anders wie eine schlechtere Person. OK. Ja und Zwangsarbeiter habt ihr auch gehabt?

Z: Was?

I: Habt ihr Zwangsarbeiter auch gehabt?

Z: Nein, was?

I: Nicht?

Z: Eine Ukrainerin haben wir gehabt. Die ist auch zu uns gekommen. Die war überhaupt bei uns da, wie wenn sie zum Haus gehören würde.

I: OK, die ist ja quasi...?

Z: (Unterbrechung) Die hat geschlafen bei uns.

I: Die hat bei euch gewohnt, OK.

Z: Die hat ein eigenes Zimmer gehabt.

I: Die hat ein eigenes Zimmer gehabt.

Z: Ja, natürlich.

I: Naja, so klar ist das nicht, hätte ja sein können, dass sie woanders schlafen muss.

Z: Nein, sie hat ein eigenes Zimmer gehabt und...

I: Mhm, ok.

Z: Sie war sehr beliebt bei uns Kindern auch. Sie hat uns Kinder richtig gerne gehabt.

I: Mhm...und kannst du dich noch an die Namen von den zwei erinnern?

Z: Ja, die Ukrainerin hat Katharina Spind [genaue Schreibweise der Namen nicht bekannt] geheißen und der Franzose hat Valentin, aber den anderen Namen weiß ich nicht mehr.

I: Ja, super.

Z: Also wir haben immer gesagt Valentin. Und der war auch sehr nett zu uns und hat auch mit uns gegessen und der ist immer in der Früh gekommen.

I: Und der hat nicht bei euch geschlafen, sondern?

Z: Der war in so einem Lager. Da haben sie ca. eine halbe Stunde gehen müssen, da sind sie von uns weggegangen.

I: Ah, eine halbe Stunde haben sie da gehen müssen?

Z: Ja, so ungefähr.

I: Ok, ganz schön lange.

Z: Vom Nachbarn ist auch einer mit ihm gegangen, da sind dann beide miteinander gegangen.

I: Ok, und weißt du noch, wo dieses Lager, also das Kriegsgefangenenlager, war?

Z: Ja, das war bei uns in Krahof, das war ungefähr eine halbe Stunde weg. Das war in so einem Wald drinnen. Das war so eine Baracke.

I: Aha oke, also da war vorher nix drinnen, das war einfach eher zum Lagern?

Z: Ja genau. Und oben war der Wirt.

I: Ober dem Lager war ein Wirt?

Z: Genau.

I: Also neben dem Wirt war das Lager.

Z: Genau, im Graben eigentlich.

I: Mhm, sind die dann von diesem Wirt gepflegt worden, haben die von dem das Essen bekommen?

Z: Nein, die haben eh bei uns gegessen.

I: Ah, die haben eh bei euch gegessen.

Z: Genau, die haben alles bei uns gegessen. Außer sie haben, das weiß ich nicht, außertürlich [ugs.] was bekommen.

I: OK.

Z: Aber so, haben sie von uns das Essen bekommen.

I: Und was haben die zwei, die Katharina und der Valentin, was haben die bei euch daheim gearbeitet?

Z: Die haben die Bauernarbeit mitgemacht mit der Mama. Wir Kinder waren ja noch klein. Sie hat eigentlich die Wirtschaft leiten müssen.

I: Und weil der Papa fast nie daheim war quasi...

Z: Ja, er ist schon wieder heimgekommen, aber halt nicht so oft. Das war eine Unterstützung. Und die waren wirklich recht nett zu ihr.

I: Mhm.

Z: Wir waren fünf Kinder. Wir haben uns eigentlich richtig gut verstanden, wie wenn wir halt ihre Kinder wären. So haben sie uns behandelt.

I: Mhm, ok. Und im 45er Jahr, sind sie dann weg?

Z: Ja, da hat es dann geheißen, sie müssen alle weg. Und das ist uns Kindern so schwergefallen, weil wir die so gerne gehabt haben.

I: Mhm.

Z: Und da haben wir wieder gesagt bei der Ukrainerin: "Hoffentlich sehen wir uns wieder." Und da haben sie [die Leute in der Nachbarschaft] dann aber gesagt: "Wer weiß, ob sie überhaupt heimkommen." Dass sie sie da schon wo nehmen. Da ist dann einmal ein Brief gekommen, der ist von der Ukraine gewesen. Wir haben den Brief aber nicht aufgemacht, weil eben die Hausnummer hat nicht gestimmt, es ist nur der Name gestanden, aber die Hausnummer nicht und früher hat man sich das [öffnen] nicht getraut. Also haben wir das [den Brief] zum Nachbarn geschickt und die haben aber gesagt, das ist ihnen auch nicht bekannt.

I: Also wisst ihr eigentlich gar nicht, was aus ihnen geworden ist?

Z: Nein, dann hätten wir, ich glaub mein Bruder, hätte da einmal nachgefragt, aber da ist nichts rausgekommen.

I: Mhm.

Z: Der hat sogar auf dem Gemeindeamt nachgefragt.

I: Achso?

Z: Und die haben aber auch gar nix mehr sagen können.

I: OK.

Z: Und früher war ja bei den Bauern das Arbeiten ein Wahnsinn, ohne Maschinen, nichts.

I: Ok, anstrengende körperliche Arbeit wahrscheinlich?

Z: Ja genau. Da hat es nichts gegeben, dass man sagt: "Das machen wir nicht." Da hat man gearbeitet.

I: Und deine Mama und dein Papa, haben sich die auch gut mit ihnen verstanden?

Z: Na da gibt es überhaupt nichts. Der Franzose war ja wirklich auch eine gute Person [wörtlich: a guats Leid].

I: Ok, passt. Dankeschön für das interessante Gespräch.

Z: Bitteschön.

6.2 Zeitzeugeninterview mit Helga Fasching

Die zweite interviewte Zeitzeugin heißt Helga Fasching. Sie wurde im September 1939 geboren, das heißt, sie kam zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zur Welt. Im Jahr 1945 war die Zeitzeugin jedoch bereits sechs Jahre alt und kann sich noch an den größten Bombenangriff auf Amstetten erinnern, da sie selbst damals in den Luftschutzstollen flüchten musste. Außerdem lebte die interviewte Person damals in Eisenreichdornach, weshalb sie noch viel von diesem Angriff weiß. Das Interview wurde ebenfalls im Dialekt geführt, manche markante Dialektwörter wurden absichtlich belassen, um das Gesagte nicht zu sehr zu verzerren, doch grundsätzlich wurde das Interview wieder in Standardsprache transkribiert, wobei Syntax und Stil beibehalten wurden.

I = Interviewer, Z = Zeitzeugin

I: OK, Sie waren beim großen Bombenangriff auf Amstetten dabei, könnten Sie mir erzählen, an was Sie sich noch erinnern, was ist da alles passiert?

Z: Wir haben ja zuerst auch nicht gewusst, was da los ist. Wir haben ja nur die Fetzen und das Blut gesehen und die Mutti hat gesagt: "Mein Gott, schau, dort liegt auch ein Fetzen!". Ja, beim Wald, die Beine und alles. Naja, die hat es ja richtig zerrissen, musst du dir vorstellen, wenn die hineinfetzen (ugs.). Die wollten sich da schützen im Wald, wo sollen sie sich denn sonst schützen. Und, ich weiß es nicht, hast du es schon gesehen, das ist ja von der Bahn, von der Eisenbahn weit zum Wald bis die da zum Wald kommen.

I: Ja, das ist ja ein ganz schönes Stück.

Z: Ja, was denn. Und herbei haben sie ja gar keinen Schutz gehabt, weil da war ja schon die Straße und...und zum Wald dann, na natürlich, die haben sie ja komplett verfolgt. Naja, ein Kind ist ja klar, die Mutter hat gesagt: "Schau nicht mehr hin" hat sie gesagt. Ja die ganze Straße, aber da hatten sie ja schon das meiste weggeräumt, weil da sind ja die Leichen herumgelegen. Aber es sind noch Fetzen, Blut, alles herumgelegen.

I: Ja, die [Leichen] haben sie ja dann auf Leiterwägen weggebracht oder?

Z: Ja, 16 Leiterwägen voll Leichen.

I: Und wo wurden die hingbracht? Zum Neuen Friedhof oder?

Z: Genau, ein Massengrab. Weil die können sie alle gar nicht, naja...die nehmen ihnen ja dann die Marken ab, die sie haben, weil die alle Marken haben.

I: Und waren das KZ-Häftlinge? Konnte man das erkennen? Oder waren das einfach Arbeiter vom Bahnhof?

Z: Das kann ich auch nicht mehr sagen, da ist alles durcheinander gewesen. Das war direkt verschmiert, furchtbar. Ja weil die Fleischteile, das muss man sehen, das kann sich gar nicht vorstellen. Da musst du dir denken, wenn da ein Haufen herrennt, die fetzen [ugs.] da hinein, dann waren schon ein paar drinnen im Wald, da haben sie hineingefetzt.

I: Auch in den Wald?

Z: Ja freilich, da sind ja die Leichen auf den Bäumen gehängt. Da haben sie hineingefetzt [ugs.] mit ihren Waffen, nein...

I: Also sind die Flieger ihnen teilweise sogar hinterhergeflogen.

Z: Naja, erstens war der Zug verraten, der war verraten, ja, die haben gesagt: "Der Zug wird beschossen, rennt!". Ah, ja...aber bis die da hergekommen sind, derweil sind die, naja wie lange fliegen sie denn leicht, wie lange fliegt denn leicht ein Flieger, überhaupt ein Tiefflieger, das waren ja lauter Düsenflieger, geh, die sind ja sofort dagewesen, von St. Pölten. Ja, die sind in St. Pölten aufgestiegen, das weiß ich, weil sie gesagt haben: "Tiefflieger kommen herauf". Das haben sie alle gefürchtet, da sind alle gerannt. Da sind ja Häuser auch nur halb dort gestanden wie wir rausgekommen sind (aus dem Luftschutzstollen). Und da waren dann komplett solche Löcher drinnen, ja, glaubt man ja gar nicht, die Waffen, welche Sprengkraft die haben.

I: Und die Bevölkerung hat sich in den Stollen verstecken können oder?

Z: Ja, da waren ja Stollen. Den Stollen haben sie ja gar nicht mehr fertiggebaut. Der war praktisch, war beim Buda oben, aber die hätten ihn ja unten gemacht, in da Langwiese, wollten sie ihn ja hinaushaben, da sind sie ja nicht mehr dazugekommen. Die haben gesagt: "Wenn die da Bomben reingelassen hätten vorne, weil er war ja verraten, wären die Leute alle erstickt drinnen, von der ganzen Umgebung. Ja, wären alle erstickt.

I: Und die Arbeiter haben nicht in den Stollen hineindürfen?

Z: Nein, die wären da gar nicht hergekommen, das ist ja ein Stück, nein, die wären da nicht mehr hingekommen.

I: Weil ich habe gelesen, dass die gar nicht hinein hätten dürfen.

Z: Aber ich glaub, die hätten gar nicht mehr Platz gehabt. Na, weil da sind ein paar draußen gestanden und die haben gewunken: "Na jetzt kommt unser Befreier" haben sie halt geschrien. Derweil haben sie hineingefetzt. Die haben sich fast „dasteiß“ [Dialekt: Bedeutung: sie wären fast gestorben]. Und da haben sie gesagt: "So „deppert“ [ugs.], stehen sie draußen, haben sie ihnen gewunken, aber die haben hineingefetzt [ugs.]. Ja, natürlich, haben sich die, die drinnen waren, fast gegenseitig niedergetrampelt. Das alles weiß ich heute noch. Ich sehe die Toten heute noch liegen auf der Duderwiese. Ich sehe die heute noch liegen, mit ihren Uniformen, schöne Uniformen hatten sie. Die Rösser sind auch dabeigelegen. Von wo diese Soldaten hergeritten sind, die haben ja ausgeschaut wie Franzosen, dem Gewand nach. So blau. Ich kann mich nur erinnern, dass die eine schöne Uniform gehabt haben. So eine bläuliche Uniform und ich habe da, das kann ich mich noch erinnern, haben sie was Rotes

aufgesetzt gehabt. Die hatten nichts mit den Arbeitern zu tun, die sind so von wo hergeritten. Die wollten sich auch da im Wald verstecken. Die wollten in den Wald hinein. Natürlich hatten sie die schon verfolgt und haben sie schon beschossen. Ich weiß es nur, dass da auf der Duderwiese so viele gelegen sind.

I: Und die Arbeiter vom Bahnhof wurden ja teilweise auch verfolgt und umgebracht bei diesem Angriff, wobei man bis heute nicht weiß, warum, da es ja Häftlinge waren.

Z: Ja, bei so einem Krieg, fragt man sich überhaupt warum.

I: Und wer hat das dann eigentlich alles weggeräumt? Die Bevölkerung?

Z: Ja, die Bevölkerung, ja sicher. Andere sind gar nicht hergekommen. Es war ja nicht kalt damals, ich weiß es nicht, wann war das? Weil wir haben nicht viel angehabt.

I: Naja, der größte Angriff auf Amstetten war im März 1945.

Z: Ja, es kann nicht kalt gewesen sein.

I: Naja, da kann es eh schon warm sein.

Z: Naja, damals ist es ja schon früher warm geworden. Ich weiß nur, wir haben nicht viel angehabt.

I: Mitte März ungefähr.

Z: Müsste ich direkt wieder mal hinaufschauen [zur Gedenktafel], möchte ich eh wieder mal hinaufschauen, war schon lange nicht mehr dort.

I: OK, dann möchte ich mich herzlich für das interessante Gespräch bedanken.

Z: Ja, bitteschön, ich hoffe, ich konnte dir helfen.

7 Conclusio

Die Stadt Amstetten verfügte über zwei KZ-Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen, das Lager „Bahnbau I“ und „Bahnbau II“. Das Bestehen war allerdings von kurzer Dauer im Jahr 1945. Die KZ-Häftlinge wurden vor allem zu Aufräumarbeiten am Bahnhof eingesetzt, da dieser durch Bombardierungen bereits teilweise zerstört worden war. Das Lager „Bahnbau I“ war das Männerlager und das Lager „Bahnbau II“ das Frauenlager. In Bezug auf die Nationalitäten der Häftlinge hat sich herausgestellt, dass bei den Männern die Polen überwogen und bei den Frauen die Französinen die größte Gruppe darstellten. Das Männerlager bestand ungefähr einen Monat lang von Mitte März bis Mitte April genauso wie das Frauenlager, welches einige Tage später eingerichtet wurde. Die Organisation der Lager wies die gleichen Merkmale wie der größeren Konzentrationslager auf, weshalb die Unterbringung dieser Häftlinge durchaus in die Kategorie der Konzentrationslager fällt. Die Häftlinge wurden eher weniger von Angehörigen der SS bewacht, sondern meist von Angehörigen des Volkssturms bzw. auch von Soldaten der Wehrmacht. Rund 100 Häftlinge bildeten ein Arbeitskommando, welches von sechs bis sieben Wachpersonen kontrolliert wurde. Aber auch sogenannte Funktionshäftlinge übernahmen Wachfunktionen, das waren privilegierte Häftlinge, oft Reichsdeutsche, die oft sehr brutal agierten. Es war auch eine Verwaltungshierarchie mit Lagerschreiber, Oberkapo, Blockpersonal, Lagerärztinnen bzw. -ärzte sowie Sanitärerinnen und Sanitäter in den Lagern vorhanden, was charakteristisch für ein Konzentrationslager war.

In Bezug auf Zwangsarbeit in Amstetten konnten erfolgreich Zahlen ermittelt werden. Rund 11.000 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter waren im Bezirk, zumindest im Jahr 1942, in Amstetten tätig. Die größte Gruppe bildeten die Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter, in diesem Fall Sowjets. Danach folgten die Französinen und Franzosen. An dritter Stelle lagen die Polinnen und Polen. Außerdem unterteilten sich die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Kriegsgefangene und in zivile ausländische Arbeitskräfte. Die Kriegsgefangenen hatten einen Anteil von rund 37 %, der Rest waren zivile ausländische Arbeitskräfte. Rund 48 % aller Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter war in der Industrie bzw. im Gewerbe tätig, während rund 52 % in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren. Außerdem konnten ungefähr zwischen 110 und 120 Firmen ausfindig gemacht werden, die laut der Quellen zu irgendeinem Zeitpunkt während des Zweiten Weltkrieges Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter

beschäftigt hatten. Wenn man die Höchststände der Firmen miteinander vergleicht, so kann man erkennen, dass das E-Werk von Amstetten mit durchschnittlich über 50 Zwangsarbeitskräften in einem Monat die meisten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beschäftigt hatte. Auch die Metallwerke Krupp hatten hohe Zwangsarbeitszahlen zu verzeichnen. Der Höchststand lag hier bei über 30 Arbeiterinnen und Arbeitern und bei der Firma Zehetner lag der Höchststand knapp unter 30.

Interessant sind diese Ergebnisse aus dem Grund, da das Quellenmaterial, welches für diese Arbeit herangezogen wurde, zuvor noch nicht bearbeitet oder näher erforscht wurde. Aus diesem Grund gibt es auch noch keine genauen und detailreichen Forschungen zum Thema Zwangsarbeit in Amstetten. Wie man bei der Analyse der Firmenchroniken sehen konnte, haben sich auch die Firmen, die Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeiter beschäftigt hatten, bisher noch nicht mit diesem Thema auseinandergesetzt. Das zeigt, dass bei diesem Thema eventuell noch das Bewusstsein fehlt und dieses Thema in Zukunft noch mehr in den Fokus gerückt werden sollte. Leider konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht das gesamte Quellenmaterial erarbeitet werden, da dies sonst den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte. In einer weiterführenden Forschung könnte man noch die Löhne der verschiedenen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter analysieren. Außerdem wäre es noch interessant zu sehen, welche Verpflegung sie erhielten, wie viele Stunden sie genau arbeiten mussten und ob sie Anspruch auf Urlaub hatten. Die quantitative Analyse der vorhandenen Zahlen im Quellenmaterial erwies sich als gute Methode, um die Zwangsarbeitszahlen in Amstetten zu ermitteln. Allerdings ist es auch wichtig, neben diesen Zahlen, die Menschen, die Opfer der Zwangsarbeit wurden, nicht zu vergessen, weshalb am Ende der Arbeit noch eine Liste von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern angefügt wurde, deren Namen im Quellenmaterial vorkamen. Die Zeitzeugeninterviews sollten noch einen abschließenden Einblick von Personen bieten, die in dieser Zeit lebten und sich noch an Ereignisse erinnern konnten.

8 Bibliographie

8.1 *Primärquellen*

2-seitiger Bericht: Kriegsgefangenenlager Reitbauernhof an den Bürgermeister der Kreisstadt Amstetten, 12.11.1942, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

7 verschiedene Ansuchen um Arbeitskleidung, Unterzeichner: Bürgermeister Amstetten an den Landrat des Wirtschaftsamts, Betreff: Ansuchen um Arbeitskleidung für Kgf., erstellt am 23.06.1943, 23.08.1943, 10.03.1944, 13.05.1944, 11.10.1944, einmal fehlt das Erstelldatum, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Ansuchen um Gummistiefel, Unterzeichner: Bürgermeister Amstetten an den Landrat des Wirtschaftsamts, Betreff: Ansuchen um Gummistiefel für Kgf., erstellt am 11.10.1944, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Forstmeister Vetter, Aussendung des Forstamts der Reichsforstverwaltung Waidhofen a. d. Ybbs an die Forstbetriebe sowie an den Bürgermeister des Landkreises Amstetten, Betreff: Ernährungszulage für Kriegsgefangene, D 208-117 1941, erstellt am 08.04.1941, eingegangen in Amstetten am 10.04.1941, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Stadtgemeinde Amstetten, diverse Abrechnungen bezüglich Zwangsarbeitseinsatz adressiert an die jeweiligen Unternehmer, erstellt zwischen Jänner 1941 und Mai 1945, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: keine Angabe, Aufstellung fremdländischer Arbeitskräfte und Kriegsgefangener des Bezirks Amstetten, die Unterteilung erfolgt der Nationalität nach, erstellt im Oktober 1942, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: keine Angabe, Aufstellung ausländischer Arbeiter und Ostarbeiter und Kriegsgefangener, die Unterteilung erfolgt nach Industrie und Landwirtschaft, erstellt im Oktober 1942, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Arbeitskommandoführer, Wochenberichte über die eingesetzten Kriegsgefangenen bzw. ZwangsarbeiterInnen in den verschiedenen Betrieben, für jede Woche einzeln erstellt, ein Wochenbericht umfasst meist mehrere Seiten, erstellt im Zeitraum zwischen Jänner 1941 und Mai 1945, allerdings auch unvollständig (nicht alle Wochenberichte waren vorhanden), Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Stadtgemeinde Amstetten, Abrechnungen über Verpflegung & Löhne an die jeweilige Firma, erstellt im Zeitraum zwischen Jänner 1941 und Mai 1945, allerdings konnten nur manche Abrechnungen verwendet werden, da oftmals die Zahl der ArbeiterInnen fehlte, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Stadtgemeinde Amstetten, Verpflegsstand – Nachweisung, erstellt im Zeitraum zwischen Jänner 1941 und Mai 1945, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Firma Hopferwieser St. & A, Brief an den Bürgermeister von Amstetten, Betreff: Zuweisung einer Baracke Typ RL IV/5 für ausländische Arbeitskräfte, erstellt am 16.06.1942, eingegangen beim Bürgermeister am 18.06.1942, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Bürgermeister der Stadt Amstetten, Bestätigung an die Firma Hopferwieser St. & A., Betreff: Unterbringung der Zivilrussen, erstellt am 18.06.1942, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Firma Berger, Betreff: Antrag auf Zusatzkarten für Schwerarbeiter an das Gewerbeaufsichtsamt, erstellt am 07.03.1944, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Firma Berger, Betreff: Aufstellung für Seifenkarten für die beschäftigten Ostarbeiter, erstellt am 10.03.1944, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Firma Klee & Jäger, Ersuchen um die Zuteilung von Tabakwaren für die beschäftigten Ostarbeiter an die deutsche Arbeitsfront, erstellt am 12.03.1944, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Verfasser: Firma Reisinger, Arbeitsstunden der Kriegsgefangenen, an die Verwaltungspolizei Amstetten, erstellt im Jänner 1944, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Vorlage eines Vertrags zwischen der Firma & dem Bürgermeister von Amstetten über den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen, Stadtarchiv Amstetten, Aufzeichnungen zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

8.2 Sekundärliteratur

Bertrand Perz, Die Außenlager des KZ Mauthausen, in: Siegfried Haider (Hg.), Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer. Eine Dokumentation, Linz 2001, 53-64.

Christoph H. Benediktiner/Gerhard Ziskovsky, Amstetten. Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2003.

Claudia Kuretsidis-Haider/Heinz Arnberger, Erinnerungskultur seit 1945 in Amstetten, in: Heidemarie Uhl (Hg.), Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung, Amstetten 2015, 173-202.

Ela Hornung-Ichikawa/ Ernst Langthaler/ Sabine Schweitzer, Zwangsarbeit in der Landwirtschaft in Niederösterreich und dem nördlichen Burgenland, Wien 2004., 107-109.

Gerhard Ziskovsky, KZ Außenlager in Amstetten 1945. Geschichte und Erinnerung, in: Heidemarie Uhl (Hg.), Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung, Amstetten 2015.

Gisela Rabitsch, Konzentrationslager in Österreich (1938 - 1945). Überblick Und Geschehen, Wien 1968.

- Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 2006.
- Heidemarie Uhl (Hg.), Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung, Amstetten 2015.
- Heimo Cerny, Amstetten - 100 Jahre Stadt. Werden, Wachsen, Wandel. Das Jubiläumsbuch, Amstetten 1997, 192.
- Heinz Arnberger, Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1938 – 1945, Band 3, Wien 1987.
- Industrie-Compass. Deutsches Reich – Ostmark, Wien 1940-1943.
- Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter Dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefängene Und Häftlinge Im Deutschen Reich Und Im Besetzten Europa 1939 – 1945, Stuttgart 2001.
- Monika Feigl-Heihs/Michaela Gaunerstorfer/Christian Kneil/Gerhard Zeillinger/Gerhard Ziskovsky, Vom Anschluß bis zur Befreiung, in: Gerhard Zeillinger (Hg.), Amstetten 1938 – 1945. Dokumentation und Kritik, Amstetten 1996, 37-92.
- Szabolcs Szita, Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs, Wien 2006.
- Volkhard Knigge, Rikola-Gunnar Lüttgenau, Jens-Christian Wagner, Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg, Weimar 2010.
- Wolfgang Gasser, Zwangsarbeit in Amstetten – eine Möglichkeit zur Geschichtsvermittlung, in: Heidemarie Uhl (Hg.), Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung, Amstetten 2015.

8.3 Internetquellen

- Alle Gemeinden im Bezirk, Land Niederösterreich, URL: http://www.noe.gv.at/noe/Amstetten/Gemeinden_im_Bezirk_Amstetten.html (abgerufen am 01.05.2019).
- Amstetten – Rathaus, Austria Forum, URL: https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Bildlexikon_%C3%96sterreich/Orte_in_Nieder%C3%B6sterreich/Amstetten/Rathaus (abgerufen am 03.05.2019).
- Chronik, Landesklinikum Amstetten, URL: <https://amstetten.lknoe.at/landesklinikum-amstetten/das-landesklinikum-amstetten/chronik.html> (abgerufen am 13.05.2019).
- Chronik, Zehetner, URL: <http://www.zehetner.at/Chronik> (abgerufen am 25.05.2019).
- Daten zur Stadt, Gemeinde Amstetten, URL: <http://www.amstetten.noe.gv.at/da/die-stadt/daten-zur-stadt/> (abgerufen am 01.05.2019).
- Die Geschichte Amstettens, Gemeinde Amstetten, URL: <http://www.amstetten.noe.gv.at/die-stadt/historisches/geschichte-amstettens/> (abgerufen am 01.05.2019).
- Familiengeschichte, Fleischerei Ellegast, URL: <http://www.ellegast.at/pages/familiengeschichte.php> (abgerufen am 25.05.2019).

Gemeinde Amstetten Bevölkerung, Bevölkerung.at, URL: <http://bevoelkerung.at/gemeinde/amstetten> (abgerufen am 01.05.2019).

Geschichte, Queiser, URL: <https://www.queiser.at/about/geschichte/> (abgerufen am 25.05.2019).

Homepage Juwelier Hochholzer, Juwelier Hochholzer, URL: <https://www.hochholzer.at/home.html> (abgerufen am 25.05.2019).

Kulturreferat Stadtgemeinde Amstetten, Amstetten Chronik, Mostwiki, URL: <https://www.mostwiki.at/amstetten-chronik> (abgerufen am 25.05.2019).

Ladenbau Geschichte seit 1868, Umdasch, URL: <https://www.umdach.com/de/Unternehmen/The-Store-Makers/Geschichte> (abgerufen am 25.05.2019).

Servus in Amstetten!, Gemeinde Amstetten, URL: <http://www.amstetten.noe.gv.at/> (abgerufen am 01.05.2019).

Über 125 Jahre BAUTEN SCHUTZ KOMPETENZ, Avenarius Agro, URL: <https://www.avenariusagro.at/firmengeschichte> (abgerufen am 13.05.2019).

Wichtige Begriffe zur nationalsozialistischen Zwangsarbeit, Zwangsarbeit 1939-1945, URL: <https://www.zwangsarbeit-archiv.de/impressum/index.html> (abgerufen am 14.06.2019).

Wie alles begann. Unser Werdegang – Ein kurzer Überblick, Intersport Wunninger, URL: https://www.intersportwunninger.at/ueber_uns/geschichte/ (abgerufen am 25.05.2019).

Wieland Austria, Wieland Austria, URL: <https://www.wieland.com/de/wieland-austria> (abgerufen am 13.05.2019).

9 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Karte Gemeinden im Bezirk Amstetten (Quelle: Alle Gemeinden im Bezirk, Land Niederösterreich, URL: http://www.no.e.gv.at/noe/Amstetten/Gemeinden_im_Bezirk_Amstetten.html (abgerufen am 01.05.2019).)	31
Abb. 2: Adolf Hitler bei der Durchfahrt durch Amstetten am 14. März 1938 (Quelle: Christoph H. Benediktiner/Gerhard Ziskovsky, Amstetten. Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2003, 56.)	34
Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in Amstetten seit 1870 (Quelle: Gemeinde Amstetten Bevölkerung, Bevölkerung.at, URL: http://bevoelkerung.at/gemeinde/amstetten (abgerufen am 01.05.2019).)	35
Abb. 4: Altes Rathaus in Amstetten in den 1880er Jahren (Quelle: Christoph H. Benediktiner/Gerhard Ziskovsky, Amstetten. Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2003, 25.)	36
Abb. 5: Rathaus & Hauptplatz im Jahr 1915 (Quelle: Christoph H. Benediktiner/Gerhard Ziskovsky, Amstetten. Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2003, 27.)	36
Abb. 6: Rathaus im NS-Schmuck im Jahr 1938, Foto aus einem Album des ehemaligen Bürgermeisters während der NS-Zeit Wolfgang Mitterdorfer (Quelle: Christoph H. Benediktiner/Gerhard Ziskovsky, Amstetten. Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2003, 30.)	37
Abb. 7: Rathaus in Amstetten heute (Quelle: Amstetten – Rathaus, Austria Forum, URL: https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Bildlexikon_%C3%96sterreich/Orte_in_Nieder%C3%B6sterreich/Amstetten/Rathaus (abgerufen am 03.05.2019).).....	38
Abb. 8: Gesamtzahl ZwangsarbeiterInnen Bezirk Amstetten, Stand 1942	88
Abb. 9: Frauen als Zwangsarbeiterinnen im Bezirk Amstetten – Nationalitätenverteilung (Stand: Oktober 1942).....	90
Abb. 10: Männer als Zwangsarbeiterinnen im Bezirk Amstetten – Nationalitätenverteilung (Stand: Oktober 1942).....	91
Abb. 11: Kriegsgefangene Bezirk Amstetten – Nationalitätenverteilung (Stand Oktober 1942)	92
Abb. 13: Anteil Kriegsgefangene und zivile ausländische Arbeitskräfte	93
Abb. 14: Anteile ZwangsarbeiterInnen Industrie & Landwirtschaft	94
Abb. 15: Industrie: Verteilung zivile ausländische Arbeitskräfte & Kriegsgefangene.....	95

Abb. 16: Anteil zivile ausländische Arbeitskräfte und Kriegsgefangene in der Land- und Forstwirtschaft	95
Abb. 17: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Avenarius	98
Abb. 18: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Baldreich	99
Abb. 19: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Metallwerke Krupp	101
Abb. 20: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Hopferwieser St. & A.	103
Abb. 21: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Reisinger	104
Abb. 22: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Rütgers.....	105
Abb. 23: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Stadtgemeinde Amstetten	107
Abb. 24: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Stadtwerke – E-Werk.....	108
Abb. 25: Durchschnittswerte ZwangsarbeiterInnen Zehetner	110

10 Anhang

10.1 *Abstract*

10.1.1 Abstract Deutsch

Zwangsarbeit in Amstetten während des Zweiten Weltkrieges ist ein wenig erforschtes Feld. Sie fand nicht nur in Konzentrationslagern und deren Nebenlagern statt, sondern auch in der Landwirtschaft und der Industrie. Die vorliegende Arbeit erforscht, welche Arten von Zwangsarbeit in Amstetten existierten. Außerdem untersucht die Arbeit die KZ Nebenlager im Hinblick auf Zahl der Häftlinge, deren Nationalitäten und die zu verrichtenden Arbeiten. Um die Zwangsarbeit im Dienstleistungsbereich und in der Industrie aufzuarbeiten, wird eine quantitative Analyse der Primärquellen durchgeführt, wodurch die Zwangsarbeiterzahlen ermittelt werden sollen. In Bezug auf die Nebenlager in Amstetten konnte festgestellt werden, dass es zwei Lager gab – ein Männer- und ein Frauenlager. Die Häftlinge wurden hauptsächlich für die Aufräumarbeiten am bombardierten Bahnhof eingesetzt. Bezüglich der Zwangsarbeit wurde herausgefunden, dass zirka 11.000 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, also Kriegsgefangene und zivile ausländische Arbeitskräfte, im Bezirk Amstetten tätig waren. Etwas mehr als die Hälfte war in der Landwirtschaft tätig, der andere Teil arbeitete in der Industrie bzw. im Dienstleistungsbereich. Die vorliegende Forschung leistet einen wichtigen Beitrag, da das herangezogene Quellenmaterial zuvor noch nicht bearbeitet wurde und es folglich keine vergleichbare Forschung zum Thema Zwangsarbeit in Amstetten gibt.

10.1.2 Abstract Englisch

The field of forced labour in the city of Amstetten during World War II has been explored very little so far. Forced labour did not only exist in concentration camps and their sub-camps, but also in the agricultural and industrial sector. This paper examines which kinds of forced labour existed in Amstetten. Furthermore, it investigates the subcamps with regard to numbers of prisoners, their nationalities and their duties. In order to explore forced labour in the industrial and service sector, a quantitative analysis of the data of the primary sources is conducted in order to gain insight into the numbers of forced labourers. Regarding the subcamps, it could be found that Amstetten had two subcamps, one for men and one for

women. The prisoners mainly had to support the clean-up operations at the local station which was destroyed because of bombings. As to forced labour, it was found that approximately 11,000 prisoners of war and foreign civilian workers were forced to work in the district of Amstetten. A little more than half of the workers had to work in the agricultural sector and the rest in the industrial and service sector. The findings of this paper are of great significance, as the primary sources had never been examined before and consequently, a comparable thorough research on forced labour in Amstetten does not exist so far.

10.2 Einverständniserklärung Zeitzeugeninterviews

EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG

Liebe Forschungsteilnehmerinnen, liebe Forschungsteilnehmer!

Ich, Daniela Haberfellner, studiere an der Universität Wien. Für den Abschluss meines Studiums verfasse ich eine Diplomarbeit in Geschichte rund um das Thema Amstetten mit Fokus auf Zwangsarbeit und KZ Nebenlager. Es wird daher versucht, neue Erkenntnisse auch durch Zeitzeugeninterviews zu erlangen. Die Teilnahme an den Interviews erfolgt auf freiwilliger Basis. Auf folgende Punkte wird, aus der Sicht des Teilnehmers bzw. der Teilnehmerin, besonders Wert gelegt:

- Wenn ich Bedenken habe, kann ich während des Interviews jederzeit Fragen stellen und auch sagen, dass ich aufhören möchte.
- Als Interviewter bzw. Interviewte erkläre ich mich damit einverstanden, dass das Interview als Audiodatei aufgezeichnet wird.
- Als Interviewter bzw. Interviewte bin ich damit einverstanden, dass ich in der Diplomarbeit auch namentlich genannt werde und dass andere ForscherInnen und Interessierte meinen Namen einsehen können.
- Als Interviewter bzw. Interviewte bin ich damit einverstanden, dass eine Transkription des vollständigen Interviews, welche ich jederzeit einsehen kann, in der Diplomarbeit enthalten sein wird.
- Die Diplomarbeit wird auf einer Internetseite der Universität Wien veröffentlicht und ist für jeden bzw. jede zugänglich.

Für den Teilnehmer bzw. die Teilnehmerin:

Mit meiner Unterschrift bestätige ich, _____ (Name, Vorname), dass ich über das Forschungsprojekt und über meine Rechte aufgeklärt wurde. Außerdem erkläre ich mich mit meiner Unterschrift dazu bereit, an diesem Interview teilzunehmen.

Ort, Datum

Unterschrift der Teilnehmerin bzw. des Teilnehmers

10.3 Fragen für Zeitzeugeninterviews

mögliche Fragen zum Thema Zwangsarbeit:

1. Hattest du Erfahrungen mit Zwangsarbeiterinnen bzw. Zwangsarbeitern?
2. Wenn ja, waren es ZwangsarbeiterInnen oder Kriegsgefangene?
3. Welche Nationalitäten hatten diese ArbeiterInnen?
4. Wo waren diese ArbeiterInnen untergebracht? Direkt bei euch zu Hause oder in einem Lager?
5. Kannst du dich noch an die Namen erinnern?
6. In welcher Beziehung bist du mit dieser Person gestanden?
7. Wie wurden diese Personen gepflegt? Bei euch zu Hause oder woanders?
8. Falls woanders, weißt du wo?
9. Wie war der Umgang mit diesen Personen?
10. Welche Arbeit verrichteten diese Personen bei euch?
11. Hattet ihr nach dem Krieg noch Kontakt mit diesen Personen?